

Biblioteka
U. M. K.
Toruń

51913

C. BROCKHAUSEN
*Oesterreich
in Wort
und Bild*



FRANZ SCHNEIDER VERLAG

Brockhausen, Oesterreich in Wort und Bild



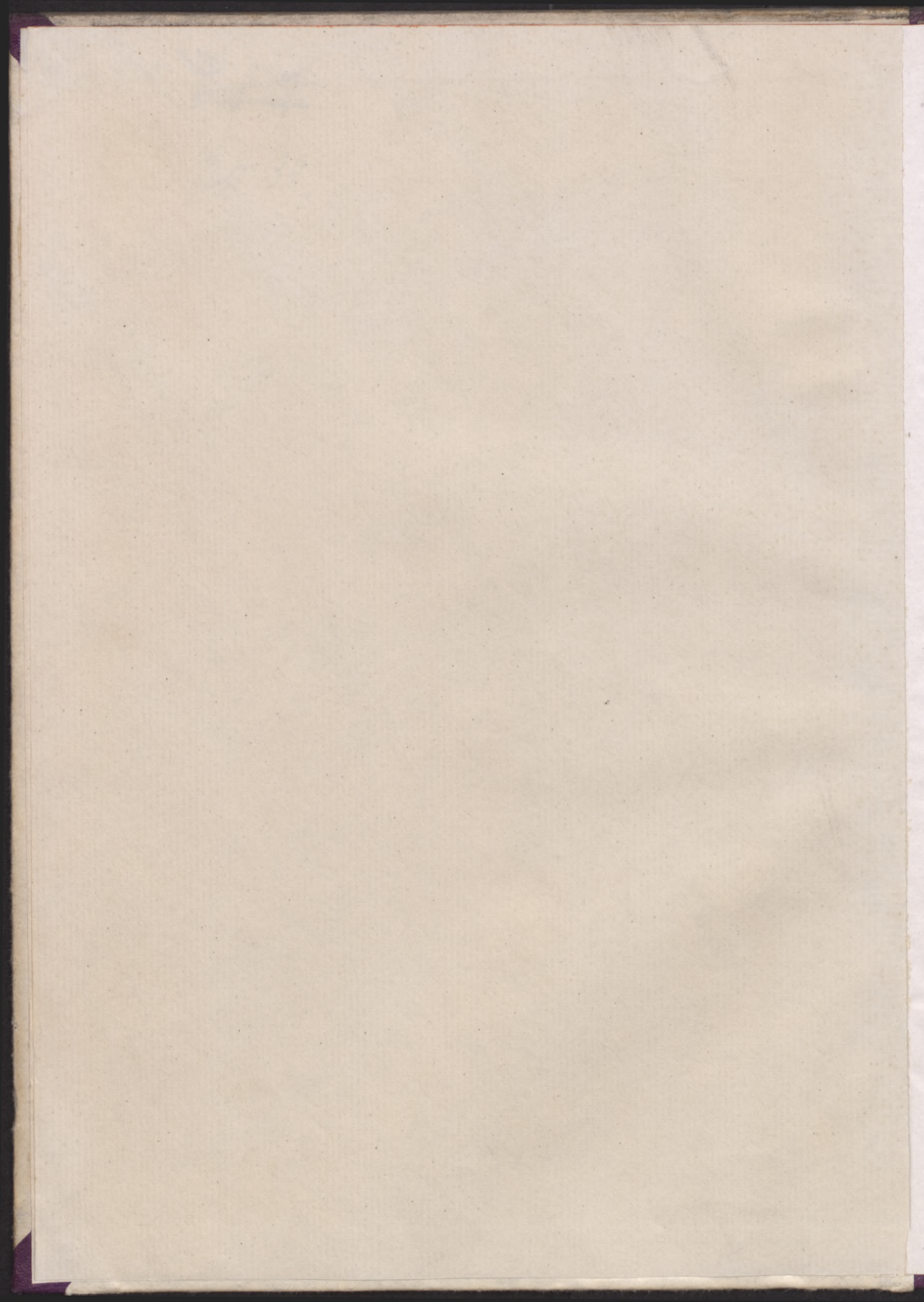
~~Ec 17.~~

Ec 39

10-7.50



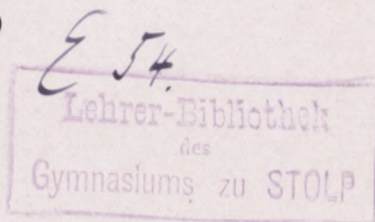
ÖSTERREICH
IN WORT UND BILD
ERSTER BAND DER FOLGE
EUROPA IN WORT
UND BILD





ÖSTERREICH
IN WORT UND BILD
ERSTER BAND DER FOLGE
EUROPA IN WORT
UND BILD

*





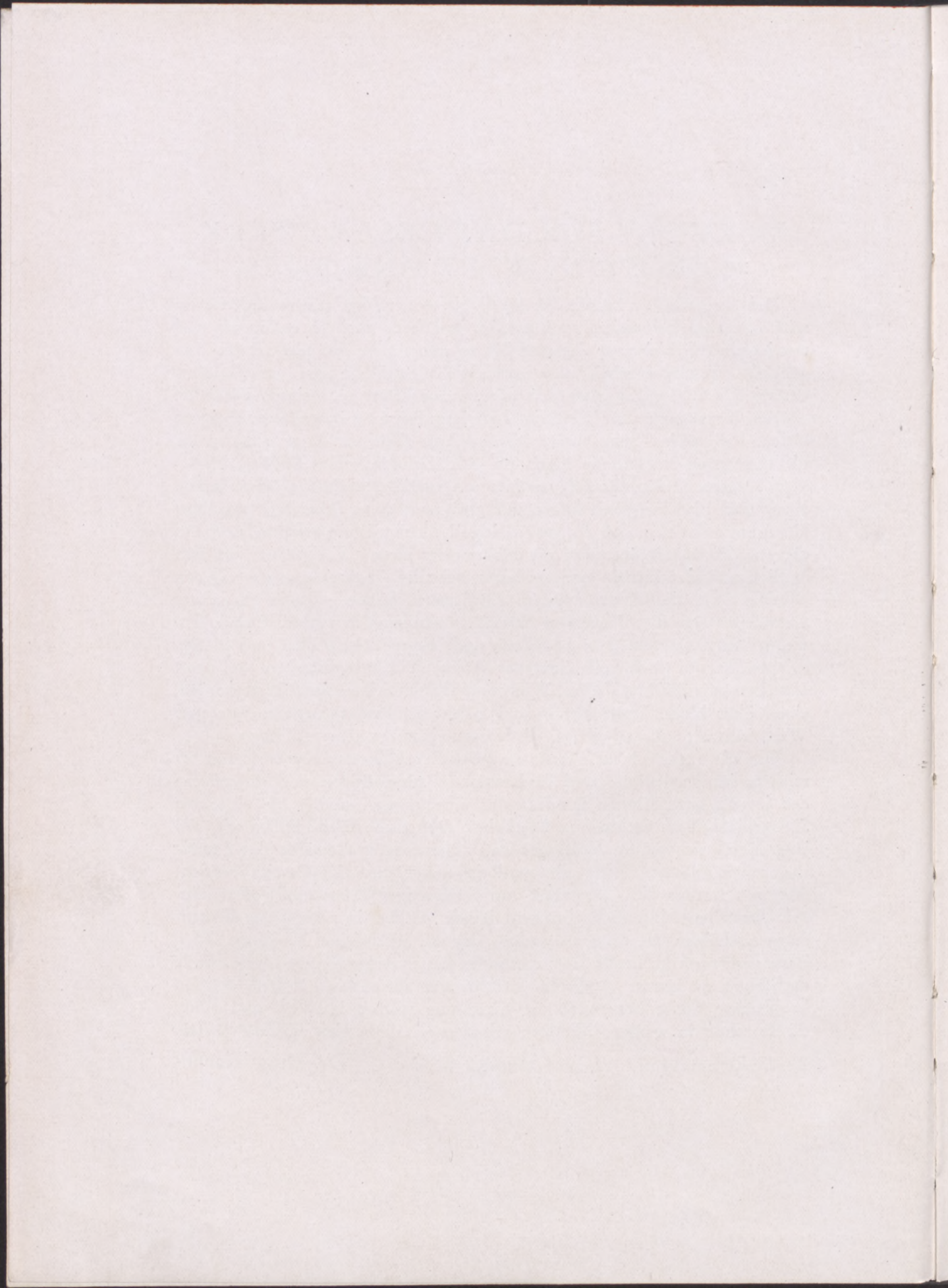
VORWORT FÜR DAS GESAMTWERK »EUROPA IN WORT UND BILD«

Der europäische Mensch hat die Welt erobert, hat andere Erdteile erschlossen und kolonisiert, und es gibt fast kein noch so entlegenes und unwirtliches Gebiet vom Äquator bis zu den Polen, das nicht durch eingehende Forschungsarbeit und vortreffliche Schilderungen der Kenntnis eines jeden zugänglich geworden wäre. Aber kennt der Europäer sich im eigenen Hause aus? Der Weltkrieg hat vielen erst zum Bewußtsein kommen lassen, daß nächst benachbarte Länder ihrer Kenntnis ferner standen als die entlegenen Zonen, die ihnen die Schilderungen eines Stanley, Frobenius, Nansen, Hedin, Graf Keyserling und so vieler anderer eröffnet hatten. Krieg und Nachkriegszeit haben uns aber auch unter Schmerzen und Enttäuschungen belehrt, daß die gegenseitige Unkenntnis ein gefährlicher Feind der europäischen Völker und die Nährmutter ihrer Zwistigkeiten ist. Sich endlich einander kennen und verstehen, bei aller Hochachtung des eigenen Wesens auch die Art des anderen würdigen zu lernen — das ist ein ernstes Gebot, das uns die Gegenwart besonders eindringlich zuruft. Darum hat dieses Werk, in dem zum erstenmal nach einheitlichem Plan und in eindringender und doch volkstümlicher Weise die Länder Europas — Natur, Volkstum, Geschichte, Kultur, Wirtschaft und Politik — geschildert werden, einen über bloße Unterhaltung und Belehrung hinausgehenden Sinn und Wert, indem es dazu beiträgt, die Völker einander näher zu führen.

Um die angestrebten Zwecke in möglichst vollkommener Weise zu erreichen, ist Darstellung und Bilderauswahl Angehörigen und Bewohnern des jeweils geschilderten Landes selbst übertragen, werden die einzelnen Sachgebiete durch Fachmänner bearbeitet. Auf solche Weise hoffen wir, daß jeder Band ein wahres, fesselndes und abgerundetes Gemälde des Landes und seiner Eigenart bieten wird und daß das Ganze eine Gesamtübersicht über das Europa der Gegenwart von einzigartiger Treue und Vollständigkeit darstellen wird. Die einzelnen Bände werden in zwangloser Reihenfolge erscheinen, als erste Österreich, Ungarn, Südslawien, Finnland; ihnen hoffen wir noch im Laufe des kommenden Jahres einige weitere Länderbände nachfolgen zu lassen. Auch die Hauptländer der anderen Erdteile werden in gleicher Weise bearbeitet, die Sammlung »Asien in Wort und Bild« dürfte schon in wenigen Monaten mit dem Bande Persien eröffnet werden.

Berlin-Schmargendorf, am 1. Oktober 1924.

Dr. Hugo Rachel



PROF. DR. CARL BROCKHAUSEN

ÖSTERREICH IN WORT UND BILD

Unter Mitwirkung von

Dr. Hans Ankwicz-Kleehoven / Elsa Brockhausen
Hofrat Ludwig Erhard / Direktor Franz Gantner
Prof. Dr. Arthur Haberlandt / Henriette Herzfelder
Maria L. Klausberger / Dr. Ludwig Kößler / Prof.
Dr. Robert Lach / Prof. Dr. Hermann Leiter
Prof. Dr. Hans Tietze / Dr. Christine Touaillon
Dr. Adolf Vetter / Prof. Dr. Friedrich Vierhapper
Prof. Dr. Karl Völker / Dr. O. Wettstein-Westerheim

MIT 185 BILDERN UND
EINER LANDKARTE IM ANHANG



1.-10. TAUSEND

FRANZ SCHNEIDER VERLAG BERLIN SW
WIEN I / LEIPZIG-R. / BERN

Seht aus deutscher Erde quellen eurer Donau blaue Flut —
Deutsche Tropfen ihre Wellen, deutsche Tropfen euer Blut!
Nicht nur in des Rheines Gauen sucht das deutsche Vaterland!
Lebt's nicht in den grünen Auen auch am alten Donaustrand?

Wilhelmine Gräfin Winkenburg-Almasy

51913

Alle Rechte bezüglich der Wiedergabe des Textes und seiner Übersetzung,
wie auch der Bilder vorbehalten. Copyright 1924 by Franz Schneider Verlag,
Berlin SW. Den Druck besorgte die Firma Emil Herrmann senior in Leipzig.

ZUR EINFÜHRUNG

Unkundige Hände haben einen Diamanten aus der Fassung gerissen; er wurde in den Staub getreten, verunreinigt und zerstückt. Und doch verdiente er es, in unvergänglicher Helle zu erstrahlen. Dieser Edelstein heißt Österreich. Unsere Aufgabe ist es, durch Wort und Bild dieses schöne Land und seine Bewohner, deren Eigenart und Kultur den Vielen menschlich näher zu bringen, die sie lange nicht genügend kennen, — darunter befinden sich leider auch viele Volksgenossen. Aber um der vollen Wahrheit zu dienen, sollen auch die Mängel nicht verdeckt und die Schattenseiten nicht verheimlicht werden. Das ist das Programm der folgenden Darstellung.

Ein gewaltiges Reich verging vor unseren Augen; im November 1918 zerfiel nach tausendjährigem Wachstum das alte Österreich; aus den Bausteinen des Palastes haben die Nachbarn sich Hütten erbaut und ihre Häuser vergrößert. Was zurückblieb, das kleine Deutsch-Österreich, erschien ein bedeutungsloser Trümmerhaufen. Wie aus herrenlosem Gute holten die Sieger sich Wertgegenstände, Kunstschätze, Waffen, Schiffe und rollendes Eisenbahngut; sie sperrten das Land vom Meere ab und überließen den anscheinend lebensunfähigen Rumpf seinem Schicksal, dessen Bewohner der Verarmung und dem Hunger. Furchtbare Mißstände wies das neue Staatswesen auf. Zu einem Kleinstaat zusammenschmolzen war es noch mit den Einrichtungen eines Großstaates belastet; seine Hauptstadt Wien, der glanzvolle Repräsentant mitteleuropäischer Kultur, erschien wie ein unnatürlich geschwollener Wasserkopf; großzügige Bahnen wurden Lokalstrecken; die Industrien waren plötzlich auf einen Teil ihres Absatzgebietes eingeschränkt und die Landwirtschaft konnte das Land nicht ernähren. So siechte Österreich unmittelbar nach dem Zusammenbruch dahin und schien gänzlich verloren.

Aber das Bild der Hoffnungslosigkeit ist nach schmerzvollen Übergangsjahren einem neuen, freundlicheren gewichen. War doch dieser bedauernswerte Stumpf bis vor kurzem die tragende Säule eines mächtigen Reiches gewesen, der glänzende Mittelpunkt einer Gesellschaft von durchwegs ärmeren und weniger entwickelten Genossen, denen es nicht bloß organisatorischen und kulturellen, sondern auch industriellen und finanziellen Rückhalt geboten hatte. Nach wie vor aber blieb es der geographische Mittelpunkt Europas, bewohnt von einem körperlich tüchtigen, schönen und schönheitsbegabten Volke, das intelligent, künstlerisch veranlagt, zugleich menschlich gut und liebenswürdig ist. Nach kurzer Verzweiflung hat es sich zu erneutem Lebenswillen emporgerafft. Was Ungunst des

Schicksals und der Menschen ihm auch geraubt, es hat sich selbst wieder gefunden und jetzt arbeitet es an seiner Wiederaufrichtung. Wohl gleicht es einem Edelmann, dessen Einkünfte so eingeschrumpft sind, daß er nur mühsam das Dach und die Mauern seines Schlosses instand setzen kann; aber schon regt sich sein ernster Wille, das Ererbte zu wahren, zu mehren. Er macht ein Inventar des Geretteten und der unverlierbaren Schätze, er ordnet und enthüllt sie der staunenden Mitwelt. Er beweist, daß hier innere Werte vorhanden sind, die hoch über ihrem Geld- und Kurswerte stehen und der Menschheit nutzbar gemacht werden können. In den Dienst dieser Sache stellt sich auch die vorliegende Arbeit.

Um dieser Aufgabe gemäß ein anschauliches Bild des neuen Österreich zu bieten, muß diese Arbeit grundverschiedene Themata umfassen, wie Lage, Klima und Bodenbeschaffenheit; die Pflanzen- und Tierwelt; die Bevölkerung und deren Geschichte, Kultur und Sitten, dazu die Leistungen in Wissenschaft und Kunst, die Volkswirtschaft und endlich das staatliche Leben in Verfassung und Verwaltung. Schwer zu vermeiden ist freilich die Gefahr, daß daraus ein Sammelwerk im schlechten Sinne, ein Sammelsurium werde.

Aber eine Besonderheit des Stoffes gestattet es zum Glück, die Mosaiksteinchen zu einem einheitlichen Gesamtbilde zusammenzufügen. Das heutige Österreich nimmt eine merkwürdige Übergangstellung ein zwischen westlichem Hochgebirge, östlicher Steppe, norddeutscher Ebene und Mittelmeergebiet. Es vereinigt in sich alle möglichen Bodenformen von der Gletscher- und Felswelt, den Alpenwiesen und der Baumregion bis zum sanften, rebenbepflanzten Hügellande und der fruchtbaren Ebene. Diesen wechselnden Bodenformen entspricht ein überraschender Artenreichtum der Pflanzen- und Tierwelt, der noch erstaunlicher wirkt, weil baltische, pontische und Mittelmeerorganismen hier im Kampfe um Bodengewinnung gegen einander vorstoßen, stellenweise zurückweichen und gelegentlich zu neuen seltenen Sonderformen sich vermischen — ein überaus interessanter Naturprozeß. Überraschender noch wirkt, daß diese Vielgestaltigkeit in Geographie, Pflanzen- und Tierwelt eine Analogie findet, wenn man zum Menschen aufsteigt. Auch die Bewohner des Landes sind von allen Himmelsrichtungen zusammengekommen; hier war ein Treffpunkt germanischer, slavischer und romanischer Menschen, dazwischen keltische Reste und asiatische Eindringlinge. Unter dem schützenden Hausdache der alten Monarchie wurden Volkstämme und Volksplitter vor Vernichtung bewahrt; sie haben sich wechselseitig beeinflußt, und so ist ein Völkergemeinde entstanden, das in Harmonie tritt zu dem Ausschnitt der Natur. Das Merkwürdigste aber ist die kultur- und kunstgeschichtliche Entwicklung, die abermals ein Seitenstück zu den bisher erwähnten Mischungsverhältnissen

zeigt. Es ergab sich eine Mischkultur und eine Mischkunst, die, zwar durchweg aus landfremden Elementen entstanden, es dennoch zu einer harmonischen Einheit brachte, immer etwas langsam den neuen Kunstrichtungen nachhinkend, dann aber deren Blüten geschmackvoll und fast mühelos einerntend, und zu einem schönen Strauße zusammenfassend. So wie sich eine spezifisch österreichische Flora und Fauna, ja Menschheit bildete, so erwuchs auch eine spezifisch österreichische Kunst, Poesie und Musik. Wir begreifen es, daß hier sowohl der romanische wie der gotische Stil als auch die Renaissance durchweg als Spätkunst auftraten, die zwar keineswegs die schwierigen Probleme einer herben Jugendperiode durcharbeiteten, dafür aber um so erfreulicher die Früchte und dekorativen Auswirkungen zu künstlerischer Vollendung brachten. Ganz Ähnliches zeigen Literatur und Musik, und nicht zuletzt der Charakter des Volkes selbst, das geneigt ist, schweren Problemen auszuweichen, aber dennoch das Leben froh und künstlerisch zu bezwingen.

Solche Besonderheit des Stoffes, diese Wiederkehr gesetzlicher Erscheinungen erleichtert es, das Mosaik eines Sammelwerkes zu einem Einheitsbilde zu gestalten. Diesem Gedanken entsprechend unternahm es der Herausgeber, die von den Mitarbeitern ausgearbeiteten Einzelbeiträge, deren volle Wiedergabe den Rahmen des Büchleins gesprengt hätte, innerlich zu vereinigen. Er benützt diesen Anlaß, um ihnen, die als Fachleute das Werk ermöglichten, den wärmsten Dank auszusprechen.

Insbesondere wurde das Kapitel »Pflanzen und Tiere« von Prof. Vierhapper, Direktor Gantner und Otto Wettstein-Westerheim bearbeitet; jenes über Volkskultur folgt im Wesentlichen den Forschungen von Michael und Arthur Haberlandt; an dem Abschnitte »Religion« wirkte Prof. Völker mit. Der Abschnitt »Bildende Kunst« entspricht den Gedankengängen des Hofrates Tietze, jener über Kunstgewerbe der Darstellung des Kustos Ankwicz-Kleehoven. Die Musik wurde von Prof. Lach, die Literatur von Dozentin Touaillon, das Theater von Präsident Vetter bearbeitet. Das Kapitel »Volkswirtschaft« wurde größtenteils von Redakteurin Klausberger beigelegt. Überdies haben Beiträge geliefert: Henriette Herzfelder (Jugendfürsorge), Hofrat Erhard (Technisches Museum und Liste österreichischer Erfinder), Präsident Köbler (Urania); Frau Elsa Brockhausen hat die Auswahl der Bilder getroffen.

Dieser reiche Bilderschmuck wurde ermöglicht durch die Mitwirkung der Bundeslichtbildstelle, des Verkehrswerbebüros, des technischen Museums in Wien, des Bundesministeriums für Unterricht*), des Bundeskanzleramts, der Wiener Urania, des Herrn Heinrich Dümler, Wien, der Kilophot G. m. b. H., Wien, und insbesondere des Wiener Kunstphotographen Bruno Reiffenstein.

*) Die Lichtbildleihe des Bundesministeriums für Unterricht in Wien gibt Diapositive dieser Bilder käuflich ab.

I. DAS LAND

1. NAME

Man pflegt einen Menschen vorzustellen durch Nennung seines Namens; aber eine wirkliche Vorstellung erzeugt der bloße Name nicht. Anders steht die Sache bei unserem Lande; als Ostmark tritt es vor 1000 Jahren in die Geschichte ein, und sofort ist dieser Name ein Programm. Mark bedeutet Vorwerk, Bollwerk, Schutzmauer, hinter der jemand gesichert leben kann. Nach Osten war diese Mark gerichtet, von wo die Reiter der Steppe beutelüster gegen Europas Westen vordrangen und so wurde schon durch den Namen von Anfang an der altruistische Daseinszweck ausgedrückt, ein Torwart zu sein für Europas Kultur.

Oft hat das Gebiet seinen Namen geändert, aber jede Namensänderung verdeutlichte eine neue politische Lage. Als der Wall gewachsen war, kommt zuerst in einer Urkunde von 996 die auf Macht hinweisende Bezeichnung Österreich (Osterryke) auf. Seit 1282 wird es Besitz des Hauses Habsburg, und die unter diesen Herrschern vereinigten Länder führen den Namen: Österreichische Erblände, auch schlechthin Erblände oder Haus Habsburg. Dies war der sinnfällige Ausdruck für jenes patrimoniale Verhältnis, wonach die Fürsten Land und Leute vergaben, verpfändeten, und vererbten, wie ein Familienvater Haus und Hof den Söhnen als Erbgut, den Töchtern als Mitgift überläßt. Im 17. Jahrhundert führte der über die patriarchalischen Zustände sich erhebende Staatsgedanke allmählich zur Bezeichnung des Staates als einer Monarchie. Als dann im 18. und 19. Jahrhundert in Deutschland jeder Fürst König, jeder Herzog Großherzog heißen wollte, verließ der letzte Deutsche Kaiser zwei Jahre, bevor er (1806) abdankte, seinen gesamten Ländern, einschließlich Ungarn, den Titel: »Kaisertum Österreich« (1804). Aber auch dieser Name war kurzlebig. Schon 1867 paßte er nicht mehr, als das Reich in 2 Hälften geteilt wurde, und die östliche Hälfte, jenseits der Leitha als Königreich Ungarn verselbständigt wurde. Damals erhielt die erübrigende westliche Hälfte die in der Kanzlei erzeugte und nach Kanzleistil schmeckende Benennung der »im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder«. Dieser Name war schwerfällig, unbequem zu verwenden und wenig geeignet, bei seinen Bürgern patriotische Gefühle wachzurufen.

Auch die dem kleinen Grenzflusse Leitha entlehnte Bezeichnung Cisleithanien war zwar in den Kanzleien beliebt, aber wenig begeisternd

und überdies geographisch nicht einwandfrei. Vierzig Jahre behalf man sich mit solch unerfreulichen Namen; erst im Weltkriege empfand die Dynastie lebhafter die Notwendigkeit, »daß die staatliche Einheit der österreichischen Länder prägnant zum Ausdruck gebracht werde und der einheitliche Staat Österreich sinnfällig in die Erscheinung trete.« Deshalb verließ sie 1915 der westlichen Reichshälfte den einstigen Namen des Gesamtreiches: »Kaisertum Österreich«. Aber es war eine Taufe auf dem Totenbette; denn kurz darauf erfolgte die Auflösung. Auch das stolze Motto, welches der Kaiser dem Namen beifügte: »indivisibiler et inseparabiler, unteilbar und unzerreißbar« wurde durch die Ereignisse bald verhöhnt.

Sogar die junge Republik hat schon eine Namensänderung zu verzeichnen. Sie selbst nannte sich »Deutsch-Österreich«; dies entsprach der einheitlichen Nationalität ihrer Staatsbürger und bezeichnete wahrheitsgemäß den Unterschied zu dem nationenreichen alten Staate. Trotzdem duldet die Entente diesen Namen nicht. Sie hatte zwar die Begründung nationaler Staaten als eines ihrer Kriegsziele bezeichnet, und demgemäß Staaten mit seltsamen nationalen Zwitternamen (Tschechoslovakei, Serbisch-kroatisch-slovenischer Staat oder Jugoslawien) geschaffen; aber in dem Falle Deutsch-Österreichs erschien das Wort »Deutsch« wie eine unbequeme Mahnung an ihre nationalen Verheißungen und die nach jenem Programme selbstverständliche Vereinigung mit dem Deutschen Reiche. Deshalb zwang die Entente, die Republik zu einer Namensänderung, also zu einer Sache, die gewöhnlich nur über eigenes Ansuchen desjenigen erfolgt, dem sein Name nicht gefällt. Das vorwurfsvolle Beiwort »Deutsch« wurde zwangsweise gestrichen, und fortan heißt die Republik: »Österreich«. Durch solche Namensgleichheit mit dem alten Reich sollte überdies der Anschein erweckt werden, als ob das alte Österreich gar nicht zerstört, sondern nur verkleinert wäre und in der Republik Österreich fortlebe, als ob keine Vernichtung, sondern nur eine Amputation erfolgt sei. So wollte man einen schwachen Bruchteil des alten Staates als den allein Schuldtragenden am Kriege und als den allein Besiegten hinstellen, der allein die Kriegskosten tragen müsse, indeß die anderen Sukzessionsstaaten gar nicht Rechtsnachfolger des alten Staates seien. Aber durch eine bloße Namensgleichheit kann die gewünschte Identität zwar vorgetäuscht, aber nicht hergestellt werden. Juristisch ist das neue Österreich genau so viel und so wenig wie irgend einer der auf dem Boden Altösterreichs begründeten Nationalstaaten eine Fortsetzung des alten Staates, sie alle sind Neugebilde; freilich, indem sie Grund und Boden, Staatsbürger und Einrichtungen vom sterbenden Staate übernahmen, haben sie alle gewisse Rechte und Pflichten desselben mit übernommen. Es liegt eine schwere Erbschaft vor, und an ihr haben alle zu tragen, die teilhaben

an der Verlassenschaft. Der widerrechtliche Versuch, einem der Erben alle Lasten aufzuhalsen, ist zwar gemacht worden, mußte aber bald, weil mit der Logik in unlösbarem Widerspruche stehend, fallen gelassen werden. Der aufgezwungene Name jedoch besteht noch heute.

Man kann Österreich das Land der wechselnden Namen nennen, und jeder Namenswechsel bedeutet ein neues Schicksal.

2. LAGE UND GESTALT

Österreich liegt zwischen dem Bodensee und der ungarischen Tiefebene, zwischen dem 7. und 17. Grad östlich von Ferro, sowie zwischen dem Böhmerwalde und den Karawanken, zwischen dem 49. und 46. nördlichen Breitengrade, ungefähr gleich weit vom West- und Ost-Ende Europas und dessen bewohnter Nord- und Südspitze entfernt. Wenn man Verbindungslinien mitten durch Europa zieht, von London und Paris nach Konstantinopel, oder von Hamburg und Amsterdam nach Triest oder von Stockholm nach Rom, immer schneiden sie sich hier. Wer von einem bedeutsamen Endpunkte beginnend, Europa durchqueren will, muß Österreich berühren. Wäre Europa ein unbekannter Erdteil, seine Forschungsreisenden würden sich in Wien ihr Rendezvous geben. Deshalb wurde Österreich, oder bildlicher gesprochen, Wien als das Herz Europas bezeichnet. Allerdings wird ihm dieser Ehrentitel von einer jüngeren Schwester streitig gemacht, die behauptet, geographisch noch genauer im Mittelpunkte Europas zu liegen; es ist das goldene Prag. Ganz wissenschaftlich sind solche Sprachbilder überhaupt nicht, und selbst angenommen, daß einige Längen- und Breitengrade für Prag sprechen, so war es dieser Stadt trotz mancher Schönheit nicht vergönnt, in der Geschichte eine Wien vergleichbare Rolle zu spielen, und Prags Versuche, nach dem Weltkriege den Europaverkehr von Wien ab und zu sich zu lenken, haben zwar einige Verkehrsstockungen, aber keinen dauernden Erfolg gezeitigt.

Vielleicht gewährt man beiden Rivalen ihr Recht, wenn man sich an die Bezeichnung erinnert, welche die alten Griechen gleichmäßig für den Mittelpunkt der Erde und des Menschen benützten; sie sprachen von Nabel (Omphalos), wo wir Modernen das pulsierende Herz vorziehen. Danach wäre Wien das Herz, Prag der Nabel Europas.

Auf der Landkarte erscheint Österreich wie ein unregelmäßiges, im Westen sich verjüngendes Viereck; man könnte auch von einem an mehreren Seiten angenagten Butterbrot sprechen, ohne mit Geographie und Geschichte sonderlich in Widerspruch zu geraten. Der Frieden hat die österreichische Doppelmonarchie, eine Großmacht von 676000 qkm und 50 Millionen Ein-

wohnern, in Kleinstaaten zerschlagen, deren kleinster die Republik Österreich mit 83900 km², und 6,5 Millionen Bewohnern ist — ein Achtel der einstigen Größe! Sie hat den Größentypus etwa von Bulgarien, Ungarn, Portugal oder Bayern; hingegen eine Volkszahl die jener Londons um fast eine Million nachsteht, und der Hollands, der Rheinprovinz, Schwedens, Portugals und Australiens gleicht. Sie ist etwa doppelt so groß und volkreich wie die Schweiz.

Man pflegt von einem Staate zu sagen, daß er in kleinere Gebiete (Provinzen) eingeteilt werde; aber diese Bezeichnung paßt schlecht für das Verhältnis des Bundesstaates Österreichs zu dessen Einzelländern. Schon Altösterreich war nicht in Länder eingeteilt, sondern aus solchen zusammengesetzt. Die Teile lebten früher als das Ganze, sie waren fertige Gebilde, älter als der Staat, und diese geschichtliche Auffassung hat sich auch beim Aufbau der Republik nach einigem Schwanken durchgesetzt. (Siehe Verfassung.) Die Republik besteht aus 9 Ländern, deren Sonderdasein schon in ihren kräftigen Sondernamen Ausdruck findet, wie Tirol, Salzburg, Kärnten, Steiermark, Vorarlberg, Ober- und Niederösterreich. Neu hinzugekommen ist das Burgenland, und überdies wurde die Stadt Wien als eigenes Bundesland von Niederösterreich getrennt.

Zahlenangaben über Österreich

Länder	Flächeninhalt in qkm	Bevölkerung		Einwohner je qkm	Geburtenüberschuß 1921		Hauptstadt mit Einwohnerzahl in 1000
		1920	1923		überh. in 1000	auf 1000 Einw.	
Wien	278	1 841 326	1 863 783	6623,5	1,8	0,9	Wien 1841
Niederösterreich	19 297	1 457 335	1 478 697	75,5	9,7	6,6	St. Pölten 31
Oberösterreich	11 982	858 795	873 702	71,7	8,1	9,4	Linz 94
Salzburg	7 153	214 200	222 731	29,9	2,4	11,4	Salzburg 37
Steiermark	16 375	953 684	977 350	58,2	6,9	7,3	Graz 158
Kärnten	9 551	366 589	370 432	38,4	3,6	9,8	Klagenfurt 26
Tirol	12 645	306 304	313 699	24,2	3,2	10,4	Innsbruck 56
Vorarlberg	2 602	133 212	139 968	51,2	1,5	11,0	Bregenz 7 (12)
Burgenland	4 021	292 795	286 299	72,6	?	?	Eisenstadt 3
Zusammen	83 904	6 424 210	6 526 661	76,6	37,2	6,0	
Zum Vergleich:		1919				1921	
Bayern	76 421	7 140 333		93,4		11,3	

Obwohl somit die Kronländer historisch einander als Individuen gegenüberstehen, zeigt sich, was man so oft bei Tischgenossen und selbst bei Mitgliedern einer Familie beobachten kann: es bilden sich innerhalb des gemeinsamen Kreises engere Gruppen. Eine solche näher zusammengehörige

Gruppe bildet Ober- und Niederösterreich mit der nördlichen Steiermark; eine andere ist Salzburg und Nordtirol, wieder eine andere der südliche Komplex. In einem Falle ist es die Industrialisierung, im andern der Gebirgscharakter, im dritten die geographische Lage, welche diese Gruppenbildung begünstigt. Eine andere Gruppierung faßt einen Teil Österreichs als Alpenland, den Rest als Donauland zusammen. Als Donauland bezeichnet man die mehr ebenen Gebiete am großen Strome. Es sind dies Ober-, Niederösterreich und das Burgenland, also die fruchtbarsten Landstriche, welche die größte Besiedlungsdichte aufweisen (über 70). Das Alpenland, hochgelegen und minder fruchtbar, zerfällt wieder in eine westliche Gruppe (Vorarlberg, Tirol, Salzburg) mit den höchsten Erhebungen und viel Ödland, daher mit der geringsten Bevölkerungsdichte (unter 30) und einer etwas niedriger gelegenen Ostgruppe (Kärnten und Steiermark) mit viel Wald und ausgedehnteren Ackerflächen (Bevölkerungsdichte gegen 50).

Die Besiedlung der Bundesländer hat sich in der Weise gestaltet, daß, abgesehen von Wien mit seinen 1,86 Millionen Einwohnern, die überwiegende Zahl der Einwohner in Weilern, Dörfern, Märkten und Kleinstädten, also sozusagen auf dem Lande lebt, und nur acht größere Städte mit zusammen 500000 Bewohnern bestehen. Diese größeren Städte sind fast immer Landeshauptstädte (Graz 152000, Linz 101300, Innsbruck 56300, Salzburg 37800, Klagenfurt 27400 Einwohner). Dazu kommen noch drei Industriestädte (Wiener-Neustadt 36900, St. Pölten 31600, ferner Steyr, Baden und Villach je 22000 Einwohner). Nur die beiden kleinsten Länder, Burgenland und Vorarlberg, besitzen keine nennenswerte Stadt. Bemerkenswert ist die Analogie mit den Niederlanden und Belgien, wo auch 9–11 große Siedlungen bestehen.

3. GEBIRGE UND GEWÄSSER

Die Republik liegt fast durchaus im Gebiete der Ostalpen, die vom Bodensee bis zu den letzten Ausläufern bei Wien (Kahlenberg und Leopoldsborg 438 und 423 m hoch) in einem mächtigen Bogen das Land durchziehen. In Tirol, also im Westen, haben sie ihre höchsten Erhebungen (die Silvretta-Gruppe, die Ötztaler und die Zillertaler Alpen, die Hohen Tauern mit dem Großglockner und dem Großvenediger (3778 und 3660 m). Es sind Gneisberge mit stolzen Formen und mächtigen Gletschern, am Rande von weicherem, pflanzentragendem Schiefergestein begleitet, was einen lieblichen Gegensatz zu der kühlen Eispracht bietet. Sie sind bis zu 1700, ja 1900 m Seehöhe besiedelt, zwar arm an landwirtschaftlicher Kultur, aber reich an Forsten Almen und Wasserkräften.

Also können wir Österreichs Bodenerhebungen, deren Durchschnittshöhe 1000 m beträgt, leicht in fünf annähernd parallele Zonen teilen, wobei die großen Ketten und ihre Längstäler von West nach Ost weisen, indes die Querfalten meist senkrecht darauf von Süd nach Nord ziehen. Die nördlichste Sandsteinzone trägt auf sanft gerundeten Rücken reiche Besiedlung und eine üppige Pflanzenwelt bei ausnahmsweisen Erhebungen von über 1000 m Seehöhe. Die Zone der nördlichen Kalkalpen (Bregenzwald, Salzkammergut und Semmering) mit Höhen von 2–3000 m, berühmten Höhlen und vielen bequemen Gebirgsübergängen zeigt großen Waldreichtum und landschaftliche Schönheiten; zwischen tief einschneidenden Gebirgswässern ragen schroffe Bergklötze und Türme mit steilen Felswänden empor. Bekannt sind die schönen Seen des Salzkammergutes, die warmen Heilquellen (Schwefelbäder in Baden bei Wien, Jodquellen in Hall, die Gasteiner Heilquellen und neuestens die Radiumwässer von Schallerbach in Oberösterreich. Dann schiebt sich eine Schieferzone (Tonschiefer) zwischen die nördlichen Kalkalpen und das Urgestein der Zentralalpen mit mächtigen Bergformen ein. Die darauf folgenden südlichen Kalkalpen (Gailtaler, Karnische Alpen und Karawanken) mit gleichfalls unterirdischen Höhlen bilden heute die Grenze gegen Jugoslawien und Italien.

Dieser Gebirgswelt ist nördlich ein von der Donau durchschnittenes hügeliges Vorland – ähnlich dem Schweizer Mittelland – vorgelagert, ein Moränenland, mit Erhebungen von 4–500 m, der Hausruck sogar mit 800 m (Braunkohlenlager). Hier gibt es auch breitere Talbecken (Tullnerfeld, Wiener Becken, Marchebene); es sind fruchtbare Ebenen, die Getreidekammern Österreichs; an ihren Rändern wird Wein und Obst kultiviert. Am Ostende Österreichs hat die Donau sich in gewaltsamem Durchbruch zwischen den Ausläufern der Ostalpen und den Karpathen ein breites Tor in das ungarische Tiefland erschlossen, das bekannte Einfallstor der Steppenvölker.

Dem Zuge der Gebirge von West nach Ost entspricht der Lauf des Hauptstromes, der Donau, die von der Westgrenze bei Passau bis zur ungarischen Ostgrenze den Staat durchzieht. Eine gleichfalls mehr westliche Richtung verfolgt der große Nebenfluß Inn von Innsbruck bis Passau. Die der übrigen Nebenflüsse aus den Alpen ist dadurch bestimmt, daß die Erhebung dieser Berge durch eine vom Süden nach Norden wirkende Kraft, eine Faltung der Erdoberfläche entstanden ist; also fließen auch Traun, Salzach, Enns und Leitha von Süd nach Nord. An der großen Donaustraße abwärts Passau liegen die Städte: Linz, die Landeshauptstadt von Oberösterreich, etwas seitab Enns, die Grenzstadt zwischen Ober- und Niederösterreich, Grein, mit den einst so gefährlichen Donauklippen (Greiner Strudel), das sagenreiche Pöchlarn (Nibelungenzug, Rüdiger von Pöchlarn),

Melk, mit dem prächtigen Benediktinerstift und einer historisch bedeutsamen Klosterbibliothek; dann entlang der malerischen Wachau die alten Burgen und Städtchen von Aggsbach, Spitz, Dürnstein, Weißenkirchen, Krems, Greifenstein, Klosterneuburg, endlich Wien.

Der Inn bildet in seinem Oberlaufe einen naturschönen Engpaß, das Finstermünz; er ist umkränzt von zahllosen bäuerlichen Ansiedlungen. Unter den Städten ragen Landeck, Innsbruck, Hall, Schwaz, Brixlegg, Rattenberg, Jenbach, Kufstein wegen schöner Lage, altertümlicher Bauart, Kirchen, Kunstdenkmälern und sonstigen Sehenswürdigkeiten hervor.

Der Nebenfluß des Inn, die Salzach, bildet die Krimmler Wasserfälle, durchfließt das Pinzgau (nahe Zell am See) und das als Ausgangspunkt für Touren wichtige Pongau, St. Johann mit Liechtensteinklamm, Dorf und Schloß Werfen (dicht dabei neuentdeckte Eishöhlen, die größten und schönsten bisher auf der Erde bekannten) und wühlt sich bei Paß Lueg durch den Berg, um vorbei an Golling (Wasserfall), Hallein (Salzbergwerke) und Salzburg die Grenze gegen Bayern zu bilden.

Der Traunfluß durchzieht das Salzkammergut; er entspringt bei Aussee (Sommeraufenthalt mit zwei Bergseen 650 m) zwischen dem vielbesungenen Dachstein (prächtige Eishöhlen) und dem ernsten Toten-Gebirge, fließt hierauf durch den seltsam schönen Hallstätter See (Hallstatt mit Salzwerk, Pfahlbauten und prähistorischem Museum) und bei Solbad Ischl vorbei durch den Traun (= Gmundener) See. Er wird auch mit Salzschiffen befahren, die selbst den Traunfall (12 m hoch) bezwingen.

Die Enns ist berühmt durch eine 14 km lange Engschlucht, das Gesäuse, vor deren Eingang sich Admont (ad montes) mit altem Stift ausbreitet, während weiter nördlich die Stadt der österreichischen Eisenindustrie, Steyr, liegt.

Nur teilweise zu Österreich gehört heute der südlich der Ostalpen fließende große Nebenfluß der Donau, die Drau. Sie entspringt oberhalb des zumeist von Deutschen bewohnten, jetzt Italien zugeschlagenen Pustertals, fließt durch Kärnten, bei Villach und nahe Klagenfurt und dem einst österreichischen Marburg vorbei und nimmt im heutigen Jugoslawien den Hauptfluß Steiermarks, die Mur, auf. Diese berührt die Bergstadt Leoben (Montan-Hochschule) sowie Graz und verläßt Österreich unterhalb Radkersburg.

Im Rahmen der alten Monarchie genossen deren Völker den Vorteil, einem Staate mit Meeresküsten anzugehören, Altösterreich hatte 12 Nationen den Zugang zum Meere eröffnet, und ihn einer Nation, den Serben versperrt. Das war sein Unglück; denn gleich einer Dynamitexplosion ging von dem Streben Serbiens, an das Meer zu gelangen, der Weltkrieg aus. Unbelehrt durch diese Lehre der Geschichte hat der Weltfriede jetzt drei Staaten Mitteleuropas so gestaltet, daß sie im Landkerker sitzen: die

Tschechoslowakei, Ungarn und Österreich. Seitdem dieses vom Meere abgeschnitten ist, bilden seine Seen die einzigen größeren Wasserflächen; es hat Teil am Bodensee und ist reich bedacht mit naturschönen, größeren, kleineren und kleinsten Gebirgsseen: so im Salzkammergut der Atter-, Traun-, Wolfgang-, Mond-, Langbach-, Alm-, Hallstätter-, Grundl- und Aussee; in Tirol Achen- und Schwarzsee, in Vorarlberg der Spullersee, in Kärnten der Wörther-, Ossiacher- und Millstättersee, im Burgenland der Neusiedlersee.

Das Klima ist bedingt durch die Mittellage zwischen Äquator und Nordpol einerseits und dem Land- und Seeklima Europas andererseits; überdies wird es beeinflusst durch den Gebirgscharakter der Alpen und die meist westlichen Winde; auf der Südseite beträgt die mittlere Jahrestemperatur 9–13° C, auf der Nordseite 7–9° C. Die Regenmengen erreichen im westlichen Gebirge bis zu 2000 mm, in den östlichen Niederungen oft nur 500 mm. Der Wald steigt in den südlichen Alpen bis 2100 m, in den nördlichen bis 1900 m über den Meeresspiegel, und in geschützten sonnigen Lagen wird fast bis zur gleichen Höhe oft noch Getreide gebaut. Dauernde Schneefelder trifft man erst bei 2200–2400 m; doch reichen Gletscherzungen bis zu 2000 m talabwärts. Der Flächenraum sämtlicher Gletscher beträgt 1400 km². Somit vereinigt Deutsch-Österreich alle europäischen Klimata von der Eisregion des Nordens über die mittlere Zone bis zu stellenweise recht heißen südlichen Lagen in sich, hat sehr feuchte und sehr trockene Landesteile. Dadurch ist eine vielfältige Gestaltung seiner Pflanzen- und Tierwelt begünstigt.

II. PFLANZEN UND TIERE

Der Großstaat Alt-Österreich war ein floristisches Paradies, das in seinen weiten Grenzen die baltische Flora des Nordens, die pontische Steppenflora des Ostens, die südliche der Mittelmeerländer und jene der Alpenwelt vereinigte. Das verkleinerte Deutsch-Österreich hat zwar die Flora der Karstländer, die wunderbaren Karpathenwälder und manche andere üppige Gebiete verloren, aber es blieb ein Museum, in welchem noch immer die Vertreter aller Himmelsrichtungen und die Gewächse des Hoch-, Mittel- und Tieflandes in einer Fülle und Mannigfaltigkeit zu finden sind, wie kaum irgendwo anders. Dieser Charakter eines Museums, sowohl der verbliebenen als der entrissenen Schätze, erklärt sich durch die Übergangs- und Brückenlage des Landes, sowie dadurch, daß uns die Mitte eines tausendjährigen Reiches geblieben ist, dessen Bewohner durch steten Wechselverkehr auch die Pflanzen austauschten und auf ihren Durchzugsstraßen der Mischung und Verbreitung der Gewächse den Weg wiesen.



Als ein Beispiel für viele sei erwähnt, daß von etwa 55 Orchideenarten, die Garcke's Handbuch der Flora von Deutschland aufzählt, unser österreichischer Garten nicht weniger als 50 birgt; ein Beispiel, das sich beliebig erweitern ließe, ohne erschöpfend die Vielgestaltigkeit unserer Flora darzutun. Vier große Florengebiete Europas grenzen hier in horizontaler und vertikaler Lage aneinander. So findet ein stetes Ineinandergreifen benachbarter Pflanzengürtel, ein Vorstoßen und Zurückweichen statt, das dem Artenreichtum zugute kommt.

Zur besseren Übersicht stellen wir die östliche (pontische, oder genauer gesagt die pannonische), ferner die nordische (baltische), die subalpine und die alpine Flora gesondert dar. In der Natur freilich fließen die Grenzen häufig ineinander, denn innerhalb jedes Gebietes rufen Verschiedenheiten der Himmelslage und des Gesteins abweichende Erscheinungen hervor, so zwar, daß z. B. in Südlagen des baltischen Gebietes pannonische Pflanzen auftreten, während umgekehrt auf nordgeneigten Hängen des pannonischen Bezirkes die Vegetation baltisches Gepräge zeigt.

a) Die pontische (pannonische) Flora, so genannt nach dem Pontus Euxinus, dem Schwarzen Meere, oder nach der römischen Provinz Pannonien, dem heutigen Burgenlande und Ungarn, überwiegt im Osten Deutsch-Österreichs, also im Burgenland, dem Wiener Becken und der Wachau. Aus grasreichen Fluren, Obstbaumbeständen mit Pfirsich und Aprikosen steigt über rebenbekränzten Hügeln bis etwa 400 m Seehöhe der Mischlaubwald des pannonischen Florengürtels empor mit Flaum-, Zerr- und Winterliche, Hainbuche, Linde usw., am Rande begleitet vom vielgestaltigen Volke der Sträucher, wie Sauerdorn, Kreuz- und Weißdorn, Zwergweichsel, Schneeball. Starke Anklänge an dieses Gebiet zeigen die Waldungen Südkärntens und Südsteiermarks.

b) Als Typus der baltischen Flora (so genannt nach der Ostsee, dem mare balticum) tritt die Rotbuche, vergesellschaftet mit der Tanne auf. Im Osten vornehmlich in höheren Lagen bildet sie weiter westwärts die Unterstufe bis zur oberen Grenze der Stieleiche, der Haselsträucher und der Grauerlenbestände. Im Westen spielt der Fichtenwald eine bedeutende Rolle mit Zwergsträuchern — Heidel- und Preiselbeeren — im Unterwuchs. Aus dem moosigen Untergrunde des Fichtenwaldes sproßt im Schatten ein Heer von Pilzen: Reizker, Stein-, Fliegen-, Habichtspilz, Eierschwamm usw. Über Felsgeröll klettert in Gesellschaft von Waldrebe der immergrüne Epheu an den Stämmen zum Lichte empor, während von den Zweigen besonders alter Fichten die langen, grau-grünen Strähnen der Bartflechte herabhängen. Nicht selten findet sich auf trockenem Boden in Gesellschaft von Tanne und Fichte, oder in eigenen Beständen die Rotföhre. In ihrem lichten

Untergrunde bilden Heidekräuter eine Massenvegetation. Die an Moosen und Riedgräsern reichen Wiesenmoore und Hochmoore mit ihren typischen Torfmoosen sind Wahrzeichen der baltischen Vegetationsstufe. Von den Kulturpflanzen sind die 4 Getreidearten, sowie Flachs, Birnen^s, Apfel^s, Zwetschken^s und Kirschbäume allenthalben verbreitet.

c) Das subalpine Gebiet schließt sich nach oben an das baltische an und reicht aufwärts bis zur Baumgrenze; herrschend ist der Fichtenwald, in dessen moosigem Grunde Erikazeen und subalpine Stauden (wie echter Brandlattich) sich breit machen. In tieferen Lagen wird die Fichte von der Tanne und Rotföhre, im Kalkgebirge auch von der Rotbuche begleitet. Nach oben zu nimmt die Lärche überhand. Aus dem Kampfgürtel zwischen Wald^s und Baumgrenze leuchten saftig grüne Alpenmatten ins Tal. Hier blühen in stiller Einsamkeit Arnika, der steife Germer und hochragende Enziane. Über den Alpenmatten aufwärts nehmen Lärchen und Zirben den zähen Kampf mit den Unbilden der Gebirgsstürme erfolgreich auf. Während in den niederösterreichischen Alpen die obersten Bäume, Fichte und Lärche, bis zu durchschnittlich 1650 m aufwärts steigen, erreicht in den Ötztalern die Fichte etwa 2000 m, die Lärche 2100 und die Zirbe, als die oberste 2200 m Meereshöhe.

d) Das Gebiet der alpinen Flora von der Baumgrenze aufwärts zeigt zunächst Niederformen und ein allmähliches Anschmiegen an den Boden. Abgesehen von knorrigen, vom Sturm zerzausten einsamen Wetterfichten fehlen die Bäume; nur Sträucher kriechen aufwärts. Zwischen Legföhren breiten sich Erikazeen aus; als schönste Vertreterinnen die herrlichen Alpenrosen, die neben den weißen Sternen des Edelweiß, das auf schwer zugänglichen Felsenbändern sein Dasein fristet, unsere beliebtesten Alpenblumen sind. Noch einmal entwickelt sich an schattig feuchten Hängen und in eingeschrittenen Tälern eine kraftstrotzende Üppigkeit; Storchschnabel, Eisenhut, Älpendost und andere Hochstauden überraschen den Wanderer. Aber noch bis in die Eisregion begleiten ihn unsere Alpenkinder. Alpenglöckchen (Soldanellen) läuten ihm entgegen, wenn der Frühling die Schmelzwässer zu Tale schickt. Die braunen Köpfchen des Kohlröschens (Prunelle) locken mit starkem Duft; Mehlprimeln, gelbe Veilchen und Enziane führen zu schroffen Kalkwänden, in deren Schründen die mehlbetaute, wohlriechende Aurikel, unser Gamsveigerl, blüht. Selbst die Schneegrenze setzt der Vegetation keine obere Grenze, und den Gipfel des Großglockners, Österreichs höchsten Punkt, schmückt nebst Gesteinflchten noch der prächtige Gletscherhahnenfuß. Einige unserer alpinen Pflanzen sind zugleich arktischer Art, indem sie sich im hohen Norden wiederfinden, z. B. die krautige Weide und verschiedene grasartige Sippen. Nirgends Einförmigkeit, eine seltene Buntheit, die das Auge entzückt und fesselt, wenn im Lenz das verschieden^s

artigste Grün an den Hängen emporsproßt, wenn der Herbst seine Farbenpracht entfaltet.

Ein Blick in die Vorzeit lehrt uns, daß in den tieferen Lagen Niederösterreichs und Steiermarks ein fast tropisches Klima geherrscht hat, das später durch verschiedene Eiszeiten verschlechtert wurde. Am Ende der Tertiärzeit dürften wohl schon Wälder nach Art der heutigen pannonischen Laubmischwälder gelebt haben; auch die Rotbuche dürfte schon dagewesen sein und höher oben eine subalpine Flora, welche Alpenrosen, Alpendost, Enzian, Läusekraut, Primel- und Steinbrecharten enthält. Durch die Eiszeiten wurden sie vertrieben; in den wärmeren Zwischeneiszeiten fluteten sie wieder zurück, und es drangen gleichzeitig neue Elemente ins Gebirge ein, welche die Eiszeit aus dem Norden mitgebracht hatte, so Lärche und Zirbe. Diese Rückzüge und Einwanderungen wiederholten sich mehrmals.

Nun noch ein Wort über Relikte, das sind Arten, die in einem Gebiete selten geworden sind, weil sie infolge eines Klimawechsels oder sonstwie zurückgedrängt wurden und sich nur an einzelnen Punkten erhielten. Sind die Fossilien die ausgestorbenen, so bedeuten die Relikte die noch lebenden Zeugen von Florenänderungen. Als Beispiel diene der in den Schluchten der Waldstufe der Koralpe und Gleinalpe heimische Glimmersteinbrech (*Saxifraga paradoxa*), der die Eiszeit überdauerte, und die berühmte *Wulfenia carinthiaca*, die nur im subalpinen Gailtale (und überdies in Albanien) vorkommt. In späterer Zeit gesellte sich zum Klima noch der Mensch als florenwandelnder Faktor. Indem er an die Stelle ehemaliger Wälder seine Kulturen setzte, schädigte er nicht nur die Waldflora, sondern begünstigte auch die Einwanderung vieler östlicher und südlicher Arten; indem er überdies die Moore entwässerte, gefährdete er viele Arten in ihrem Bestande und hat schon manche zum Aussterben gebracht. Er wirkte also im Sinne einer Trockenperiode, und es bleibt eine offene Frage, inwieweit das heute in Mitteleuropa allgemein zu beobachtende Vordringen pontischer Steppenpflanzen und das unaufhaltsame Zurückgehen nördlicher Arten seinem Einfluß und inwieweit es einem Trockenerwerden des Klimas zuzuschreiben ist.

Auch hinsichtlich der Tierwelt liegt Österreich im Grenzbereich mehrerer Gebiete. Dadurch besitzt es eine viel mannigfaltigere Tierwelt als die meisten andern europäischen Länder. Der stille Kampf um den Grenzboden, das langsame Vorstoßen oder Zurückweichen bald der einen, bald der andern Fauna, ihr Sich-Durchdringen und Vermischen läßt sich nirgends so gut studieren, wie gerade in Österreich, besonders in Niederösterreich. Während der Norden und Nordwesten von der baltischen, in ganz Deutschland vorherrschenden Fauna belebt wird, sehen wir im Osten und Süden die

letzten Ausläufer der pontischen, der orientalischen und der mediterranen (mittelmeerländischen) Fauna in unser Gebiet eindringen. Diese Faunen haben sich stellenweise so vermischt, daß die Zugehörigkeit der einzelnen Tierarten oft schwer festzustellen ist. Zu diesen vier Faunengebieten unseres Staates gesellt sich als fünfte und besonders charakteristische die alpine Fauna der Alpen, die wir nur mit der Schweiz und seit dem Länderraub Italiens, auch mit diesem gemeinsam haben. Überdies besitzen wir einige sehr interessante Relikte aus der Tertiärzeit, z. B. zwei Schneckenarten, die nur in den Thermen von Vöslau vorkommen, und den Hundsfisch von Moosbrunn und dem Neusiedlersee. Zur baltischen Fauna gehören neben dem Gros der heimischen Tierwelt, unsere wertvollsten Jagdtiere (Reh, Rot- und Schwarzwild); ihr Bestand war von jeher zahlreich und weltberühmt. So konnten die Trophäen der Auhirsche Nieder- und Oberösterreichs sogar einen Vergleich mit den kapitalen Geweihen der Karpathenhirsche aushalten. Der 80% Abschluß im Krieg, mangelhafte Winterfütterung und die trostlosen Jagdverhältnisse nach dem Umsturz haben alle Wildbestände sehr geschwächt. Die erst in allerletzter Zeit wieder beginnende Besserung läßt jedoch wieder einen Aufstieg zur früheren Höhe erhoffen. Wildschweine haben wir nur mehr in dem umfriedeten Tiergarten Lainz (in Wien) in einer eigentümlichen, nur hier vorkommenden schwarzen Rasse. Wolf, Luchs und Wildkatze sind bereits gänzlich ausgerottet; doch zeigen sich hier und da noch Bären in Tirol, und der Uhu hat noch einige wenige Brutplätze im Waldviertel Niederösterreichs und in den Alpen.

Die pontische Steppenfauna und die orientalische Fauna sind auf den nordöstlichen Teil des Burgenlandes, Südsteiermark, besonders aber auf das Wiener Becken, das Donautal bis Linz und einige größere Nebentäler beschränkt. Typisch für die Steppenfauna ist das Ziesel, bis Wien an geeigneten Stellen eine häufige Erscheinung. Hierher gehören auch die Beutelmäuse der Donauauen und der Kormoran, der in der Lobau bei Wien seine einzige mitteleuropäische Brutkolonie besitzt, die Smaragdeidechse, die Spitzkopffotter der nassen Wiesen im Wiener Becken; die Zauberschrecke; das Schmetterlingshaft; die Schmetterlinge *Mesotrosta signalis*, *Chondrosoma fiduciaria* u. a. Hier sei auch die eigenartige Sumpfvogelfauna des Neusiedlersees erwähnt: Säbelschnabel, Strandreiter, Purpur-, Edel- und Löffelreiher, Brauner Sichler u. a. m.; die letzten Vorposten der reichen südöstlichen Vogelfauna Ungarns und Rumäniens.

Das mediterrane Faunenelement tritt hauptsächlich in verschiedenen südlichen Insektenarten in die Erscheinung, z. B. Gottesanbeterin, in den Niederungen des östlichen Niederösterreichs, zwei große Zikadenarten, die Schmetterlinge *Satyrus statilinus*, *Calophasia platyptera* u. a. An Rep-

tilien wäre die in Kärnten in allergrößten, prächtig gezeichneten Exemplaren vorkommende Sandviper und die Mauereidechse zu erwähnen, letztere durch die Täler bis Wien einerseits und bis Innsbruck anderseits vordringend. Es sind spärliche Ausläufer jener mediterranen Gebiete Südtirols und der Karstländer, die uns verloren gingen.

In der alpinen Fauna finden wir Tierarten, die auf Österreich allein beschränkt sind, meist unter den Insekten, z. B. viele Laufkäfer, einige Blatt- und Rüsselkäfer, die Schmetterlinge *Erebia arete*, *Parnassius phoebus styriacus* und die Schnecke *Cylindrus obtusus*. Die größeren Wirbeltiere der Alpen, die noch immer, trotz aller Bedrängnis durch den Menschen in guten Beständen sich haltende Gemse, das Murmeltier, das Alpenschneehuhn, der Alpenhase, kommen auch in anderen Alpenländern, zum Teil auch in anderen Hochgebirgen Europas vor. Der Bartgeier ist bereits vollkommen ausgerottet, der Steinadler horstet nur noch an drei oder vier entlegenen Orten. Das vor dem Kriege wieder eingebürgerte Steinwild hat sich nicht gehalten.

Neben der Jagd spielt in Österreich die Fischerei eine viel untergeordnetere Rolle als ihr zukommen könnte. Mangelhafte Schongesetze und wirtschaftliche Verhältnisse tragen viel Schuld daran. An wertvollen Edelfischen, besonders Bachforellen, ist kein Mangel. Die zahlreichen Alpenseen, besonders Oberösterreichs, beherbergen neben anderen auch wissenschaftlich dadurch sehr interessante Fische, daß diese in jedem See in anderen Rassen vorkommen, obgleich sie sonst so nahe verwandt sind, daß man sie zu einer Art rechnen kann; es sind dies die Renken z. B. *Coregonus steindachneri* aus dem Traunsee, *Coregonus tanneri* aus dem Attersee.

Neben den wissenschaftlichen Instituten und Museen in Wien, Graz, Innsbruck, Linz, Klagenfurt und neuerdings auch in Salzburg, die sich alle mit dem Studium der Tierwelt beschäftigen, hat Österreich eine einzige biologische Station in Lunz am See (Niederösterreich), die insbesondere der Süßwasserbiologie ihr Augenmerk zuwendet und auch Kurse für Studierende abhält.

III. GESCHICHTE

Die ältesten geschichtlich beglaubigten Nachrichten über das heutige Deutsch-Österreich reichen bis in die Zeiten der Römer zurück, welche um Chr. Geb. vom Rhein bis zur Donau und dieser entlang einen Schutzwall (*Limes*) gegen die von Norden eindringenden Germanen zogen. Damals galt Europa südlich der Donau als römisches Kulturgebiet; das nördliche Land blieb den »Barbaren« überlassen. Aber die Vorstöße der wandernden Völker mehrten

sich; Kaiser Mark Aurel, der Philosoph auf dem Throne, mußte persönlich die bedrohten Grenzen schützen; er residierte in einem befestigten Lager auf dem heutigen Hohen Markte zu Vindobon (Wien), wo eine »Mark Aurelgasse« an ihn erinnert. Bald nach seinem Tode 180 n. Chr. flutete die große Völkerwanderung über die Donau; germanische, slawische, später hunnische, avarische und magyarische Völker drangen vor, vernichteten die Reste keltischer Urbevölkerung und römischer Kolonisten oder vermischten sich mit ihnen. So entstand jenes Völkergemisch des alten Österreich, dem man nachsagte, es enthalte mehr Nationen als das ganze übrige Europa zusammen.

Kaiser Karl der Große versuchte um 800 von neuem, was 500 Jahre vorher die Römer gewollt hatten; einen Schutzdamm gegen die wogenden Völkermassen zu errichten, und ein Kultur-Europa vor eindringender Unkultur zu schützen. Aber während die Römer nur Europas Süden retten wollten, war jetzt die Aufgabe umfassender geworden; der ganze Westen sollte Kulturland werden. Wiederum war es die Stelle, wo die letzten Ausläufer der Alpen jäh zur Donau abfallen und zwischen Kahlenberg und den Karpathen ein breites Tor sich öffnet, das diesen verschlossen werden sollte. Ein Relief an der Peterskirche zu Wien stellt die etwas sagenhafte Aufpflanzung des Christenkreuzes an dieser Stelle dar.

Aber magyarische Einfälle überrannten von neuem die Grenze, und erst um 976 entsteht eine dauernde, nicht mehr zerstörte Ostmark, regiert von dem tapferen und kunstsinnigen Geschlechte der fränkischen Babenberger und gestützt durch fränkische, bayrische und schwäbische Kolonisten. Nach dem Erlöschen jenes Hauses (1246) kam das Herzogtum Österreich, wie die Mark seit 1156 hieß, zunächst an Ottokar von Böhmen (1251), der dann auch die südlichen Alpenländer an sich zog; die Schlacht auf dem Marchfelde (1278) aber riß alle diese Länder wieder aus dem Zusammenhang mit Böhmen. Der deutsche Kaiser Rudolf von Habsburg übertrug Österreich und Steiermark seinem Hause (1282), und seither regierten hier die Habsburger durch mehr als ein halbes Jahrtausend bis 1918. Da sie zumeist auch Träger der deutschen Kaiserkrone waren, konnten sie die eigene Hausmacht gelegentlich durch die deutsche Reichsmacht verstärken, um die Aufgaben der Ostmark zu erfüllen, und so schlossen sich allmählich die südlichen Gebiete bis zur Adria und das westliche Hinterland bis zur Schweiz ihnen an. Charakteristisch ist der freiwillige Anschluß der italienischen Hafenstadt Triest (1382) aus Furcht vor der mächtigen Konkurrentin Venedig. Als 1526 die Türken Ludwig II. von Ungarn und Böhmen auf dem Schlachtfelde von Mohacz schlugen und erschlugen, wählten die Stände beider Länder den auf Erbverträge gestützten Habsburger Ferdinand I. zu ihrem

König. Spätere Grenzerweiterungen brachte die Besiegung der Türken im 17. und 18. Jahrhundert, ferner die Aufteilung des durch Adelsmißwirtschaft zerrütteten Polen im 18. und 19. Jahrhundert und die Gewinnung Dalmatiens und Welschtirols nach den Napoleonischen Kriegen. Die letzte Machterweiterung erfolgte, als im Berliner Kongreß (1878) Österreich das europäische Mandat erhielt, die Zerfallsprodukte der sterbenden europäischen Türkei, Bosnien und Herzegowina zu okkupieren und sie 1908 annektierte.

Diese Entwicklungsgeschichte zeigt, daß von Anfang an unser Staatsgebilde niemals bloß Selbstzweck war, sondern stets zugleich anderen Zwecken diente, daß es eine sogenannte »Mission« hatte. Sonst sind Staaten vor allem Selbstzweck; sie entstehen und wachsen wie Bäume des Waldes — d. h. organisch; hier aber entstand ein Kunstprodukt, ein Staat auf altruistischer Grundlage, der ein Torwart sein sollte für andere; ein Wächter des Tales der seinen Zweck erfüllt, auch wenn er dabei verblutet. Ein Jahrtausend lang hat Österreich diese Mission tatsächlich erfüllt. Nie ist seither eine raubende Horde über Wien hinaus gedrungen. Wien selbst hat zweimal (1529 und 1683) furchtbare Türkenbelagerungen ausgehalten. Von hier aus wurde die Osmanenherrschaft in Europa so gründlich zertrümmert, daß damit der ursprüngliche Staatszweck glorreich erfüllt, aber auch die historische Existenzberechtigung des Staates in Frage gestellt war. Dieser Tragik des Torwartes, der sich selbst überflüssig macht, steht als Gegenbild eine herzerreißende Komik gegenüber, indem der durch diesen Damm geschützte Westen Europas die Stunde der Gefahr mehr als einmal benutzte, um den Schutzdamm von der andern Seite anzugreifen. So hat Ludwig XIV. von Frankreich während der Türkengefahr dem im Westen ohnmächtigen Kaiser Teile des deutschen Reiches genommen und verheert (Straßburg, Elsaß, Pfalz 1681—89).

Durch ihre Mission wird auch erklärlich, daß die kleine Ostmark sich friedlich, fast ganz ohne Eroberungen vergrößerte. Während sonst die Staaten durch Kriege sich ausbreiten, genügten hier diplomatische Abmachungen, Heiraten und Erbverträge, die durch Landtagsbeschlüsse bestätigt wurden, also im Wege der Selbstbestimmung, wie man heute sagen würde. So rätselhaft erschien dieses unkriegerische Wachstum den Zeitgenossen, daß sie ihm einen poetischen Ausdruck gaben in dem bekannten Verse: *Alii bella gerant, tu felix Austria nube.* »Andere mögen Kriege führen, du glückliches Österreich heirate.«

Aus der ersten Mission entstand dem wachsenden Staatswesen alsbald die zweite Aufgabe, die locker aneinander gereihten Länder zu einem Einheitsstaate zu vereinigen. Da die Einzelländer nicht erobert und bezwungen waren, sondern freiwillig kamen, erschienen sie auch nicht vorbehaltlos, sondern mit ihren Privilegien und Reservatrechten. Die in jedem Lande mächtigen Stände, die Adeligen, Großgrundbesitzer und Kirchenfürsten

wollten ihre Sonderstellung behaupten. Um aus Erbländern einen Staat zu schmieden, hätten die Habsburger sich vielleicht auf das »niedere« Volk stützen können, aber dieser Gedanke lag ihnen nicht und entsprach auch nicht der Zeit. Deshalb bemühten sie sich, im Sinne des Absolutismus den Einheitsstaat durchzusetzen und durch Einschränkung der Landtage die Stände niederzuhalten. Sache der Landtage war es, Steuern und Heereskontingente zu bewilligen, und so hatten die Habsburger das Problem zu lösen, sich Geld und Macht von eben jenen Ständen zu verschaffen, auf deren Rücken sie emporsteigen wollten. Gegenüber den um ihre alten Rechte verzweifelt kämpfenden Ständen bemächtigten sich die Habsburger der Verwaltung, d. h. sie übernahmen jene großen Aufgaben, um deren willen damals ein Staat bestand, die Aufgaben des Krieges, der Rechtsprechung und der Polizei, und als Repräsentant dieser Aufgaben überwand das Erzhaus die anfänglich weit mächtigeren Stände, die eigentlich nur Gedanken der Selbstsucht, oder wie wir heute sagen würden, des Klasseninteresses entgegenzustellen vermochten. So war, um einen Ausdruck aus Ibsens Kronprätendenten zu gebrauchen, der große Königsgedanke beim Erzhaue und nicht bei den um Vorrechte kämpfenden Ständen.

Ganz ist die Vereinheitlichung des Staates den Habsburgern niemals gelungen; die einzelnen Erbländer bewahrten stets eine gewisse lokale Selbständigkeit, die dem Staatsganzen gefährlich, aber der Mannigfaltigkeit des Volkslebens förderlich war. Speziell die protestantischen böhmischen Stände empörten sich 1618, wollten abfallen und wurden am weißen Berge bei Prag geschlagen; aber der 30jährige Krieg reihte sich an diesen Aufstand (1618—48). Die ungarischen Stände wurden nie bezwungen; sie verschworen sich öfters mit Türken und Franzosen, setzten 1848 sogar das Haus Habsburg ab und erreichten 1867 eine Teilung des Reiches in eine österreichische und eine ungarische Reichshälfte. (Dualistische Doppelmonarchie.)

So war Österreich stets ein Land der Probleme. Sein größtes Problem aber bildete, was ich »die Symbiose seiner Nationen« nennen möchte. Äußerlich waren ja zwölf Nationen, Völker und Volkssplitter unter einen Hut gebracht; das gemeinsame Dach schützte sie gegen äußere Feinde, und der österreichische Herzogshut hinderte sie, sich wechselseitig zu bekämpfen. In Kanonen konnten sich ihre nationalen Gegensätze nicht entladen, denn die Armee gehorchte nicht den Nationen, sondern dem Herrscher, und so befand sich durch Jahrhunderte Österreich in der gleichen Lage, in welcher Europa wäre, wenn es im Sinne gewisser Friedensbestrebungen keine Sonderarmeen gäbe, sondern eine gemeinsame Exekutiv- und Friedensgewalt. Aber die tiefere Aufgabe wäre es gewesen, eine Seelengemeinschaft, ein den nationalen Gedanken, überwachsendes Staatsbewußtsein zu erzeugen.

Das ist nicht gelungen, das nationale Hemd saß den Leuten näher als des Kaisers Rock. An Versuchen, auch dieses Problem zu lösen, hat es nicht gefehlt, ja man kann Alt-Österreich geradezu als das europäische Versuchskaninchen bezeichnen, für das Experiment, aus einem Dutzend Nationen eine Staatsnation zu bilden. Das absolute Regime unter Maria Theresia und Josef II. versuchte im 18. Jahrhundert, die nach 1848 siegreiche Reaktion unternahm es im 19. Jahrhundert, ein national charakterloses Volksgemisch zu erzeugen; dieses Experiment mißlang: die Nationen erwachten, wurden sogar zum Teil erst recht aufgeweckt und sonderten sich mehr als zuvor. Ein anderer Gedanke war der, eine bevorrechtete Nation soll Staatsvolk werden, die andern deren Anhängsel. Aber die für diese Rolle ausersehene deutsche Nation erwies sich zahlenmäßig zu schwach — ein Fünftel gegen vier Fünftel. Deshalb wurde die Rolle, die für einen Spieler zu groß war, aufgeteilt; 1867 sollten die Magyaren die Hälfte übernehmen. Aber auch diese Methode bewährte sich nicht; auch dann nicht, als man den Magyaren die Kroaten, den Deutschen die Polen als bevorzugte Mitspieler zur Seite stellte. Dann tauchte die Idee des Schaukelspiels auf, wonach abwechselnd die eine Nation gegen die andere ausgespielt wurde. Langsam hat sich aus all diesen mißlungenen Versuchen, wenigstens in der westlichen Reichshälfte, eine großzügige Idee durchgerungen; da weder die Ignorierung, noch weniger die Unterdrückung der Nationen, auch nicht das Ausspielen der einen gegen die andern zum Ziele führte, versuchte man wechselseitige Kompromisse und Ausgleiche. Jede Individualität wird anerkannt, gefördert und nur soweit im Zaume gehalten, daß die andern daneben bestehen können. Österreich begann ein Staat der ausgleichenden Gerechtigkeit zu werden, der die einander widerstrebenden Völker verbinden wollte, ohne sie zu unterbinden.

In diesem verheißungsvollen Übergangsstadium brach der Weltkrieg herein; er hat die Ergebnisse des österreichischen Experimentes zerstört. Sein Problem, das der Lösung nahe schien, war nichts anderes, als das konzentrierte europäische Friedensproblem. Daß die Nationen im großen und ganzen durch 4 Jahre dem Staate die Treue bewahrten und bis zu dessen Zusammenbruch ausharrten, ist ein Beweis, daß wenigstens ein Staatsbewußtsein zweiter Ordnung sich entwickelt hatte, und daß das Experiment der Symbiose schon weit vorgeschritten war. Erst als die militärische Niederlage offenkundig war, fielen Tschechen, Slowaken, Rumänen, Ruthenen, Polen, Slowenen, Magyaren, Kroaten, Serben und Italiener in Massen ab, schlossen sich ihren connationalen Nachbarstaaten an, oder bildeten eigene Staaten. Aus dieser Zeit (30. Oktober bis 12. November 1918) datiert die Gründung der Republik Deutsch-Österreich.

Von Geschichte bei einem 5 Jahre alten Staate zu sprechen, klingt etwas widersinnig. Äußere Erlebnisse hatte er so gut wie keine; Kriege hat er zum Glück nicht geführt; sogar von jenem Kriegersatz, welcher sich in blutigen Volkskämpfen äußert, blieb er verschont. Der Umsturz vollzog sich hier in merkwürdig ruhigen Formen. Die deutschen Abgeordneten des alten, längst überständigen Volkshauses traten als provisorische Nationalversammlung zusammen und nahmen Gesetzgebung und Regierung in ihre Hand. Die Parteien erklärten, sich nicht zu bekämpfen, sondern eine Koalition zu schließen, und abwechselnd führte ein Vertreter der Sozialdemokraten, der Christlichsozialen und der Großdeutschen den Vorsitz. Die Volksbeauftragten der Nationalversammlung amtierten mit den Ministern des Kaisers durch eine Woche gemeinsam in den gleichen Amtsgebäuden, und erst als Kaiser Karl am 11. November erklärt hatte: »Im Voraus erkenne ich die Entscheidung an, die Deutsch-Österreich über seine künftige Staatsform trifft«, beschloß am 12. November die Nationalversammlung einstimmig: »Deutsch-Österreich ist eine demokratische Republik.«

So vollzog sich der Übergang von Monarchie zu Republik zwar ebenso gründlich wie in andern Ländern, aber in, man kann fast sagen, gemüthlicheren Formen. Der letzte Kaiser wurde nicht verjagt, sondern führte mit seiner Familie noch durch Monate ein idyllisches Dasein im Schlosse Eckardtsau nahe bei Wien, gleichsam im Schatten des Stephansturmes. Zwar wurden bei der feierlichen Konstituierung der Republik infolge eines Regiefehlers beim Hissen der Fahnen einige Schüsse gewechselt, aber sonst erfolgte die Revolution durchaus unblutig, auf trockenem Wege.

Als das offizielle Österreich die Waffen niederlegte, vertrat die Entente den Standpunkt, daß nur die Deutschösterreicher und die Ungarn die Kriegsschuldigen und die Besiegten seien, indes die andern Nationen, die Tschechen, Slowaken, Polen, Rumänen, Ruthenen, Serben, Kroaten und Slowenen Verbündete der Entente, also Genossen der Sieger, somit selbst Sieger seien. Diese Auffassung widersprach der Tatsache, daß diese Völker bis gegen Kriegsende gegen die Entente und zwar zumeist sehr tapfer gekämpft haben. So merkwürdig es klingt, erst der Friedensschluß hat einen formalen Kriegszustand innerhalb des altösterreichischen Ländergebietes fingiert. Deutsch-Österreich erwarb erst jetzt eine Reihe neuer, auf dem Papier stehender Feinde, mit denen es einen Friedensvertrag unterschreiben mußte, ohne je mit ihnen im Kriege gestanden zu haben. Diese neuen Feinde, welche sich selbst als Nationalstaaten bezeichneten, nahmen viele von Deutschen besiedelte Gebiete in Besitz, so daß die Grenzen Deutsch-Österreichs weit enger sind, als das deutsche Volksgebiet Österreichs und 4,8 Millionen Deutsch-Österreicher heute unter nationaler Fremdherrschaft stehen. Dagegen wurden die überwiegend von Deutschen bewohnten Teile des Burgen-

landes, welches die Habsburger einst den Ungarn überlassen hatten, diesen auf Grund einer Volksabstimmung weggenommen — ein Gemüsegarten vor den Toren Wiens sollte Ersatz bieten für Deutsch-Böhmen, Deutsch-Südtirol, die Dolomiten und die verlorene Meeresküste.

Eine besondere Gefahr drohte dem neuen Staate dadurch, daß trotz der Niederlegung der Waffen die feindlichen Nachbarn nichts taten, um die furchtbaren Ernährungszustände zu mildern, so daß der insbesondere in Wien herrschende Hunger die Agitation der russischen Bolschewiken begünstigte. Da entschloß sich die Regierung zu einer künstlichen Volksernährung auf Staatskosten. Das war zwar ein für die Finanzen katastrophaler Vorgang; aber auf diese Weise wurde die bolschewikische Flamme, die von Rußland auf Ungarn und auf München überggesprungen war, in Wien aufgehalten, und so hat diese halbverhungerte Stadt abermals wie einst zu den Zeiten der Türkenbelagerungen die östliche Gefahr zum Stehen gebracht und neuerlich eine europäische Mission erfüllt.

In dieser großen Not erschien als einzige Rettung der Anschluß an das stammesgleiche Deutsche Reich. Dieser Gedanke entsprach vollkommen der Idee des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen, welche die Entente im Kriege auf ihre Fahne geschrieben hatte. Jetzt aber verhinderte sie diesen Volkswunsch, und die allgemeine Hoffnungslosigkeit drohte nach der militärischen und staatlichen Katastrophe auch noch eine finanzielle herbeizuführen. Da erst erkannte auch die Entente die Bedeutung, welche der Fortbestand der Republik und die Gefahr, welche ihr Untergang für Europa haben würde. Die Rettung vor dem finanziellen Chaos wird in dem Kapitel: »Finanzen« geschildert werden.

IV. DAS VOLK UND SEINE KULTUR

1. VOLK UND SPRACHE

Alt-Österreich war der nationenreichste Staat Europas; ein Dutzend Nationen waren hier auf engem Raum vereinigt, ja vielfach durcheinander gemischt, als ob ein Maler die Farbenreste seiner Palette auf die Leinwand gespritzt hätte. In grellem Gegensatze zu dieser Vielsprachigkeit und Internationalität des alten Reiches steht Neu-Österreich; es gehört zu den national einheitlichsten Staaten Europas und hat 89,2% Deutsche, dazu 4,6% sich zumeist als Deutsche fühlende Juden. Die anderen Nachfolgestaaten, die ausdrücklich als Nationalstaaten geschaffen wurden, tragen durchaus kein so einheitlich nationales Gepräge; selbst in dem zunächst ziemlich

einheitlichen Magyarien leben nur 83,6 % Magyaren, in der Tschechoslowakei gar nur 48,2 % Tschechen und 15,3 % Slowaken, in Jugoslawien nur 50 % Serben, in Rumänien nur 71,5 % Rumänen. Die nationale Einheitlichkeit Deutsch-Österreichs wurde im Weltfrieden künstlich dadurch herbeigeführt, daß man es allseitig zustutzte und fast alle gemischtsprachigen Teile den Nachbarn zusprach. So kamen rund vier Millionen Deutsche des alten Reiches unter nationale Fremdherrschaft, während die Zahl der fremdsprachigen Bewohner in Deutsch-Österreich nur 500000 beträgt.

Ihrer Abstammung nach waren diese Deutschen überwiegend Bajuwaren; dazu kamen Franken und einige Alemanen (Schwaben genannt). Aber es wäre durchaus verfehlt, von dieser durch Volkszählung und Sprachkenntnis festgestellten nationalen Einheit auf Reinrassigkeit zu schließen. Wohl sind alle Europa-Nationen Mischlinge; aber so mannigfaltige Mischungen wie auf unserem Gebiete sind doch etwas Besonderes. (Siehe Kap. Geschichte.) Kein Wunder, daß ein Schädelforscher behaupten konnte, er habe auf einem Friedhofe Niederösterreichs die Schädelformen fast aller Bewohner Europas gefunden. Die bezeichnenden leiblichen Merkmale, Farbe der Haare und Augen zeigen sowohl den hellen, wie den dunklen Typus, und die Mitteltöne sind zahlreicher als die reinen; abermals ein Beweis vielfacher Mischungen.

Was schon bei Betrachtung der Bodenformen und der organischen Welt bemerkt wurde, die außerordentliche Mannigfaltigkeit, das wird für die Bevölkerung das geradezu Charakteristische. Seltsam wirkt es, daß trotz so verschiedenartigen Ursprungs das Endergebnis eine erkennbare Einheitlichkeit ist. So haben sich die verschiedenen deutschen Stämme, die hier siedelten, schließlich zu einem völkisch fast einheitlichen Deutsch-Österreichertum zusammengewachsen, ja was noch bemerkenswerter ist, die verschiedenen nicht-deutschen Elemente dieses Landes tragen in der zweiten und dritten Generation den Typus eines Österreichertums, dessen Grundcharakter das Deutsche bildet.

Von der hochdeutschen Schriftsprache unterscheiden sich die auf Stammesverschiedenheit und lokaler Färbung beruhenden Dialekte. Hier aber erwuchs noch ein Drittes, eine vermittelnde Umgangssprache, welche für den Typus eines gemeinsamen Deutsch-Österreichertums bezeichnend ist. Prof. M. Haberlandt spricht sich darüber so aus: »Der lebendige Besitz einer gemeinsamen mundartlichen Ausprägung der deutschen Umgangssprache unter der Alpenbevölkerung, welche neben der hochdeutschen Schriftsprache und ebenso neben den provinziellen Mundarten allerorten in Übung ist, bedeutet ein wichtiges nationales Band. Was ehemals in der Lautung vornehm war, und vom Herrn, dem Gelehrten, dem Bürger, der Kanzlei in die Umgangssprache hineingetragen war, ist gegenwärtig auch von unteren Schichten in den Städten übernommen worden. Einen Unterscheidungsgrund bildet

da vor allem die Aussprache des mittelhochdeutschen *ei*, z. B. »zwei, leid, ich weiß« wo die städtische Mundart »zwa, lad, ich waß« sagt, während die Bauern »zwoa, load, i woaß« sprechen. (Dieses *a* scheint in unsere Sprache durch Nürnberg und die Babenberger gelangt zu sein.) Im Schoße dieser weitverbreiteten städtisch gefärbten Mundart, von der ja mancherlei Brücken zur Bauernsprache der Alpenprovinzen überleiten, ist so viel saftige Bildlichkeit, so viel gelenker Mutterwitz und gesunder Menschenverstand verborgen und aufbewahrt, daß ihr lebendiger Besitz allein einen geistigen Jungbrunnen der Nationalität bedeutet, der dieses Organ zur Verfügung steht.«

Die Republik hat bereits zwei Volkszählungen vorgenommen (31. Dez. 1920 und 7. März 1923). Es ergab sich für die Zwischenzeit eine Volksvermehrung um 102431 Einwohner; aber genau besehen fehlten bei der ersten Zählung 30000 Kinder, welche edle Menschlichkeit, und 20000 Kriegsgefangene, welche schmachvolle Politik im Auslande behalten hatte. Vor dem Kriege entfielen auf 1000 männliche 1023 weibliche Einwohner; nach dem Kriege 1076 — auch eine Kriegsfolge. Nach Nationen zählt man 5780000 Deutsche, 300000 Juden, 170000 verschiedener Nationalität, 120000 Tschechen und 110000 Kroaten und Slowenen. Als berufstätig gilt rund die Hälfte der Einwohner; dazu kommen 20% Hausfrauen im eigenen Haushalt; 30% sind Berufslose (meist Kinder). Von den Berufstätigen sind rund $\frac{1}{3}$ in Land- und Forstwirtschaft, $\frac{1}{3}$ in Industrie und Gewerbe, 13% in Handel und Verkehr, 10% unselbständig in der Hauswirtschaft, 8% im öffentlichen Dienste, 3% in freien Berufen beschäftigt. Übergroß war die Zahl der Bundesangestellten (250000), von denen jedoch 100000 abgebaut werden. Mitsamt ihren Familien machten die Angestellten beinahe $\frac{1}{10}$ der Einwohner aus. Dem Heerwesen dürfen nur 30000 Mann angehören; doch wird auch diese Zahl nur zu etwa $\frac{2}{3}$ erreicht. Die unterstützten Arbeitslosen betragen Anfang 1923: 169000, ihre Zahl sank zu Ende des Jahres auf 99000.

2. CHARAKTER UND BEGABUNG

Für die Beurteilung des Deutsch-Österreichers ist es wichtig, daß trotz der in Europa allgemein geltenden sozialen Klassengegensätze dennoch eine weitgehende Kulturgemeinschaft das Volksganze mit einheitlichen Zügen umspannt. Der Gegensatz zwischen Bürger, Bauer, Arbeiter und Adel ist nicht so schroff wie anderswo. Der Alpenländer ist auf einer durchschnittlich höheren Stufe der Lebensführung angelangt. Es ist kein in bäuerlichen Formen steckengebliebenes und nur mit Kulturfirnis überkleidetes Wesen, wie es uns in Ost- und Südeuropa so oft begegnet. Die bäuerliche Lebens-

weise, kulturell und sittlich an den allgemeinen Lebens- und Bildungsgütern teilnehmend, hält hier den bürgerlichen Ständen von der kleinbürgerlichen Sphäre der Provinzstädtchen bis hinauf zur fortgeschrittensten Stadtkultur ein glücklich verteiltes Gegengewicht. Die in früheren Zeiten einflußreichen Klöster und Adelsburgen sind über das ganze Land verstreut und haben in das Kulturgewebe einen sehr kenntlichen Einschlag gebracht. Auch ist die Industrialisierung der Alpenländer nicht so weit fortgeschritten, daß sie dem Gesamtzustande entscheidende Züge hätte aufprägen können, und nur streckenweise hat sie nivellierend gewirkt. Haben sich doch die Bergknappen der Salinen im Salzkammergut auch innerhalb moderner Sozialpolitik, manche patriarchalische Ausnahmestellung gewahrt — ein Beweis, daß volkstümliche Grundlagen sich auch trotz großer Umwälzungen retten lassen.

Ein gut konservativer Kern steckte in diesen Grenzländern, und mit offenem Auge für Natur und Ereignisse haben sie den Fremdvölkern vieles abgeguckt, um es in bedächtiger und doch freier Weise fortzubilden, wobei für Qualitätsleistungen mehr als für grobintensive Arbeit Vorliebe und Anlage vorherrscht. Gerade auf diesen handwerklich-künstlerischen Fähigkeiten beruht ein großer Teil der Zukunftshoffnungen des jungen Staates. Hat doch ein einfacher Schneider in Kufstein (Madersperger) 1839 die erste Nähmaschine erfunden, ein anderer (Reithoffer) die große Gummiindustrie ins Leben gerufen, und einfache Bauern im Grenzgebiete haben eine berühmte Geigenerzeugung zustande gebracht. Die Schreibmaschine hat ein Bauer (Caspar Mitterdorfer) aus der Gegend von Schlanders erfunden. Ein anderer Bauer, Peter Anich, war bekannt als Neuerer im Landkartenzeichnen. Von österreichischen Erfindern und Technikern seien noch folgende genannt: Angerer, Erfinder des nach ihm benannten chemigraphischen Verfahrens — Auer, Erfinder des Auerglühlichts 1885, der Osmiumglühlampe 1898, der pyrophoren Legierungen 1903 — Doppler entdeckt das Doppler'sche Prinzip 1842, grundlegend für die Auffassung der Fixsternbewegung. — Engerth, Schöpfer der Tenderlastzuglokomotive, † 1884 — Etzel, Schöpfer der vorbildlich gewordenen Trasse der Brennerbahn, † 1865 — Ghega, Schöpfer der ersten Gebirgsbahnen, speziell der Semmeringbahn, † 1860 — Haswell, Schöpfer der ersten hydraulischen Schmiedepresse, † 1897 — Herbert erfindet das Dampfhammerprinzip »Österreichische Methode«, † 1811 — Karmarsch, einer der größten Technologen aller Zeiten, † 1879 — Kravogel erfindet 1867 den nach ihm benannten Elektromotor — Markus, erster Versuch eines Kraftwagens mit Benzinmotor 1870 — Mannlicher erfindet Repetiergewehr 1885 und Paketladung 1886 — Meißner erfindet die Heißluftheizung, † 1864 — Mitterhofer erfindet Schreibmaschine, † 1893 — Natterer verflüssigt Kohlendioxyd 1844,

begründet Kälteindustrie, † 1901 — Negrelli, der eigentliche Schöpfer des Suezkanales, von dem Lesseps 1855 das fertig ausgearbeitete Projekt übernahm, † 1858 — Petzval, Pfadfinder auf dem Gebiete der photographischen Optik; konstruiert 1840 das erste für Porträtaufnahme verwendbare photographische Objektiv, † 1891 — Plössl vervollkommnet das Mikroskop und dialytische Fernrohr, † 1868 — Prechtel macht die für die Luftschiffahrt grundlegenden Studien über den Vogelflug, † 1854 — Radinger macht grundlegende Untersuchungen über Dampfmaschinen mit hoher Kolbengeschwindigkeit, † 1901 — Redtenbacher, Schöpfer der mathematischen Maschinenwissenschaft, † 1863 — Reichenbach entdeckt Creosot und Paraphin, † 1868 — Ressel, erstes Schraubenschiff 1829 — Rittinger begründet das Prinzip der »Stetigkeit in der Aufbereitung« beim Bergbau, † 1872 — Rziha, Schöpfer des Tunnelbausystems in Eisen, † 1897 — Schrötter entdeckt 1848 den amorphen Phosphor, † 1875 — Senefelder erfindet den Steindruck 1805 — Skoda Panzerplatten und Schnellfeuerkanonen, † 1900 — Streicher, Klavierbauer, † 1832 — Thonet erfindet Möbel aus gebogenem Holz 1837 — Uchatius, erster Schöpfer des Kinetographen 1851 und der Stahlbronze 1856, Ringgranaten 1875, † 1881.

Speziell die politische Begabung der Deutsch-Österreicher wird häufig unterschätzt, weil sie sich selten in augenfälligen Handlungen und glänzenden Phrasen kundgibt. Aber in dem fast tausendjährigen Zusammenleben mit kulturell weniger entwickelten Nationen haben sie sich als Pioniere bewährt, die unter schwierigen Verhältnissen einen Staat aufbauten. Sie haben die Wandlungen vom Feudal- zum Wohlfahrtsstaat und weiter zum Verfassungsstaate schrittweise gefördert, als Soldaten die Türken auf dem Balkan zurückgetrieben, als Beamte die Verwaltung geführt und in einem reinen Agrarstaate eine beachtenswerte Industrie ins Leben gerufen. So wurden sie Schrittmacher im Wandel des Staates, zogen den Osten in die europäische Wirtschaft ein und betrieben eine geistige Expansion. Hingegen war gewalttätige Germanisation und imperialistische Eroberung nicht ihre Sache. Als im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte die verschiedenen kleineren Nationen zum nationalen Bewußtsein erwachten, haben sie diese ersten Regungen ermutigt und gefördert, bis diese sich gegen das deutsche Volkstum wandten. Aus diesem Verhalten spricht ein mehr zarter als roh zugreifender politischer Instinkt, der in Einklang mit ihrer den Osten mit dem Westen verbindenden Mission stand. Sie waren Kulturträger und wurden, weil ihnen die Kraft gewalttätiger Durchsetzung fehlte, auch Kulturdünger. Eine gewisse, sehr beklagenswerte Rückständigkeit der Landwirtschaft entspricht weit mehr der dürftigen fachlichen Vorbildung als politischen Instinkten.

3. VOLKSKULTUR

In den vorwiegend von Bajuwaren besiedelten Gegenden von Tirol, Salzburg, Oberösterreich und Westniederösterreich findet sich meist im Gebirge der Einzelhof, entsprechend dem Unabhängigkeitssinne, der im bayrischen Hause so stark ausgeprägt ist. Diese viehzüchtenden Bajuwaren fanden es bequem, ihren Weidegrund und später ihre Felder rings um ihren Hof zu haben. Das zeigt auch die große Bestiftung der Güter, welche trotz wiederholter Teilungen noch heute recht beträchtlich ist. Diese Einzelsiedlung übt einen bedeutsamen Einfluß auf den Charakter ihrer Bewohner aus; der erziehliche Wert des Nachbarn ist hier unbekannt, daher die Unbeholfenheit und Unverträglichkeit sowie der Mangel an Gemeinsinn, der den meisten Gebirgsbewohnern eignet. Die Einzelsiedlung, in welcher Naturalwirtschaft herrscht, verhindert auch die Ausbildung von Märkten und Städten als gewerblichen Mittelpunkten. In der Tat sind die Alpenländer nicht allzu reich an größeren Märkten und städtischen Gemeinwesen. Hingegen ist die Entstehung der engen Straßendörfer nahe der Donau und in ebenen Gegenden Steiermarks und Kärntens an die kolonisierende Tätigkeit großer Gutsherrschaften (der Klöster, Adeligen und Landesherren) geknüpft. Sie entstanden in Zeiten (11. bis 12. Jahrhundert), wo Boden und Baugrund nicht mehr so verschwenderisch zu Verfügung stand. Im engsten Zusammenhang mit späteren Besiedlungsvorgängen steht deren vorwaltende Dorfanlage und die Flurverfassung, welche beide der Landschaft ihr Gepräge geben. Der Typus der städtischen Niederlassungen hängt mit der durchgängigen Herrschaft des bayrischen oder fränkischen Stadtrechtes und den gleichmäßigen Markteinrichtungen sowie mit Rücksichten auf die Sicherheit von Stadt und Bürgern zusammen.

Die bäuerliche wie die städtische Wohnkultur der Deutschen in Österreich steht — in Übereinstimmung mit der Ausbildung des deutschen Wohnhauses überhaupt — auf einer sehr hohen Stufe. Vergleicht man damit die romanische oder slawische Wohnweise, mit ihren geringeren Ansprüchen an Bequemlichkeit, ihrer Raumnot, Lichtlosigkeit, dem Zusammenleben mit dem Haustier und dem dadurch unvermeidlichen Schmutz, so machen unsere prächtigen, einen großen Wirtschaftsorganismus zum baulichen Ausdruck bringenden alpenländischen Einheitshäuser einen ebenso erfreulichen Eindruck wie die vielgestaltigen und weitläufigen Gehöfte unserer Ebenen. Sowohl das alemannische, wie das bayrische und fränkische Bauernhaus fesseln durch ihre Solidität und ihre sinnvollen Grund- und Aufrisse. Die von außen heizbare, somit gänzlich rauchfreie Stube mit alt volkstümlicher Ausstattung bedeutet bis in die neueste Zeit den Mittelpunkt einer behaglichen

Häuslichkeit. Auch die wechselnden, immer anregenden und bedeutungsreichen Zierformen (Freskomalereien, Erkerbildungen, Lauben- und Galerieverzierungen, Sgraffitti, Dachglöcklein, Giebelzierate) müssen als ebenso viele Zeugnisse eines lebhaften volkskünstlerischen Sinnes gewertet werden. Nicht minder erfreulich und weit verbreitet tritt künstlerischer Sinn in Bauwesen und Architektur zahlreicher Landstädte der deutschen Alpenländer zutage. Wie viele anheimelnde und reizvolle Ortsbilder — dieses eigentlichen Volkskunstwerkes der Heimat — haben sich hier mit der Zeit herausgebildet und trotz mancherlei Gefährdung bis heute erhalten; in ihrem ganzen Baucharakter findet sich nichts Gleichgültiges und Beziehungsloses; er ist unmittellbarer Ausdruck der Volkspersönlichkeit und der bürgerlichen Tüchtigkeit sowie wohlbewahrten Wohlstandes. Die Anregung zu einem modernen und doch künstlerisch befriedigenden Städtebau, im Gegensatz zu der öden »Reißbrettmethode«, ging von einem Österreicher, dem bekannten Städtebauer Camillo Sitte aus († 1903).

Auch die innere Einrichtung und Ausschmückung des deutschen volkstümlichen Hauses bezeugt, soweit sie sich noch erhalten hat, den auf behagliches und geordnetes Dasein gerichteten tüchtigen Bauern- und Bürgersinn, der mit Zähigkeit am Hergebrachten hängt, weil es sich in langer Erfahrung bewährt hat. Dies gilt natürlich weder von den ältesten Behausungen, den armen Rauchstuben Oststeiermarks und Kärntens noch von den neueren Wohnhäusern. Aber in Tirol, Vorarlberg, dem Salzburger Pinzgau sowie in Oberösterreich ist noch manches Haus auch im Innern ein Bild alter Wohnsitte. Vielfach haben die Deutschen diese inneren Einrichtungsstücke sowie Form und Herstellungsart des Hauses an die anderssprachigen Nachbarn nach Osten weitergegeben, die sie in ihrem nationalen Geschmack zurechtmachten.

Volkstrachten haben sich nur in gewissen Tälern Vorarlbergs, Tirols und vereinzelt in Landschaften in Salzburg, Kärnten und Oberösterreich erhalten. In ihnen spricht sich ein bewußtes Sonderleben und ein zäh-altertümlicher Geist aus. Diese deutsch-österreichischen Volkstrachten sind nicht so farbenbunt wie die der Tschechen, Slowaken, Polen und Ruthenen; vielmehr ist das Bezeichnende derselben eine gewisse Zugehörigkeit zur bürgerlichen Tracht, wie solche im 18. Jahrhundert Mode war. So lehnt sich die Männertracht stärker an die Herrentracht jener Zeit an, als der Unterschied zwischen dem Herrn und dem Bauern im Schnitt der Kleidung kein so auffallender war wie um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Stärker bewegt, mit provinziellen Übertreibungen und mehr dem Äußerlichen zugewendet ist die weibliche Tracht. Dennoch halten die Frauen infolge ihres Sinnes für Familie, Verwandtschaft, Sitte und Brauch zäher an den Trachten fest als die Männer.

Während die urwüchsigen Volkstrachten zurückgehen, meldet sich eine bewußte Strömung zu ihrer Wiederbelebung, die zuerst von landbesuchenden Städtern getragen wurde und nach einiger Zurückhaltung vom Landvolke selbst unterstützt wird, da man allenthalben den Verlust der alten malerischen Kleidung beklagt. So beginnt in den Alpenländern eine Art moderne Volkstracht (Dirndl, Burschen und Salontiroler) sich herauszubilden. Während die überlieferte Tracht ein Festkleid zu Repräsentationszwecken ist, wurde die modernisierte Tracht dem Arbeitsgewand der Schafferin, des Jägers und Holzknechtes entnommen. Dieser Ursprung bringt es wohl auch mit sich, wenn diese nachgeahmten Arbeitsgewänder an den Körpern verfeinerter Städter oder ungepflegter Touristen manchmal lächerlich, ja abstoßend wirken. Dementgegen haben ernsthafte Volksforscher (z. B. Viktor Geramb in Graz) echte Volkstracht zugleich mit heimatlich-nationaler Gesinnung erfolgreich erweckt.

Zur nationalen Charakteristik ja zur nationalen Kultur gehören auch die nationale Küche und die Nationalgetränke. Die Alpenbevölkerung liebt infolge ihres ziemlich allgemeinen Wohlstandes, ihres Viehreitums, ihrer vorwaltenden Milch- und Butterwirtschaft, eine kräftige und reichliche, sehr fettreiche Kost und weiß mit gutem Geschmack eine Menge charakteristischer Speisen auf den Tisch zu bringen, unter welchen die aus der Fettpfanne herausgebackenen Krapfen, Knödel, Strauben usw. eine große Rolle spielen. Auch unterscheidet sich die Mannigfaltigkeit des bäuerlichen Speisenzettels hierzulande weit von der unter Slawen oder Romanen herrschenden Einförmigkeit einer Normalspeise (Polenta der Italiener, Mamaliga der Ruthenen und Rumänen), die stets das Kennzeichen primitiverer Zustände darstellt. Diese Gewohnheit reichlicher Bauernkost steigert sich bekanntlich im bürgerlichen Leben der Deutsch-Österreicher zu jener vielleicht zu sehr ausgeprägten Genußfreudigkeit, die ihnen den Vorwurf des Phäakentums eintrug.

Entschieden weniger erfreulich als die Eßlust ist die in manchen Alpengebieten übergebürrlich entwickelte Trunksucht, der mit Wein, Bier, Most und leider auch mit Schnaps gefrönt wird. Hinsichtlich des die Köpfe leicht verwirrenden Weingenusses kommen streng genommen nur Steiermark und Tirol in Betracht, und in Nordtirol ist von Wein als Volksgetränk erst in den letzten Jahrzehnten die Rede. Der Genuß von Bier, als dem billigeren Getränk, ist im steten Aufschwung begriffen, in Salzburg ist es Volksgetränk. Oberösterreich ist das Land des Mostes, der hier ähnlich auf die Leidenschaften wirkt, zu Exzessen und Raufhändeln verführend, wie anderswo der Wein. Seit einigen Jahrzehnten aber hat der Schnaps diese relativ unschuldigeren Rauschgetränke in den Alpenländern in bedrohlicher Art zu verdrängen begonnen und wird zu einer nationalen Gefahr.

4. RELIGION

Alt-Österreich wurde oft als ein römisch-katholischer Staat, ja geradezu als der katholische Staat und in religiöser Beziehung als geistesverwandt mit Spanien bezeichnet. Hatten doch in beiden Staaten während der Religionskriege (1500–1700) gleichzeitig die Habsburger geherrscht und der römischen Richtung zum Siege über die Reformation verholfen. Im bewußten Gegensatze hierzu wird die junge Republik als ein interkonfessionelles Staatswesen allseitig anerkannt.

Die Statistik zeigt ziffernmäßig ein anderes Bild. Alt-Österreich zählte in der Westhälfte unter 29 Millionen Einwohnern 22,5 Millionen römische Katholiken und in der ungarischen Reichshälfte unter 21 Millionen Einwohnern nur 11 Millionen, also zusammen rund 67%. Die Republik hingegen hat mehr als 90% römisch-katholischer Bevölkerung, daneben 300000 Juden, 270000 Evangelische und zirka 30000 Andersgläubige. Dies erklärt sich dadurch, daß jetzt die Lutheraner, Herrnhuter und Altkatholiken in den Sudetenländern, die Calviner in Ungarn, die griechischen Christen in den Karpathenländern und im Süden weggefallen und nur die überwiegend katholischen Alpenländer geblieben sind.

Wohl war auch im 16. Jahrhundert die Reformation in die Alpenländer vorgedrungen, aber die Gegenreformation merzte sie fast völlig aus. Es handelte sich bei diesen Religionsstreitigkeiten auch um Fragen politischer Art. Man kämpfte beiderseits nicht bloß für Dogma und Ritus, und die Habsburger wollten mit der Glaubenseinheit zugleich ihren Absolutismus durchsetzen. Ihr Sieg zwang die Protestanten, entweder auszuwandern oder zum Glauben ihrer Väter und des Herrscherhauses zurückzukehren.

Eine Änderung trat erst im 18. und 19. Jahrhundert ein, als eine gemäßigtere Auffassung in konfessionellen Fragen durchdrang. Ein bedeutsamer Schritt waren die Toleranzedikte Kaiser Josefs, welche den Nichtkatholiken Duldung gewährten; von da führte freilich noch ein weiter Weg bis zur Gleichberechtigung der Konfessionen. Erst durch das Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867 wurde sie im Prinzip ausgesprochen und durch die konfessionellen Gesetze der siebziger Jahre auch im Einzelnen ausgeführt. Der Friede von St. Germain verpflichtete die Republik zur Gleichstellung aller Staatsbürger ohne Unterschied der Religion; aber diese war ohnedies längst durchgeführt. Von einer faktischen Zurücksetzung einer Konfession durch die andere kann jetzt nicht ernsthaft gesprochen werden; Nichtberücksichtigung der Nichtkatholiken im Staatsdienste, wie sie früher immerhin sub rosa geübt wurde, hat aufgehört; allerdings hängen bei lokalen Behörden (Gemeinde, Bezirk, Land) derartige Vorgänge noch von Parteiverhältnissen ab.

Die durch eine vorübergehend massenhafte Einwanderung galizischer Flüchtlinge geweckte antisemitische Bewegung (Hakenkreuzler) hat zwar viel Staub aufgewirbelt, aber keine Änderung des Rechtszustandes bewirkt. Dagegen beklagen sich evangelische und jüdische Lehrer, daß sie in den Volksschulen kaum je zu Direktorstellen gelangen können, weil der Schulleiter der Konfession der Mehrheit seiner Schüler angehören muß. Auch fühlen sich Nichtkatholiken dadurch materiell beeinträchtigt, daß keine abgesonderten katholischen Kultusgemeinden bestehen, sondern die Ortsgemeinden deren Aufgaben besorgen. Im Jahre 1922 hat die Republik einen lange gehegten Wunsch der Evangelischen erfüllt, indem ihre theologische Hochschule in den Rahmen der Wiener Universität aufgenommen wurde. Die nunmehr völlig freie Konkurrenz der drei Hauptkonfessionen äußert sich darin, daß sie in jüngster Zeit weniger durch religiöse Streitigkeiten, als vielmehr durch Erfüllung sozialer Pflichten sich im öffentlichen Leben Geltung zu verschaffen suchen.

V. KUNST UND BILDUNG

1. BILDENDE KUNST

Darf man von einer spezifisch österreichischen Kunst und noch spezieller von deutsch-österreichischer Kunst überhaupt reden? Kunst ist ein nationales Produkt, und auf dem Boden eines internationalen Staates, wie Österreich es war, von besonderer österreichischer Kunst zu sprechen, scheint ein Widerspruch in sich. Dennoch löst sich dieser Widerspruch zu Gunsten einer deutsch-österreichischen Kunst durch folgende Erwägung.

Da es ein einheitliches Nationalgefühl unter den österreichischen Nationen nicht gegeben hat, konnte aus ihm heraus auch keine österreichische Kunst erwachsen. Aber eine tausendjährige, oder für die meisten Nationen doch halbtausendjährige staatliche Zusammengehörigkeit und Schicksalsgemeinschaft erzeugte wenigstens ein Nationalgefühl zweiter Ordnung. Dieses wurde getragen von deutschen Stämmen, welche westeuropäische Kunstelemente mitbrachten, sie auf Nord- und Südslawen, Italiener und Magyaren übertrugen und sich von diesen beeinflussen ließen. Ein gerade für die bildenden Künste bedeutsames Moment äußeren Glanzes und innerlicher Mystik ergab sich durch die deutsche Kaiserkrone, deren Träger seit Rudolf von Habsburg (1273–91) zeitweilig, dann seit dem 15. Jahrhundert fast ununterbrochen in diesen Ländern residierten. Ein Nachglanz der hohen Kaiserwürde aus der Zeit der Hohenstaufen überstrahlte noch den Thron

der weit nüchterneren Habsburger, und so oft sich aus diesem Herrscherhause eine die Phantasie anregende, macht- und poesievolle Persönlichkeit erhob, sehen wir auch eine erstaunlich hohe Kunstwelle sich erheben, indes den unerfreulichen Erscheinungen in der Geschichte Österreichs in der Regel Stillstand und Senkungen in der Kunstentwicklung parallel gehen.

Alles was von der eigentümlichen Übergangstellung Österreichs als einer Brücke zwischen West- und Osteuropa gesagt wurde, gilt auch für die bildenden Künste. Die geographische Lage ermöglichte und verursachte, daß die mannigfachsten Wechselwirkungen hier einander kreuzten, sich förderten und bekämpften und Mischungen erzeugten, die anderswo nicht vorkommen. Dazu treten die Einwirkungen der geschichtlichen Ereignisse. In dem heiß umstrittenen Grenzland konnte sich im ersten Jahrtausend n. Chr. überhaupt keine nennenswerte bildende Kunst entwickeln; die dünne Besiedlung durch deutsche Kolonisten konnte sich nicht in Werken der Architektur, Plastik und Malerei ausleben, und was über die Notdurft des Lebens hinaus geschaffen wurde, verfiel im Grenzkriege. Das erste Ergebnis ist also ein zeitliches Zurückbleiben hinter der westlichen Entwicklung. Was später als Kunstprodukt und künstlerische Anregung kam, wurde von anderwärts hereingetragen; also ist der Mangel an autochthoner Kunst die zweite tief begründete Erscheinung. Dann aber wurde das langsam Erworbene zäh festgehalten und in einer von der allgemeinen Kunstentwicklung abweichenden Weise umgearbeitet. Daraus ergeben sich die charakteristischen Eigenschaften der gesamten österreichischen Kunst; sie ist immer Spätkunst geblieben, sie hat fremde Errungenschaften aufgenommen, konservativ lange an ihnen festgehalten und sie in eigener Sonderart weitergebildet. Endlich: Die Kunst tritt ruckweise auf, Höhepunkte wechseln mit langen Perioden des Stillstandes. Es ist ein Rhythmus, welcher jenem der geschichtlichen Ereignisse nahezu parallel geht. Die Besitzergreifung des Landes durch die Habsburger (1280), die Herrscherzeit Kaiser Max des letzten Ritters (1493–1519) und die Heldenzeit unter Leopold I. (1658–1703), während welcher die Türken endgültig niedergezwungen wurden, sind Geschichtsepochen äußeren Glanzes, und jedesmal feiert hier je einer der großen, Europa beherrschenden Stile — der Romanische, der Gotische und die Renaissance — eine Nachblüte.

Denkmäler des romanischen Stils entstehen hier erst, als die kolonialen Brückenkämpfe ausgefochten und die staatliche Sicherung erreicht war, also in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Dieser romanische Stil ist nicht wie anderwärts folgerichtig aus karolingischen und ottonischen Formen hervorgegangen, sondern wird als fertiger in den endlich tragfähig gewordenen Boden verpflanzt, jedoch nicht etwa so, daß Österreich einfach als künstlerische Kolonie irgend einer bestimmten deutschen Landschaft

erschien. Obwohl Bayern maßgebende Anregungen und Vorbilder bietet, wirkt gleichzeitig die Kunst Italiens über Tirol und andere Alpenstraßen in das Herz Österreichs hinein. Dessen Kunst ist von Anfang an ein Teil deutscher Kunst, aber gleichfalls von Anbeginn einer Beeinflussung durch fremde Anrainer unterworfen, die etwas von Grund aus ganz anderes daraus entstehen läßt. Zwei Mächte ringen um Österreichs Kunst: Stammland und Fremde, Deutschtum und der Einschlag anderer Völker. Als Beispiele dieses romanischen Stiles dienen das Riesentor des Domes von St. Stephan in Wien, die Cisterzienserklöster in Heiligenkreuz und Zwettl und verschiedene Rundkapellen (Karner). Man hielt am romanischen Stil fest, als anderwärts längst die Gotik gesiegt hatte, und diese Verspätung ist nicht bloß Zurückgebliebenheit, sie birgt auch einen höchst positiven Wert. Denn noch hatte der romanische Stil seine Möglichkeiten nicht erschöpft, und was von Anregungen der jungen frischen Gotik dennoch eindrang, kam den nachlebenden romanischen Formen zugute. Wie Österreich auf dem Gebiete der Dichtkunst sich dem der Gotik parallel laufenden Siegeszuge des Kunstepos widersetzt und dem altheimischen Volksepos eine Zufluchtsstätte und die Rettung vor völligen Untergang bietet, so erweist es auch in der bildenden Kunst seinen konservativen Charakter, der das eingebürgerte, noch lebensfähige Gute nicht vorschnell dem fremden Neuen preisgibt.

Dann versiegt die künstlerische Tätigkeit bis zur Zeit der Spätgotik im 15. und 16. Jahrhundert. Die österreichische Veranlagung kann sich in diesem Spätstile voll ausleben. In Salzburg bringt die Franziskanerkirche eine zauberhafte Wirkung hervor, indem sie einem dunklen, niedrigen, romanischen Langhause den himmelanstrebenden, lichtdurchfluteten Chor ansetzt; in Wien erhebt sich der Stephansdom in den Formen des Hallenbaues, der die basilikale Anlage in diesen Landstrichen fast völlig verdrängt. Neben solchen Hauptwerken sprießt eine unübersehbare Menge von Kirchen, Kapellen und Profanbauten aller Art hervor, zumeist unter dem Einfluß der weit bis Böhmen und Ungarn wirkenden Bauhütte von St. Stefan; sie alle stehen im Zeichen malerischer Spätgotik. Was diese der österreichischen Kunst in so hohem Grade willkommen macht, ist die zähe Treue, die eingewurzelt den Formen den innewohnenden Reichtum ganz und restlos abgewinnen will, ist die Umsetzung der natürlichen Vorbilder in Zierformen, sowie die Steigerung der deutschen und zugleich der italienischen Note, aus der die Spätgotik ihre prickelnde Lebendigkeit zieht. Diese Kunst, in der die Verständigkeit der Gotik einer tieferen Empfindung gewichen ist, die malerisch statt konstruktiv schafft und allgemein gültigen Lösungen gegebener Bauprobleme eine individuell künstlerische Auffassung vorzieht, ist wegen ihrer echt deutschen Eigenschaften gerade jetzt so besonders geschätzt. Gleich-

zeitig erweist die Art, wie das Interesse am gestalteten Raume nunmehr vorherrscht, wie sich das Ornament von der Konstruktion löst, mit der es sonst verwachsen war, eine Verwandtschaft mit den gleichzeitig in Italien bearbeiteten Problemen. Wie häufig in der Geschichte geistiger Entwicklungen strafft sich auch hier gegen ein anschwellendes Neues ein unterliegendes Ältes zu höchster Kraft; die Spätgotik steigert das Deutsche und bereitet doch der Aufnahme italienischer Kunst den Boden.

Das gilt besonders für Österreich mit doppelter Deutlichkeit; denn dieses ist mit Italien nachbarlich verwachsen, und in den Alpen, welche die Völker scheiden und verbinden, mischen die Stämme ihr Blut und mit ihm ihre Kunst. Nicht durch gelegentliche Einfuhr wie auf Deutschland, sondern durch unaufhörliches Einsickern hat Italien auf Österreich gewirkt, das gerade in diesen Grenzgebieten einen der tiefsten Brunnen seiner Kunst besitzt. In Südtirol hat Michael Pacher von Brunneck der österreichischen Spätgotik den bedeutendsten und großartigsten Ausdruck geschaffen. Nichts Deutscheres als seine wuchtigen, wie aus Kernholz geschnitzten Gestalten, nichts Italienerisches als die kühnen Verkürzungen und raffinierten Untersichten, um die sich Pacher befließigt; deutsch die fromme Andacht und tiefe Empfindung, die bei der »Anbetung des Jesuskindes« walten, italienisch der perspektivisch konstruierte Raum, in dem sie vor sich geht.

Aus dem Donaustil, der im bayrisch-österreichischen Grenzgebiet seine bedeutendsten Vertreter findet und durch Veit Stoß und Lukas Cranach weit nach dem Norden hinüberwirkt, spricht heiße Liebe zum heimatlichen Boden. Berg und Fluß, Haus und Busch sind in ihrer charakteristischen Form erfaßt, aber der Naturalismus bleibt gebändigt, und durch Bilder, denen unmittelbare Natureindrücke zugrunde liegen, klingt es und singt es wie ein feines Volkslied, webt es und schwebt es wie in deutschen Zaubermärchen. Tiefer Volkston und radikale Modernität mischen sich seltsam in diesen Werken, unbändige Schmuckfreude, erregtes Gefühl, Lust am Krassen, Sinn zum Feinen, volkstümliche Verständlichkeit und persönlichster Ausdruck tauchen aus dem brodelnden Gemenge hervor. Aus Landschaftsblättern, die ein Stück Donaustrom oder Wolfgangsee mit scharfem Blick und heißem Herzen schildern, dringt ein heller Klang echt nationaler Kunst, wenn auch die Ausdrucksweise erstaunlich an die Landschaftswiedergabe des jungen Tizian und seiner Genossen erinnert.

Es ist ein bekanntes Urteil und zugleich ein Vorurteil, das österreichische Barock sei eine fremde Kunst, eine Folge des 30jährigen Krieges. Richtig ist, daß italienische Künstlernamen von 1650–1690 vorherrschen, aber nach dieser Zeit der Vorbereitung kommt das große heimische Barock mit österreichischen Künstlernamen. Nach Martinelli, Cartone und

Carnevalli folgen Fischer von Erlach, Hillebrand, Raphael Donner, Daniel Gran. Das Eindringen des Barock in Österreich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts fällt in die Epoche, in der dessen kulturelle Vereinheitlichung ihren Höhepunkt erreichte und sich an staatlichem Bewußtsein ein nationales Selbstbewußtsein entzündet hatte. Wieder ist, nach langer Pause der Erschöpfung, in der fast nur Fremdkunst die dringendsten Bedürfnisse befriedigte, der Strom eigenen Schaffens mächtig entfesselt; die Fülle der Leistungen erweist das Behagen der Nation an dem neuen Stil. Alle Stände wetteifern, ihn zu pflegen, Kirche und Hof, Adel und Bürger sind von gleichem Baueifer entbrannt; alle Teile der Monarchie nehmen an der Bewegung teil, aber alle diese lokalen Spielarten streben einem Ziele zu. Dies wird durch die zentralistische Grundtendenz des Staates und seine kulturelle Vereinheitlichung verursacht; der Charakter der wichtigsten Bauherren (Kaiser, Kirche und Adel) fördert die Freizügigkeit der Künstler, die in allen Teilen des Reiches auftauchen und ihr Können von Schloß zu Schloß, von Kloster zu Kloster tragen. Die neugegründete Wiener Akademie, deren Einfluß nach allen Seiten ausstrahlt, ist Ausdruck und Mittel dieser österreichischen Reichskunst. Es waren italienische Künstler, die von hohen Kunstfreunden berufen wurden, deutsche Meister, die im Ausland lernten, Mitglieder welscher Künstlerfamilien, die im Norden längst Heimatrecht gewannen, Österreicher, die nie ihr Vaterland verließen; bis in die Namen hinein mengt sich Deutsches und Fremdes.

Ist dieses Barock deutsch oder fremd? Es ist fremd, weil seine Grundformen von der italienischen Kunst abzuleiten sind; es ist deutsch, weil diese entlehnten Formen zum Ausdruck einer künstlerischen Gesinnung dienen, die deutschem Kunstwollen entspricht. Dieses österreichische Barock wird gerade deshalb ein so mächtiger Strom, weil vieles in ihn einmündet, das während der Jahre äußerlicher Dürre in der Tiefe der Erweckung geharrt hatte; unter der Schichte einer korrekten internationalen Renaissance lebten leidenschaftliche Innigkeit und lautes Pathos, Freude an Schmuckfülle und an Natürlichkeit weiter, um nun als das Erbe der Gotik dem neuen Stil einverleibt zu werden. Diese Eigenschaften bilden im Barock einen kräftigen Boden, aus dem der Stil immer wieder gesunde Kraft zieht. Am Anfang seiner Entwicklung stehen volkstümliche Erzeugnisse, bei deren Benennung wir zwischen Gotisch und Barock schwanken können, in seiner Blütezeit sind Werke alpenländischer Schnitzer und böhmischer Stukkateure mit dieser uralten Volkskraft geladen, die etwa in Stammels letzten Dingen in der Stiftsbibliothek zu Admont eine tiefsinnige Ideenwelt mit naiver Dekorationslust verbindet oder in Winterhalters schlanken Figuren als leidenschaftliche Grazie zittert. Selbst nach dem Ausgang des Barock verklingt

dieser, sein tiefster Ton, nicht ganz, jene heimliche Gotik geht wieder in den Zauberberg der Volkskunst ein, aus dem sie hervorgestiegen war, und trinkt die Schöpfungen des Herrgottsschnitzers, gibt der kindlichen Freude des ländlichen Malers die sichere Kraft und taucht aus tiefem Born immer wieder in der »großen« Kunst auf, die indessen an die Stelle des Barock tritt.

Aber nicht nur, weil seine Wurzel tief ins Altheimische eindringt, weil einer seiner Äste immer wieder Blüten treibt, die an die Gotik erinnern, kann dieses österreichische Barock den Anspruch erheben, ein wahrhaft nationaler Stil zu sein; sondern weil der ganze Stamm von dem Saft geschwellt ist, der schon bisher der österreichischen Kunst ihre Lebendigkeit verliehen hatte. Tiefe Gedanklichkeit war ihr stets ebenso versagt wie rückhaltlose Vertiefung in die Natur oder Freude an der reinen Form; zwischen diesen Endzielen, um deren Bewältigung die größten Meister der Kunst rangen, hat sie ihre Wirkungsstätte in einer mittleren Sphäre gefunden, wo eine frische Sinnlichkeit sich, geistigen Zwecken dienend, zu verfeinertem Naturalismus und freudiger Dekoration erhebt. Alle diese Eigenschaften konnten sich im Barock frei und kräftig entfalten, in dessen Architektur mit ihrem Zug ins Maßlose und ihrem Schwelgen in quellendem Reichtum ein altererbtes metaphysisches Bedürfnis sich auslebt. Im Rahmen dieser großen Schöpfungen ist der Phantasie und dem Geschmack des Einzelnen voller Spielraum gewährt.

Malerei und Skulptur stehen mit dem Besten ihrer Kraft im Dienste der Architektur. In diesem mehr dekorativen Charakter ist der Verzicht, tiefste menschliche Empfindungen zu vermitteln oder der Natur die ewigen Rätsel künstlerischer Form abzurufen, bereits ausgesprochen. Selbst Georg Raphael Donner, den in höherem Maße als einen seiner Zeitgenossen der innere Drang nach Meisterung bildnerischer Aufgaben beseelt, folgt in seinen Werken dem unwiderstehlichen Triebe nach schmückender Anmut; auch die besten seiner großen Arbeiten (sein St. Martin in Preßburg, sein Wiener Brunnen oder seine ergreifende Pietà im Dom zu Gurk) enthalten ein dekoratives Element. Selbst im Porträt, das doch zunächst geistige Verinnerlichung und Durchbildung der Einzelform fordert, überwiegt der Eindruck repräsentativer Festlichkeit, von lebenswürdiger Anmut gemildert; nur insofern scheinen diese Bildnisse höheren Aufgaben gerecht zu werden, als der Geist des Landes, der Zeit und der Menschen überzeugend in ihnen lebendig wird.

Wie der spätromanische und spätgotische Stil, so hat auch die Barockkunst in Österreich lang und zäh nachgelebt; noch am Ende des 18. Jahrhunderts läßt sich nicht mit voller Bestimmtheit sagen, ob das Barock damals gänzlich starb; vieles von ihm ist in der Kunst des 19. Jahrhunderts

eingegangen. Auch in diesem macht sich das Österreichertum als eine spezifische Note bemerkbar; in der ersten Hälfte wirkt es, den politischen Ereignissen der Zeit und dem vormärzlichen Geiste entsprechend, negativ; erst in der zweiten Hälfte wird seine positive Kraft frei. Die Kunst der ersten Jahrhunderthälfte schließt sich sorgsam von der Außenwelt ab, pflegt und hegt in philisterhafter Selbstbeschränkung enge Lokalgebiete, meidet in Stoff und Auffassung jeden höheren Zug. Die liebenswürdige Grazie dieser Erzeugnisse, ihre Vornehmheit in Farbe und Haltung, ihre geistige Anspruchlosigkeit machen uns auch diesen Zweig der Biedermeierkunst heute lieb und wert; aber sie ist, der Verengerung der Gesichtspunkte entsprechend, ein Mosaik lokaler Vorgänge. Sie zeigt die angestammte feine Naturliebe, die Freude am anmutigen Linienspiel und dekorativen Geschmack, aber es fehlt ihr der selbstbewußte Anspruch, die Kunst des ganzen Reiches zu sein. Zu einer solchen Kunst setzt erst die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder an; sie will in stürmischem Lauf nachholen, was die vorangegangene Epoche versäumt hat, drängt nach außen, wie diese sich in sich zurückgezogen hatte, ist eher laut als leise und lebt weit mehr über ihre Kraft als ihre Vorgängerin.

Ihrem Wesen, dem eine Spur von Großmannssucht anklebt, entspricht eine blutvollere, lebendigere, auch skrupellosere Kunst. Diese greift, um den Zug der Zeit ins Große zu befriedigen, in alle Schätze der Vergangenheit und stellt das Beste, was diese bietet, mit unbekümmerter Rücksichtslosigkeit auf den Markt des Alltags. Wie sie historisch unbefangen ist, so ist sie es auch in nationaler Hinsicht. Künstler aller Herren Länder sind an dieser stürmischen Renaissance des 19. Jahrhunderts beteiligt, und die erwachenden Nationalitäten mischen ihr gesondertes Wollen in das bunte Bild dieser österreichischen Gesamtkunst, die während der Jahrzehnte 1800 bis 1880 im weiten Bereich der Monarchie einheitlich wird. Was in Wien und Budapest, in Prag und Triest gebaut wird, ist von gleichem Geist belebt; was Makart, Brožik, Munkácsy oder Matejko malen, was Zumbusch oder Fernkorn bilden, ist über alle individuellen und provinziellen Verschiedenheiten die gleiche Kunst. Ihr großartigstes Denkmal ist die monumentale Anlage der Wiener Ringstraße, ihr stolzester Moment der prunkvolle Festzug, den Hans Makart anlässlich der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares über diese Ringstraße führt. In ihr vermählen sich, einander zu höherem Pulsschlag befeuernd, Kunst und Leben, und mit märchenhaften Farben schmückt sich die Erinnerung an solche Dekorationskunst höchsten Stiles. Die fröhlichen »Veilchenfeste« des jungen Habsburgerhauses wuchsen in die Sage, das Gedächtnis des Volkes, ein, ebenso blieben die phantastischen Maskenzüge Maximilians, die prachtstrotzenden

Opern des Barock, denen alle Künste ihr Bestes darliehen, im Instinkte der Nation als die eigentlichsten und echtsten Triumphe österreichischer Kunst lange lebendig. Innerhalb des allgemein Europäischen, von dem sie ein Stück sind, verbindet jene österreichischen Kunstwerke doch ein besonderes Band; trotz ihrer Allerweltssprache klingt ein Ton aus ihnen, der uns als fernes und immer ferneres Echo aus allen Jahrhunderten der Vergangenheit entgegenhallt.

Rückblickend können wir sagen: Es gibt eine spezifisch deutsch-österreichische Kunst, die sich von allgemeiner deutscher Kunst erkennbar abhebt. Wegen der 1000jährigen Verbindung mit nichtdeutschen Völkern ist ein nichtdeutsches Kunstelement mit hineingeraten; ob Segen oder Fluch, jedenfalls ist es Schicksal. Der Rhythmus von langsamer Vorbereitung zur Selbständigkeit, andauernde Lehrzeit vor vollendetem Schaffen ist Lebensbedürfnis für die Entwicklung des Deutschen, und gerade in Österreich tritt dies wegen der Mischung der Stämme stärker und glänzender in die Erscheinung als im übrigen Deutschland. Die österreichische Kunst ist Mischkunst, entsprechend dem Völkergemisch, dem sie dient; nie war es ihre Aufgabe, die großen und schweren Probleme einer beginnenden Stilform zu bewältigen; immer fand sie diese Anfangsprobleme schon gelöst vor, aber um so mehr beschäftigte sie sich damit, das gegebene Material schön auszugestalten. Nicht Tiefe, aber schöne Dekoration wird ihr bleibendes Merkmal. So oft die deutsche Kunst dem romanischen Bedürfnis nach Form sich entgegenstellt, indem sie nach Ausdruck des Gefühles ringt, gibt sie jedesmal ihr Bestes. Und gerade dort erreicht die österreichische Kunst ihren Höhepunkt, wo auch die deutsche Kunst besonders stark ist. So hat die österreichische Kunst selbständige Bedeutung erlangt, sie hat die deutsche Kunst bereichert und vergrößert; ohne sie wäre Deutschland ärmer.

2. KUNSTGEWERBE

Das österreichische Kunstgewerbe verdient eine besondere Beachtung. Ist es doch jenes Gebiet künstlerischen Schaffens, auf welchem die Österreicher in neuerer Zeit zweifellos die besten und originellsten Leistungen hervorgebracht haben. Denn nirgends bot sich ihnen bessere Gelegenheit, das köstliche Erbgut zu nützen, das ihnen die Natur in so reichem Maße verliehen hat: die starke dekorative Begabung, den angeborenen künstlerischen Geschmack, das feine Gefühl für richtige Proportionen, für Linienrhythmus und harmonische Farbengebung.

Die Entwicklung des modernen österreichischen Kunstgewerbes steht in engstem Zusammenhange mit jener tiefgreifenden Bewegung, die in den

letzten Jahren des 19. Jahrhunderts durch die gesamte europäische Kunst ging und zur Entstehung des sogenannten »Sezessionsstils« führte. Die Wurzeln desselben sind in England zu suchen, wo Ruskin und Morris bereits einige Jahrzehnte vorher eine Kunstreform angebahnt hatten, die durch Wiederbelebung der alten Techniken auch eine Erneuerung der Handwerkskunst anstrebte.

In Österreich begann der Kampf um die neue Kunst mit der Gründung der Wiener »Sezession« (1897). Bald war der neue Stil allgemein anerkannt, insbesondere seitdem die Wiener Kunstgewerbeschule in das Lager der Moderne übergegangen war. In erster Linie hat Prof. Dr. Josef Hoffmann als Leiter der Architekturabteilung an der Kunstgewerbeschule eine ganze Generation von Baukünstlern und Innenarchitekten im Geiste strengster handwerklicher Gewissenhaftigkeit, steter Rücksichtnahme auf Zweck und Material sowie absoluter Ehrlichkeit und Schlichtheit herangebildet. Er wies dem Wiener Kunstgewerbe aus dem Überschwang der Sezessionsjahre den Weg zu ruhiger, klarer Schönheit und leitete es vom rein Dekorativen zum Tektonischen hin. Die Flächenkunst und der Buchschmuck empfangen von Prof. Koloman Moser († 1918) und Czeschka (seit 1908 in Hamburg) überaus wertvolle Impulse; von Larisch ging die Reform der für das Kunstgewerbe wichtigen ornamentalen Schrift, von Roller die Neugestaltung des modernen Bühnenbildes aus; Cižek erzielte in den von ihm geleiteten Jugendkunst-Kursen ganz überraschende pädagogische Erfolge. Der von Powolny geleiteten Fachklasse für Keramik verdankt die österreichische Tonwaren-Industrie ihre heutige Blüte, die Holzplastik und der Bronzeguß erfuhren durch Barwig mannigfache Förderung. Desgleichen hat auch die Lehrtätigkeit des Monumentalbildhauers Hanak, des Malers Bertold Löffler, der Architekten Strnad, Witzmann und Otto Prutscher ausgezeichnete Resultate auf kunstgewerblichem Gebiete gezeitigt.

Ein zweiter wichtiger Faktor in der Entwicklung des österreichischen Kunsthandwerks wurde die 1903 von Hoffmann im Verein mit Moser und dem Industriellen Wärndorfer gegründete »Wiener Werkstätte«. Als »Produktivgenossenschaft von Kunsthandwerkern« organisiert, stellte sie sich die Schaffung von »gutem, einfachen Hausgerät, dessen erste Bedingung die Gebrauchsfähigkeit, dessen Stärke gute Verhältnisse und Materialbehandlung« sein sollten, zur Aufgabe. Sie begann mit zwei bescheidenen Ateliers, einer Silber- und einer Metallwerkstätte, konnte aber bald den Betrieb so weit vergrößern, daß sie imstande war, den Bau und die Einrichtung ganzer Häuser zu übernehmen. So erbaute sie Villen, das Sanatorium Purkersdorf und das Marmorpalais Stoclet in Brüssel, an welchem die namhaftesten Wiener Künstler, u. a. auch Klimt und Metzner, beteiligt waren.

Auch werden in der »Wiener Werkstätte« Schmuckgegenstände, Metallwaren, Ledersachen, Bucheinbände, Gläser, Keramiken, Textilien und Modeartikel hergestellt, deren Entwürfe von Künstlerhand stammen und als »Edelarbeit« ausgeführt werden. Sie hat nicht allein außerordentlichen Einfluß auf das Wiener Kunsthandwerk ausgeübt, sondern auch großes Ansehen im Ausland errungen, für welches der »Wiener Werkstätten-Stil« vielfach gleichbedeutend mit »Wiener Stil« wurde. Neben Hoffmann zählten zum engeren Stabe der »Wiener Werkstätte« Moser, den durch seinen aparten Formensinn ausgezeichneten Maler Czeschka, die Architekten Wimmer, Häusler und Snischek, namentlich aber Dagobert Peche. Letzterer († 1923) stellte der strengen Selbstzucht der Hoffmannschen »Zweckform« die einer üppig sprudelnden Phantasie entsprungene, zweckentbundene »Zierform« entgegen; er hat eine Fülle der entzückendsten Dinge aus Metall, Elfenbein, Glas, Ton, Holz, Seide, Wolle, Leder und Papier geschaffen und die Tapetenindustrie, Rahmenerzeugung, Goldschmiedekunst, den Stoffdruck, die Spitzenklöppelei und noch manche andere Zweige kunstgewerblicher Produktion zu ganz neuartigen Versuchen angeregt. Da Hoffmann seine Mitarbeiter für die »Wiener Werkstätte« zumeist aus den Reihen seiner Kollegen an der Kunstgewerbeschule holte, kamen die in den Ateliers der »Wiener Werkstätte« gesammelten künstlerischen Erfahrungen auch dem Lehrbetrieb der Kunstgewerbeschule zugute, und die »Wiener Werkstätte« gewann dadurch den Charakter eines kunstgewerblichen Laboratoriums, in welchem sich jede Technik bis zur höchsten Vollkommenheit gesteigert zeigte. Deshalb herrschte nach dem Abflauen der sezessionistischen Bewegung durch mehr als ein Jahrzehnt im Wiener Kunstgewerbe ein einheitlicher Stil, der die Signatur des ebenmäßigen Hoffmannschen Schönheitsideals trug. Noch 1913 konnte Hartwig Fischel einer kunstgewerblichen Ausstellung im Österreichischen Museum »Einheit des Strebens, handwerkliche Tüchtigkeit verbunden mit künstlerischem Geist« nachrühmen. Doch schon machten sich die Vorboten der kommenden Stilwandlung bemerkbar. Sie äußerte sich zunächst im Dekor, in asymmetrischen Neigungen des Ornaments, in starker, fast bäuerlicher Farbigkeit, die den vornehmen Schwarz-Weiß-Stil ablöste. In der Wohnungseinrichtung tauchten die jahrelang verpönt gewesenen Anlehnungen an ältere Stilarten wieder auf, man versuchte echtes, altes Mobiliar im selben Raum neben modernen Möbeln aufzustellen, holte auch einige etwas aus der Übung gekommene Techniken wie die Holzschnitzerei und Intarsia wieder hervor. Dazu kamen dann in den Kriegs- und Nachkriegsjahren noch primitivistische, kubistische und expressionistische Tendenzen, die in ihrem Radikalismus nicht selten auch an den handwerklichen Grundlagen des Kunstgewerbes rüttelten. Allein dieses war zu wohlfundiert und

hielt allen Anstürmen stand. Heute sind es nicht so sehr Stilfragen, als Meinungsverschiedenheiten über die Aufgaben und das Wesen des Kunsthandwerks überhaupt, welche die Künstlerschaft in mehrere Lager spalten. Während Hoffmann und seine Schule an der künstlerisch orientierten Edeldarbeit festhalten, treten Strnad, Frank, Ernst Lichtblau, Hugo Gorge und andere jüngere Architekten dafür ein, das Wörtchen »Kunst« aus dem Kunstgewerbe zu eliminieren, das Handwerk in stärkstem Maße den technischen und sozialen Anforderungen unserer Zeit anzupassen und womöglich auf maschinellem Wege brauchbare Typen herzustellen, deren Ästhetik einzig und allein auf funktionellen Werten beruht. Während die Edeldarbeit nur für einen kleinen Kreis in Betracht kommen kann, ist die Qualitätsware für die breitesten Schichten bestimmt; so ergänzen sich beide Richtungen trotz scheinbarer Gegensätzlichkeit und bilden zwei wichtige Elemente in der Verfeinerung unserer Lebenskultur, auf welche das österreichische Kunsthandwerk hinzielt.

3. MUSIK

Wenn man tieferen Einblick in die Stellung Österreichs in der Musikgeschichte und entwicklungsgeschichtliches Verständnis seiner historischen Mission auf diesem Kulturgebiete gewinnen will, dann muß man sich stets die zahlreichen Rassen- und Blutmischungen vor Augen halten, die sich hier vollzogen. Die für das Naturell des Österreichers und ganz besonders des Wieners überaus bezeichnende Mischung von Heiterkeit und Frohsinn, von Hang zu Schwermut und Griesgrämlichkeit, von unverwüßlichem Humor und übermütiger Spottlust, von Leichtsinn und Bequemlichkeit, von Leichtlebigkeit und Neigung zum Hergebrachten, zugleich getragen von einer überquellenden Lebensfreude und übersprudelndem Reichtum an Einfällen und Erfindung: dies alles, was dem Charakter des Österreichers – an der strengeren Lebensführung des Norddeutschen gemessen – den Anschein eines sozusagen südlichen Temperaments, einer Verwandtschaft mit dem italienischen und romanischen Naturell überhaupt verleiht, tritt auch in seiner Musik zutage. Man erkennt dies schon in der ersten Blütezeit der Musik in österreichischen Landen, so in den Gesängen der Minnesänger am Hofe der Babenberger, also um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts, wie z. B. in den Gesängen des Ritters Neidhart von Reuental, dessen tanzmäßige Liedweisen sich allgemeine Beliebtheit errangen, sehr zum Mißvergnügen seines großen Zeitgenossen Walther von der Vogelweide, der mit seiner ernsten Kunst sich gegen diese neue musikalische Geschmacksrichtung der höfischen Kreise nicht zu behaupten vermochte und seinem

Nebenbuhler das Feld räumen mußte. Zugleich begegnet uns schon hier ein Moment, das dann für die gesamte spätere Kunstmusik Österreichs, sofern sie autochthonen Ursprungs ist, besonders charakteristisch bleibt: ihr enger Anschluß an die Volksmusik.

Allerdings, vom 15. bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts stand die Musikübung ganz unter fremdem Einflusse: im 16. Jahrhundert hat die niederländische, im 17. und 18. Jahrhundert die italienische und französische Musik den allgemeinen Geschmack beherrscht, und ihre Vertreter besetzten alle maßgebenden Stellen. Also kann während dieser Zeit von spezifisch-nationalem Eigencharakter der Kunstmusik in Österreich — von vereinzelt bescheidenen Ansätzen abgesehen — wohl kaum die Rede sein. Dies wird aber zusehends anders in jener Periode der Musikentwicklung, die wir als die Epoche der Wiener Klassiker zu bezeichnen pflegen. Das Besondere dieses Stils liegt nicht etwa bloß in der Auflösung der strengen Gebundenheit (Obligatheit) der Stimmführung, die schon der sogenannte »galante Stil« gebracht hatte, und ebenso wenig in der Herausarbeitung gewisser Formschemata, die bereits auf die Schule der Mannheimer sowie auf Vorbilder in der italienischen und französischen wie auch deutschen Musik zurückgehen, sondern vor allem in der Anlehnung der melodischen und thematischen Erfindung an den Typus der autochthonen österreichischen, speziell wienerischen Volksweisen, des einheimischen Volksliedes. In der Musik eines Schubert erreicht diese volkstümlich liedmäßige Richtung ihre höchste, unerreichte Vollendung, in ihr ist dieselbe Synthese von Romantik und wienerischer Volksseele vollzogen, wie sie auf dem Gebiete der Malerei in den Werken eines Moritz Schwind zutage tritt. In der Musik Schuberts einerseits, in den Tanzweisen eines Josef Lanner andererseits, hat das Wiener-tum seine holdseligsten und lieblichsten Blüten auf dem Gebiete der Musik getrieben, hier ist, dem Geiste und Wesen nach, alles zu höchster Konzentration und Potenzierung zusammengefaßt — aber freilich auf ein unvergleichlich höheres künstlerisches Niveau gehoben —, was in zahllosen altösterreichischen und speziell wienerischen Volksweisen und »tänzen« sproßte und keimte. Man denke nur an die Altwiener Polsterltänze mit ihren oft ganz entzückenden echt volkstümlichen Weisen, an Altwiener Volkslieder, wie an das noch heute in dem Kinderlied: »Kuckuck, Kuckuck, ruft's aus dem Wald« fortlebende »Stieglitz, Stieglitz, 's Zeiserl is krank« u. dgl.! Diese österreichische und speziell wienerische Volksmusik können wir bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen, und ein Vertreter derselben, der »liebe Augustin«, ist allerdings mehr durch seinen sprichwörtlich gewordenen leichtsinnigen Lebenswandel als durch seine Kunst allgemein bekannt geworden. Diese Volksmusik lebt und wirkt in den Werken ganzer Gene-

rationen österreichischer und Wiener Musiker fort. Auch das Schaffen vornehmster Kunstmusiker wie Anton Bruckner, Robert Fuchs usw., ist ohne dieses Hereinklingen des spezifischen Volksmusikgeistes nicht denkbar, ebenso wie auch bei solchen Komponisten, die der Geburt nach keine Österreicher sind, aber lange hier lebten, z. B. Johannes Brahms, der Einschlag dieser spezifisch österreichischen Note unverkennbar ist, gleichwie dies auch bei Beethoven der Fall war.

Die letzten Dezennien des 19. Jahrhunderts bedeuten eine Hochblüte des österreichischen und Wiener Musiklebens. Seither beginnt eine Zeit des Experimentierens und Strebens nach Sensation um jeden Preis, das in gewissen Modeerscheinungen seinen Ausdruck gefunden hat. Die Anarchie und der Mangel an Respekt vor der Autorität, wie sie auf politischem Gebiete seit dem Zusammenbruche zum Ausdruck gekommen sind, treten auch auf musikalischem Gebiete in Erscheinung, insofern gegen alle durch jahrhundertelange Entwicklung aus logischer und psychologischer Notwendigkeit herausgewachsenen Gesetze, Formen und Prinzipien des musikalischen Schaffens angestürmt wird. Dilettanten, die nicht einmal musikalisch-orthographisch zu schreiben imstande sind, erklären alle Gesetze der Melodik, Harmonik, Kontrapunktik, Formenlehre, alle melodische Erfindung und logische Verarbeitung eines Themas für abgelebten Kram, der über Bord geworfen werden müsse, um für ihre eigenen mangelhaften Versuche den Raum frei zu machen. Es sei hier an die sogenannten »Atonalisten« und sonstige den »Anbruch« einer neuen Kunstära mit einer »Universal«-Reklame verkündigende musikalische Anarchisten erinnert! Doch sind dies Entartungs- und Verfallserscheinungen, die innerlich nicht mit dem Österreichers- und Wienertum zusammenhängen, sondern internationale, in der gegenwärtigen Kulturwelt zu beobachtende Krankheitssymptome darstellen. Um so mehr muß man sich freuen, daß wir trotz dieser Tendenzen in Wien noch eine ganze Reihe echt österreichischer einheimischer Begabungen und wirklicher Künstler haben; es sei hier nur an Namen wie Josef Marx, Karl Prohaska, Franz Schmidt, Max Springer usw. erinnert! Und solange wir diese unser nennen dürfen, braucht uns nicht bange zu sein, daß das Österreichertum im Musikleben der Gegenwart etwa nicht mehr würdig vertreten seine könne.

4. LITERATUR

Klarer noch als in der mittelbaren Sprache der anderen Künste drückt sich das österreichische Wesen in der unmittelbaren Sprache der Dichtung aus. Es beruht nicht etwa auf Sondereigenschaften, die sich bei keinem

andern Volke finden, sondern auf Mischung. Romanische Sinnlichkeit verschmolz mit germanischer Vergeistigung, südliche Lebenslust mit nördlicher Schwermut in einem Verhältnis, das sich nirgends sonst in gleicher Weise wiederfindet; slawische, magyarische und andere Elemente gesellten sich hinzu, und diese Verhältnisse liegen letzten Endes allen Eigentümlichkeiten der österreichischen Dichtung zugrunde.

Die einzelnen Bestandteile dieser Mischung sind zeitlich bedingt; im Laufe der Jahrhunderte vergrößert sich ihre Zahl. Je länger die verschiedenen Stämme nebeneinander leben, je mehr sie aufeinander angewiesen sind, je stärker sie sich vermischen, je enger ihre wirtschaftlichen und politischen Bindungen und je zahlreicher ihre gemeinsamen Schicksale werden, desto vielfältiger und bunter wird auch das österreichische Gewebe. Von Anfang an kann man als Ergebnis des romanischen Einschlages und als Auswirkung der Landschaft in unserer Dichtung Sinnlichkeit, Farbigkeit, Lebenslust und Grazie beobachten. Das Nibelungenlied, bunt in Handlung und Gestalt, glanzvoll in seiner Umwelt, legt das stärkste Zeugnis davon ab; farbig ist die schwankhafte Welt des Strickers und des Pfaffen Amis, farbig der lehrhafte Ernst des Meier Helmbrecht. Auch die Lyrik flieht das Gedankliche. Walther von der Vogelweide, kein reiner österreichischer Typus und daher noch am abstraktesten, liebt volkstümliche Bilder und greift auch in seinen zartesten Liedern kühn und kräftig in den Alltag. Anmutige Buntheit zeichnet die Liebesgedichte Ulrichs von Liechtenstein und Oswalds von Wolkenstein aus, und durch Neidharts Dörperlieder hören wir den schweren Schuh des Bauern stampfen. So überwältigt das sinnliche Leben in Volks- und Kunstdichtung des Mittelalters das abstrakte Denken, und überall bricht unhemmbare Lebensfreude durch; auch der Humor beginnt sich allorts zu regen. Die schlimmen Jahrhunderte voll Krieg, Pest und Bußtaumel, die nun folgen, hinterlassen in der österreichischen Kunst keine tieferen Spuren. Und doch scheint damals schon im Keime vorhanden gewesen zu sein, was im Laufe der Zeit immer deutlicher als innerster Kern österreichischen Wesens zutage tritt: die Vereinigung von Lebensverachtung und Lebenslust. Die verschiedenen Stämme, die hier miteinander lebten, mußten einander verstehen lernen. Auf diese Weise entwickelte sich eine starke Assimilationsgabe. Jahrhunderte hindurch hatte der Österreicher unter verschiedenartigen Menschen mit verschiedensten Gewohnheiten gelebt; dabei war ihm schließlich klar geworden, daß alle Dinge mehrere Seiten haben. Je vielfältiger und bunter ihm dabei das Leben erschien, desto vieldeutiger erschien es ihm auch, bis er schließlich jeden absoluten Maßstab verlor und es mit seinen Sinnen als etwas Berausches und Beglückendes, mit seinem Verstand als etwas Unsicheres,

Fragliches und eben darum auch Lächerliches ansah. So entwickelte sich der österreichische Skeptizismus, der, vom Ausländer irrträglich für Zynismus gehalten, vielleicht einen menschlichen, wahrscheinlich einen verstandesmäßigen, sicher aber einen künstlerischen Hochstand darstellt. Dieser Skeptizismus ist die Fähigkeit, sogar über das Liebste und Heiligste zu spotten, während es geliebt und für heilig gehalten wird; er ist die Kunst, mit dem Leben spielerisch zu schalten und es als untergeordneten Stoff zu beherrschen. Eine solche Fähigkeit verlangt geistige Distanz und setzt überhaupt hohe geistige Entwicklung voraus; deshalb ist sie keine Früheigenschaft und hat der österreichischen Dichtung erst in der Gegenwart zu den feinsten und tiefsten Wirkungen verholfen. Ihre ersten Spuren aber finden wir schon im altösterreichischen Lustspiel seit dem Ausgang des Mittelalters. Schon hier sieht man die komische Seite, welche auch der ernstesten Sache anhaftet. Wo man dem Furchtbaren wehrlos preisgegeben ist, triumphiert man wenigstens in der Idee darüber, indem man es verlacht, und so richtet man den »Tanaweschel«, die gefährliche Seuche jener Zeit, auf der Bühne hin, und man läßt den lieben Augustin gesund und munter aus der Pestgrube steigen. Der Schwabe Abraham a Santa Clara findet seinen besten Wirkungskreis in Wien; der Skeptizismus bietet ihm das Echo, dessen seine sinnfällige, bunte und revolutionäre Satire bedarf. Ganz deutlich spinnen sich von ihm Fäden zu dem »Wienerischen Hanswurst« Stranitzky. Kirche und Theater, Augenpracht und Ohrenweide sind im 14. Jahrhundert die höchsten Genüsse des Österreicher. Alles vereinigt sich, um ihm die dramatische Form nahezubringen. Die höfische Belustigung der »Wirtschaften« ist dem Theater nahe verwandt und hängt mit der Volkssposse zusammen; durch sie dringen die komischen Typen der Volkskunst in die vornehmen Kreise. Aber auch in den geistlichen Spielen jener Zeit fehlt es nicht an derben Dialektszenen, in denen gläubige Dichter mit dem Heiligsten Fangball spielen. Kennzeichnender indessen als alles andere ist Stranitzkys Wiener Posse. Sie wurzelt in der Selbstironie, ist bunt und nicht ganz ohne Grazie; ihr Bau entstammt der Stegreifkomödie und beruht auf der Kunst des Extemporierens, welche der wienerischen Schlagfertigkeit nicht schwer fällt. Jetzt findet der Hanswurst, dieser lebenslustige Skeptiker, in Wien seine eigentliche Stätte; seine Spottlust, sein Phlegma und seine behagliche Genußsucht machen ihn zum Abgott der Wiener. Auch die mythologische Parodie spielt, schon ein Jahrhundert vor Raimund, eine große Rolle. Nicht so sehr das Drama als das Theater wird dem Österreicher zur wichtigen Angelegenheit. Pracht, Musik, Abwechslung und Heiterkeit ziehen ihn zu den dramatischen Aufführungen, wie sie ihn zu Maskenfesten und öffentlichen Aufzügen ziehen.

Das ernste Drama bleibt lange das Stiefkind. Wohl ist schon früh auch in Österreich das bäuerliche Passionsspiel und das weltliche Bürgerdrama entstanden, aber beide blieben hinter ihren Parallelerscheinungen im Reiche zurück. Während Humanismus, Reformation und Gegenreformation das deutsche und das schweizerische Drama mit Problemen anfüllten, blieb das österreichische Drama leer: noch besaß es keine Aufnahmefähigkeit für das Problem.

Im 18. Jahrhundert wird es überhaupt immer deutlicher, daß sich zwischen Österreich und Deutschland eine tiefe geistige Kluft aufgetan hat. Was die Verschiedenheit der Nationen, die Ungleichartigkeit des Klimas, der politischen und wirtschaftlichen Lage vorbereitet hatten, war durch die konfessionelle Trennungslinie der Reformation noch einschneidender geworden. So gesellte sich zu dem langsamen Grundtempo des Österreicherers auch eine Verlangsamung von außen. Im 18. Jahrhundert steht Österreich, von allen neuen geistigen Zuflüssen abgeschlossen, schon weit im Hintergrund. Während Deutschland im Hochgefühl der Aufklärung schwebt und im Klassizismus seine höchste geistige Blüte erreicht, stellt Österreich eine schwerfällige rückständige Provinzkultur dar, so weit hinter dem Mutterlande zurück, wie etwa Sonnenfels' »Mann ohne Vorurteil« hinter Lessings »Briefen, die neueste Literatur betreffend«, oder wie Blumauers seichte Travestie der Aeneide hinter Wielands graziösen und geistvollen Dichtungen. Ja selbst die Romantik, dem österreichischen Wesen so nahe, vermag keinen fruchtbaren Boden zu finden. Nirgends ein Urton, überall matte Nachklänge. —

Wie anders wird es im 19. Jahrhundert! Da beschleunigt sich das Tempo der österreichischen Dichtung. Die konfessionellen und politischen Schranken beginnen ihre innere Bedeutung immer mehr einzubüßen; daß der Staat sie äußerlich verstärkt, regt doppelt zum Widerspruch an, und nach und nach wird auch dem Österreicher die religiöse, die politische und soziale Frage zum Erlebnis und damit zum Stoffe der Dichtung. Und während früher das Epos und die Lyrik die angemessensten Formen der österreichischen Dichtung gewesen waren, sucht sich jetzt das allgemeine Problem seine Lieblingsform: das Drama. Wenn Wien auch schon früher eine Theaterstadt gewesen war und die Provinzhauptstädte es nachgeahmt hatten, so hatte es sich dabei doch nur um Gespenster- und Zauberstücke, um Lokalpossen mit Kasperl und Hanswurst, um Parodien aus der griechischen Götterwelt gehandelt. Immerhin hatten diese Formen bei Dichter und Publikum eine Technik des Darstellens und Aufnehmens entwickelt, welche nun der ganzen dramatischen Kunst zugute kam. Noch immer verstand man freilich das heitere Spiel besser als das ernste Drama: Raimund besser als Grillparzer.

Ferdinand Raimund, einer der größten österreichischen Dichter, wurzelt in der Wiener Parodie und Zauberposse, deren Elemente er ins Dichterische verklärt hat. Was dort leere Form, ist hier zarteste Stimmung, was dort Theatermaske, ist hier blutdurchströmtes Menschenherz, was dort Dekoration, ist hier lebendige Welt, und selbst die abgebrauchtesten Begriffe gewinnen bei ihm ihre Urgewalt zurück. Aus der Verbindung von Zauberhaftem und Alltäglichem zieht sein humoristischer Skeptizismus die heitersten Wirkungen und daneben stellt er erschütternd die größte Tragik. Doch wäre seine Charakteristik nicht erschöpft, wenn man nicht von der Wehmut spräche, die halbverborgen in all seinen Dichtungen liegt. Romantik und Wienertum mischen sich in ihm wie in Schubert und Schwind und hier zeigt sich deutlich, daß die Romantik in Österreich erst dann Boden fand, als sie sich mit dem Skeptizismus vereinigen konnte.

Nestroy ist Raimunds heiteres Gegenstück. Er sieht das Doppelgesicht der menschlichen Dinge ohne Schmerz. Sein Wien ist mehr das Wien der Biedermeiertage, das Wien der wirtschaftlichen Blüte und der gedankenlosen Genußsucht. Nestroys Erfindung ist unerschöpflich, seine humoristische Gestaltung abwechslungsreich; sein wienerisches Mundstück schlägt jede Phrase tot. Die unteren Schichten bilden sein Milieu, und auf dem Boden der Komik erstehen unvermerkt, bei Raimund leise vorgeahnt, soziale Empfindungen und Erkenntnisse.

Franz Grillparzer, der durch manche Fäden mit Raimund und Nestroy verbunden ist, hat als erster und größter in Österreich den Klassizismus im Sinne der heimischen Möglichkeiten fortgebildet. Zur klassizistischen Lebensanschauung gesellten sich bei ihm die Probleme der österreichischen Politik und die Konflikte des Beamten. Die sinneshungrige und schwerleibige, leicht verletzliche und unnachgiebige Persönlichkeit des Dichters läßt aus dem allen ein Kunstwerk erstehen, das zwar in seiner äußeren Form abhängig, in seinem Innern aber durchaus eigenartig ist. Auch Grillparzers Dramen besitzen etwas von jener Passivität, die dem Österreich des Vormärz so natürlich war und die von Hoffnungslosigkeit nicht ganz zu trennen ist. In seinen geschichtlichen Dramen, deren großartige Sehergabe heute von der Forschung nachgewiesen ist, spricht sich tiefster Ernst aus, der fast fremdartig wirkt; seine Menschen aber, wo immer sie auch zu Hause sind, umgibt trotzdem die weiche Wiener Luft. Wie Tragik und Lächerlichkeit sich mischen, zeigte er in der ergreifenden Gestalt seines Bancban, und gleichfalls echt österreichisch setzt er im »Traum ein Leben« Schein und Wirklichkeit einander gleich.

Während sich die politischen Fragen, aus weitestem Horizont betrachtet, aber noch häufig positiv entschieden, bei Grillparzer im Gewand der

Geschichte verhüllen, sprechen die österreichischen Lyriker des Vormärz, weniger von der Zensur abhängig als das Drama und schon durch die Gesetze ihrer Gattung zum Ausdruck der politischen Augenblicksstimmung gedrängt, ungeschminkt ihre politische Mißstimmung aus. So füllt sich die österreichische Dichtung mit Problemen. Lenau versucht die religiöse Frage philosophisch und naturwissenschaftlich in seinem »Faust«, philosophisch und geschichtlich in »Savonarola« und den »Albigensern« zu lösen. Neben der Glut, der Farbigkeit und der Melodik seiner Epik und Lyrik tritt Anastasius Grün mehr verstandesmäßig komponierend als glutvoll schaffend, trotz unvergeßlicher volksmäßiger Töne und freier Gesinnung inmitten ängstlicher Knechteligkeit in den Hintergrund. Während die Bedeutung von Hermann Gilms und Hieronymus Lorms Lyrik mehr in ihren menschlichen als in ihren politischen Tönen liegt, sind Moritz Hartmann und Karl Beck als politische Dichter bekannt geworden. Und wie neben Grillparzer, Raimund und Nestroy stehen neben diesen Kunstdichtern die Volkslyriker; an ihrer Spitze der geniale Stelzhamer, dessen schlichte Töne bis zu den letzten Wurzeln menschlichen Fühlens hinabreichen, während Ferdinand Sauter ein wehmütiges Vagabudentum verkörpert, das seine Verkommenheit doch nicht mit dem Philistertum vertauschen möchte; eine Erinnerung an ihre Töne lebt in dem österreichischen Volkssängertum der Gegenwart noch fort.

Der Kunstlyrik des 19. Jahrhunderts fehlt es in Österreich lange an großen Persönlichkeiten, bis um die Wende des 20. Jahrhunderts mit dem Prager Rainer Maria Rilke eine führende Erscheinung auftaucht. Die norddeutschen Züge überwiegen bei ihm. Sein Erleben ist ein Wahrnehmen nervös überschärfter Sinne; er empfindet sich als Saitenspiel der Dinge, zu denen er in einem kosmischen Verhältnis steht, indem er alles, was ist, vom Standpunkt des Universums gleich bewertet. Ihm am nächsten steht sein Landsmann Franz Werfel, noch stärker kosmisch orientiert und jede Sonderstellung der menschlichen Angelegenheiten ablehnend; er bringt neben manchem Gequälten Allerfeinstes und Tiefstes. Die Lyrik der anderen Österreicher ist viel mehr durch das Ohr als durch das Auge bestimmt. Ginzkey, Hofmannsthal, Wildgans und manche andere gehören dem akustischen Typus an. Alfons Petzold, aus tiefstem Dunkel mühsam emporgekommen und aller geistigen Erbschaft entbehrend, überrascht durch die Fülle, die Tragkraft und die Wortgewalt seiner ganz eigengewachsenen Begabung. Anton Wildgans verfügt sowohl über den Inhalt als über die Form; er erfaßt die Welt mit leidenschaftlicher Glut und tiefstem Verstehen.

Das österreichische Drama hatte sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts vom Wunderbaren abzuwenden und den Fragen der sozialen Gegenwart

zu nähern begonnen. Eduard von Bauernfelds geschickte und geistreiche Gesellschaftsstücke bildeten den Übergang, Anzengruber leitete die neue Richtung ein. Nachdem er durch sein melodramatisch gefärbtes Bauernstück das Publikum für die liberalen Tendenzen empfänglich gemacht hatte, entnahm er in seinem »Vierten Gebot« der Kleinbürgersphäre die stärksten Wirkungen. Seine Nachfolger verlieren sich in Sentimentalität. Erst Schönherr findet in seiner »Erde« wieder den Weg zu Natur und Kraft; ihm ist es mehr um das Reinmenschliche, als um das Soziale zu tun. Arthur Schnitzler bewegt sich mit Vorliebe in höherer gesellschaftlicher Sphäre; das Wienertum und das Judentum, aber auch das Künstlerische und das Medizinische verbinden sich in seinen Dramen zu eigenartigen Wirkungen. Trotz seiner sozialen und politischen Grundlage hat immer das Menschliche das letzte Wort, und so wird ihm etwa der Attentäter Medardus Klär zum wienerschen Hamlet. Lebensrausch und Melancholie, Nachdenklichkeit und heiße Erotik stehen unvermittelt nebeneinander; der moderne Seelenanatom verbindet sich mit dem Künstler, der die Welt als Marionettentheater sieht und die menschlichen Schicksale als Tragikomödie. Spielerisch lenkt er seine Gestalten an feinen Fäden, und der Rest ist ein lächelndes Verneinen. Ohne ihn ist Wildgans nicht zu denken. Feine Realistik, die neue Menschen und neue seelische Möglichkeiten sieht, vereinigt sich bei ihm mit einer Mystik, die eine eigenartige Romantik erzeugt und Gegenwart mit Zeitlosigkeit verbindet. Noch weiter in die Moderne leiten Werfels dunkle, aber kraftvolle dramatische Dichtungen, während Hofmannsthals schönheitsdurchtränkte Dramen, Beer-Hoffmanns tieftragische Dichtungen, aber auch Stefan Zweigs erschütternder »Jeremias« der Form nach in eine frühere Generation zurückweisen. Im Ganzen besitzt das österreichische Drama nicht die strenge Geschlossenheit des norddeutschen, dafür aber größte sinnliche Wärme und Lebensfülle; an Stelle von Knappheit und Wucht hat es Anmut und Liebenswürdigkeit, Witz und feinsten Stimmungszauber, an Stelle unerbittlicher Tragik zarten Wehmutshauch.

Mehr vielleicht noch als der Geist des Dramatikers ist der österreichischen Dichtung der Geist des Erzählers eigen. Im Vormärz schon besitzt sie in Kürnberger einen leidenschaftlich bitteren Erzähler von Geist und Kraft, in Stifter einen stillen Kleinkünstler und Landschaftler, der ganz in die Tiefe geht, und einen glühenden Schilderer exotisch gefärbter Schicksale in Sealsfield. Das Versepos, dessen Blütezeit freilich überhaupt vorbei ist, hat während des 19. Jahrhunderts in Österreich außer Robert Hamerling keinen nennenswerten Vertreter aufzuweisen. Seine Epen »Ahasver in Rom« und »Der König von Sion« sind voll Glut, Kraft und Kühnheit, indes sein Prosaroman »Aspasia« trotz Geist und Anschaulichkeit des vollen Lebens ent-

beehrt. Gegen das Ende des 19. Jahrhunderts wird Marie von Ebner-Eschenbach bekannt, eine Aristokratin von ganz sozialer Optik und tiefster Gerechtigkeit. Unbestechliches Urteil und reine Menschenliebe vereinigen sich mit ihrer Gestaltungsgabe zu einer wahrhaft schöpferischen Ethik. Sie ist so harmonisch, daß ihr das Dunkle und die Leidenschaft nur verstandesmäßig zugänglich sind, darum hat sie auch ihr Höchstes im Humor gegeben. Peter Rosegger bewies in dem großartigen Zeitbild seines »Gottsuchers« und in seinen kleinen, vom stärksten Atem des Lebens erfüllten Dorf-erzählungen eine unabhängige tiefgreifende Dichterkraft. Nicht mit gleicher Unmittelbarkeit, aber lebhaft, farbig, klug und erfindungsreich stellte K. E. Franzos das jüdische Leben im Osten dar. Einsam und wenig gekannt steht die große Gestalt Ferdinand von Saars unter seinen glücklicheren Zeitgenossen. Sein Gebiet, die Novelle, liegt dem österreichischen Wesen im allgemeinen fern, weil diesem Knappheit und Prägnanz, Schärfe und Unerbittlichkeit widerstreben, und sein einziges Formtalent die Anmut ist. Deshalb besitzt Österreich außer Schnitzler, Bartsch und Ertl keine Novellisten von größerer Bedeutung. Der Österreicher geht dem Endgültigen und Unbedingten gern aus dem Wege und vermeidet deshalb unbewußt auch die eindeutige Entscheidung, den pointierten Abschluß, welchen die Novelle verlangt. Saar bildet eine Ausnahme. Ihm fehlten Humor, Leichtigkeit und Anmut; vom österreichischen Spieltrieb besitzt er nichts. Sprache und Gestaltung ermangeln jedes sinnlichen Reizes; es fehlt an Bildern, an Klang und an Rhythmus. Man möchte ihn einen stummen Dichter nennen, denn nur durch seine schweigende Wucht und Plastik, durch die unerträgliche Tragik seiner Gestalten und durch die Unentrinnbarkeit seiner Schicksale erzeugt er seine Wirkungen. An Stelle gewaltsamer äußerer Ereignisse schildert er ungeheure innere Lebensumwälzungen und führt modernste Probleme in einer mit äußerster Kühnheit geschauten neuen sozialen Umwelt vor. Auch J. J. David ist schwerblütig und verzweifelt, daneben aber bildhaft, melodisch und farbig, dem Reiz der Landschaft und der Stimmung hingegeben. Franz Nabl schildert mit feinsten Seelenkunde innere Schicksale pathologisch Belasteter; R. H. Bartsch beschreibt mit starker Begabung und schwacher Selbstkritik den Zauber österreichischer Natur sowie zugleich die Glut und Zerflossenheit österreichischer Menschen; Plastik und gedankliche Durchdringung fehlen seiner Kunst.

Die Gegenwart hat Österreich auch geschichtliche Romane von Bedeutung geschenkt. Enrica Handel-Mazzetti, leidenschaftlich und hochgebildet, gab die Vergangenheit in lebendigen und bis in ihre feinsten Verzweigungen echten Gestalten wieder; ihre durchaus religiös gefärbten Romane sind von dem Gegensatz Blut und Liebe erfüllt und jagen in atemlosem

Tempo dahin. Ganz als ihr Gegenpol erscheint E. G. Kolbenheyer, der sich bemüht, die letzten Reste des Ich aus seinen Romanen hinauszudeuten und die Vergangenheit gleichsam von einem Punkte außerhalb des Weltalls in Bewegung zu setzen. Er beherrscht die Geistes- und Menschengeschichte fast restlos; seine Erzählungen erinnern in ihrer Farblosigkeit und doch scharfen Konturierung an Radierungen. Alma Johanna König steht zwischen seiner Überobjektivität und der subjektiven Leidenschaft der Handel-Mazzetti; ihr byzantinischer Roman »Der heilige Palast« ist ebenso farbenglühend wie verstandesdurchleuchtet.

Und so beweist schon das bloße Inventar der österreichischen Dichtung des 19. und 20. Jahrhunderts, daß sie sich längst dem Gang der großen Welt angeschlossen hat, von Problemen befruchtet, von Erkenntnissen erhellt, dabei aber mehr und mehr ihrer Sonderart bewußt, und von Jahr zu Jahr fähiger, eigenste Erlebnisse in eigene Sprache und eigene Form zu gießen.

5. THEATER

Das bewegliche, gleichsam federnde Wesen des Wienertums bewährte sich während und nach dem Kriege auch an einem der wertvollsten Erbgüter der alten Zeit, an den beiden ehemaligen Hoftheatern, dem Opern- und dem Burgtheater. Beide, die Musik- und die Sprechbühne, sind echtster Wiener Besitz, wie all anderer echter Wiener Besitz ererbt und immer wieder neu erworben, ein Ergebnis des Zusammenwirkens von Landschaft, Hof und Volk, von allen Völkern des alten Österreichs. Das Opern- und das Burgtheater haben den Umschwung überdauert, ja nach demselben zeitweilig schon wieder eine künstlerische Höhe erreicht, die sie geraume Zeit vor dem Kriege nicht mehr besaßen.

Die Opernbühne ist die ältere Schöpfung, in ihrem Wesen eine Schöpfung des Wiener Barocks. Dieses 18. Jahrhundert war überall in Europa reich an künstlerischem und besonders musikalischem Aufschwung; nirgends reicher aber als in Wien und nirgends hatte die Musik als Ausdruck eines Festes solche Geltung wie in dieser Stadt. Die Oper zur Zeit des Barocks war fast immer eine Festoper und im besonderen ein Fest des Hofes, das er zu eigener und zu des Volkes Belustigung gab. Daneben gab's in Wien zu jeder Zeit private Opernbühnen, die mit der des Hofes oft in erfolgreichem Wettbewerb standen; Beethovens »Fidelio« wurde 1809 im »Theater an der Wien« vor Napoleonischen Offizieren zum ersten Male aufgeführt. Das heutige Opernhaus wurde 1869 eröffnet, es hatte das Glück, fast immer von ausgezeichneten Männern beherrscht zu werden. Gustav Mahler gab von hier aus der Inszenierung und Regieführung neue und

noch immer fruchtbare Impulse, und jetzt leiht Richard Strauß den Glanz seines Namens der Wiener Oper, deren Überlieferungen ansonst von Franz Schalk treu behütet werden. Wie das in diesem Hause gepflegte Kunsterbe von allen europäischen Völkern stammt, steht das Wiener Operntheater auch heute noch dem Musikdrama aller Völker offen: es ist paneuropäischer Besitz, von Wien in vollem Bewußtsein seiner Pflichten gepflegt.

Das Burgtheater, in dem Josef II. das Deutsche Nationaltheater sehen wollte, das ihm Herzenssache war und an dessen Leitung er selbst den stärksten Anteil nahm, entwickelte sich in raschem Anstieg zu einer deutschen Musterbühne. Stärker noch als die Oper spiegelt sein Schicksal die ganze soziale Entwicklung während des 19. Jahrhunderts wieder: aus einer Angelegenheit des Hofes und der obersten Bürgerschichten ist es zu einer des gesamten Stadtvolkes geworden und dabei immer ein Schatz der ganzen Nation geblieben. Zieht man die Höhe der Durchschnittsleistungen und deren Beständigkeit in Betracht, so darf sowohl dem Opern- wie dem Burgtheater der erste Rang unter den Bühnen ihrer Art zugesprochen werden.

Ein Wort verdienen an dieser Stelle die Bauwerke, die die beiden Bühnen beherbergen. Das Opernhaus, der älteste unter den Palästen der großen Ringstraße und heute auch als ihr edelster erkannt, tut nun seit 55 Jahren seinen Dienst und ist, zwar von neueren Theaterbauten in technischer Beziehung überholt, in der Harmonie der Raumgestaltung und der Klangwirkung noch immer unübertroffen. Tragisch war das Schicksal der Baukünstler, die es schufen; van der Nüll und Siccardsburg starben beide in gramvoller Sorge über das vermeintliche Mißlingen ihres Werkes. Das Burgtheater, nach Plänen G. Sempers von Karl v. Hasenauer gebaut und 1886 eröffnet, ein zur Zeit seiner Entstehung hochgeschätzter Prunkbau, der dem verantwortlichen Architekten reiche gesellschaftliche Ehren einbrachte, wird von der Nachwelt wohl minder hoch gewertet; der Riesenraum ist dem gesprochenen Wort nicht günstig. Der Theatersaal in der Redoute der ehemaligen Hofburg und das kleine Schönbrunner Schloßtheater, beides Bühnenräume von außerordentlicher Schönheit, sind darum dem Burgtheaterbetriebe angeschlossen worden.

Jedes moderne Theater ist nur als soziale Schöpfung zu begründen und zu erhalten. Es muß daher all die Wandlungen und Krisen erleben, die unsere heutige Gesellschaft erlebt. Trotz dieser allgemeinen kritischen Wandlungen und trotz den besonderen Erschütterungen, die das Volk von Wien durch den Krieg erfahren hat, zeigt Wiens Theaterleben gerade jetzt eine merkwürdige Blüte. Max Reinhardt hat das schon 1788 gegründete Josephstädter Theater kürzlich bezogen und zu einer Pflegestätte feinsten Schauspielkunst gemacht; zahlreiche andere Sprech- und Musikbühnen wett-

eifern untereinander. Faßt man Oper, Operette und Schauspiel als Gesamtleistung von nahverwandten Gestaltungskräften zusammen, darf Wien sich als erste Theaterstadt der ganzen Kulturwelt betrachten.

6. BILDUNGSWESEN

a) Volksschule. Wechsellvoll ist die Geschichte des österreichischen Schulwesens. Bahnbrechend war die bereits 1774 unter Maria Theresia und Josef II. eingeführte allgemeine Schulpflicht in aus öffentlichen Mitteln erhaltenen Trivial- und als Muster gedachten Normal-Schulen. Diesem ersten kühnen Schritte folgten bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts Zeiten des Stillstandes; das Konkordat (1856) sicherte der Geistlichkeit die eigentliche Leitung der Volksschule. Erst das Reichsvolksschulgesetz (1869) modernisierte die Schule und verlangte achtjährigen Schulbesuch mit Erleichterungen in den beiden letzten Jahrgängen. Seither haben die Gemeinden überall Volksschulen zu errichten, wo im Umkreise von 4–5 km 40 schulpflichtige Kinder vorhanden sind. Der Unterricht erfolgt auf religiös-sittlicher Grundlage und wird in der Muttersprache der Kinder erteilt. Dieser altösterreichische Grundsatz wurde auch in der Republik beibehalten, daher bestehen z. B. in Wien mehrere tschechische Volksschulen, in Kärnten mehrere slowenische. Die öffentlichen Volksschulen sind ohne Unterschied der Religion und Nation allgemein zugänglich, der Unterricht ist unentgeltlich. Der Prozentsatz der Analphabeten ist auf 4 zurückgegangen. Handwerkslehrlinge und jugendliche Fabrikarbeiter haben auch nach absolvierter Volks- und Bürgerschule Fortbildungskurse zu besuchen.

Das Bundesgebiet zählt 4470 Volksschulen und 433 höher organisierte Bürgerschulen mit 886000 Schülern, ferner 36 Lehrerbildungsanstalten mit 3420 Zöglingen. Von den Volks- und Bürgerschulen sind nur 319, dagegen von den Lehrerbildungsanstalten 18, also genau die Hälfte, Privatanstalten, letztere überwiegend in den Händen der Geistlichkeit, die sich damit den Einfluß auf die Lehrer- und Lehrerinnen-Ausbildung sichern will.

Die Republik hat unter sozialdemokratischem Einflusse eine weitgehende Schulreform in Angriff genommen. An Stelle der früheren Lernschule tritt die Arbeitsschule, die nicht vom Wort, sondern vom Erlebnis ausgeht; die schöpferischen Kräfte sollen im Kinde entfaltet werden, womöglich durch eigenen Versuch, jedenfalls durch geistige Mitarbeit. Auf Körperpflege, Turnen im Freien, Schwimmen, Freiluftpausen und Führungen wird erhöhtes Gewicht gelegt; Handfertigkeit wird bei Knaben, Kinderwartung, Kochen und Hauswirtschaftsstunde bei Mädchen gepflegt. Arbeitsgemeinschaften der Lehrer und Elternvereinigungen sollen diese Reformarbeit fördern.

Das Schülerausspeisungsgesetz (Mai 1922) will die von der American Relief-Administration eingeführte Ernährung in der Schulzeit möglichst fortsetzen.

b) Die Mittelschule stand in Alt-Österreich lange Zeit auf keiner besonders hohen Stufe, bis nach der Revolution von 1848 durch den preußischen Schulmann Bonitz und den Österreicher Exner eine Reform der österreichischen Gymnasien in Anlehnung an norddeutsche Muster stattfand (1849 und 1854). 20 Jahre später erfolgte auch eine Belebung der Realschulen und hierauf eine Vermischung beider zu Realgymnasien. Die neueste Richtung strebt eine Einheitsmittelschule nach dem Grundsatz der »spezifischen Allgemeinbildung« an, sucht nach organischem Übergange zwischen Bürger- und Mittelschule und sieht für letztere vier Typen vor: eine alt-, eine neusprachliche, eine mathematisch-naturwissenschaftliche und eine deutsche Oberschule. Die Mittelschulen für Mädchen, zumeist Privatschulen, wurden durch den Krieg und die Kriegsfolgen finanziell untergraben, und der Staat versucht hier durch Übernahme in den Staats- oder Landesbetrieb helfend einzugreifen. Als Ausnahmsmaßregel gilt die Zulassung von Mädchen an Knabenmittelschulen. Heute bestehen 46 Gymnasien, 26 Real- und Reformgymnasien und 39 Realschulen mit 2660 Lehrkräften, besucht von 14000 bzw. 8000 und 14000 Schülern, darunter 1300 Mädchen; außerdem 26 Mädchenlyzeen mit 5000 Schülerinnen.

c) Hochschulen. Die älteste Universität im deutschen Reiche war die zu Prag (gegründet 1348); bald darauf 1365 entstand jene zu Wien. In Alt-Österreich bestanden überdies deutsche Universitäten in Graz (1583), Innsbruck (1675) und Czernowitz (1875). Die Polen hatten zwei Universitäten (Krakau 1363 und Lemberg 1661). Die Tschechen seit 1882 ihre besondere Universität in Prag, so daß alle Kulturnationen bis auf die nicht zahlreichen Italiener (700000 Einwohner) Universitäten besaßen. Der einstige Vorsprung, den die Universitätsgründungen in Prag und Wien Österreich verschafften, verlor sich nach dem 30jährigen Kriege und wich einem Tiefstande, bis im vorigen Jahrhundert eine Reform im Sinne des reichsdeutschen Universitätswesens, mit Lehr- und Lernfreiheit eine neue Blüte brachte. Um diese Zeit entwickelten sich auch technische Lehranstalten zu Hochschulen und suchten durch streng wissenschaftlichen Betrieb, Zulassung von Privatdozenten und Doktorprüfungen einen der Universität gleichen Rang zu gewinnen.

Gegenwärtig bestehen in Deutsch-Österreich drei Universitäten (Wien, Graz, Innsbruck), zwei technische Hochschulen (Wien, Graz), eine theologische Fakultät in Salzburg, eine Hochschule für Bodenkultur und eine tierärztliche Hochschule in Wien, eine Berghochschule in Leoben, ferner

in Wien eine Welthandels-Hochschule, eine Akademie für bildende Künste, eine für Musik und darstellende Kunst mit einer Gesamtfrequenz von rund 15000 Hörern.

d) Fach- und Fortbildungsschulen aller Art haben sich in so reichem Maße, vielfach abgestuft nach Lehrzwecken und Bildungszielen entwickelt, daß die althergebrachte Einteilung der Schulen in Volks-, Mittel- und Hochschulen völlig gesprengt ist.

Für Handel und Gewerbe bestehen 9 Handelsakademien, 38 zweiklassige Handelsschulen, 19 Höhere Gewerbeschulen, 53 Fachschulen für einzelne gewerbliche Zweige, zusammen besucht von etwa 25000 Schülern; für Land- und Forstwirtschaft zählen wir 4 höhere und 38 niedere Anstalten mit rund 1000 Schülern.

e) Volksbildungswesen. Die umfassenden österreichischen Volksbildungsbestrebungen sind, von vereinzelt gebliebenen Vorläufern abgesehen, erst 50 Jahre alt. Wien war ihr Zentrum, aber die Vorbilder kamen aus England und Dänemark. Schon in den dreißiger Jahren begannen die Universitäten Oxford und Cambridge den minderbemittelten und geistig nicht gut ausgestatteten Volkskreisen Bildung zuzuführen. Professoren und Studenten lehrten unter dem Motto, daß der reichere Schatz eigenen höheren Wissens sich nicht vermindere, wenn man anderen davon abgibt. Ein anderes gewissermaßen gegenteiliges Prinzip verfolgten die 10 Jahre später (1840) in Dänemark ins Leben gerufenen Volkshochschulen; in Opposition gegen die Gelehrtenschule unternahmen sie auf volkstümlicher Basis, an die Volksschule anknüpfend, eine Weiterbildung. An beide Vorbilder lehnten sich die österreichischen Bestrebungen.

Bahnbrechend wirkte der Wiener Volksbildungsverein, gegründet 1887 von Intellektuellen und zunächst dem englischen Beispiele folgend. Er ging aus von dem Prinzip der Unentgeltlichkeit geistiger Nahrung in gratis überlassenen Hörsälen, Nichtbesoldung der Vortragenden und Beschaffung der geringen Kosten durch Spenden. Diese Form Volksbildung zu verbreiten, bedeutete somit eine Teilerscheinung der Gewährung sozialer Hilfe. Bei seinem 25jährigen Jubiläum 1912 konnte der Verein auf 5000 belehrende Vorträge und eine Besucherzahl von über eine Million hinweisen. Daneben betrieb er eine Volksleihbibliothek, mit — allerdings mäßigen — Leihgebühren, die im gleichen Zeitraume 23 Millionen Entlehnungen auswies.

Eine zweite bedeutsame Schöpfung waren die Mitte der neunziger Jahre von der Wiener Universität gegründeten volkstümlichen Universitätskurse (University Extension), gleichfalls nach englischem Muster, in welchen nur Hochschulprofessoren, Dozenten und Assistenten, also eine geistige Elite, zusammenhängende (je sechsstündige) Kurse abhielten. Es war dies die

erste Einrichtung dieser Art auf dem Kontinent, die alsbald von anderen Hochschulen des In- und Auslandes nachgeahmt wurde und sich außerordentlicher Frequenz und großer Aufmerksamkeit der Hörer erfreute (gewöhnlich drei bis vier Kursreihen zu je 20 bis 30 Kursen, mit Durchschnittsbesucherzahl von 1000).

Nunmehr regten sich allenthalben in Österreich ähnliche Bestrebungen; Arbeiterbildungsvereine, katholische Vereine, Volksheime, Volksbibliotheken erstanden zahlreich, zumeist dem dänischen Muster folgend. Eine besondere Stellung nimmt die Wiener Urania ein, gegründet 1897 nach dem Vorbilde der Berliner Urania, war sie gleich dieser ein Kind der naturwissenschaftlichen Aufklärung, hat aber ihr Vorbild weit überholt, und alle Wissens- und Bildungszweige, sowie edlere Kunstübung, Gesang, Volkslied, und das Kulturkino in ihr Programm aufgenommen. Das 1910 vollendete Uraniagebäude ist ein wahrer Volksbildungspalast mit acht Vortragssälen und zahlreichen Filialen. 1922/23 fanden 8436 Vorträge statt, also durchschnittlich 23 täglich, besucht von 1116580 Personen.

Ebenso imposant wirkt das während des Weltkrieges unter unsäglichen Schwierigkeiten eingerichtete und im Jahre des Zusammenbruches 1918 eröffnete Technische Museum für Industrie und Gewerbe in Wien. Wie sich ehemals die kirchliche Macht in Kloster- und Dombauten, die weltliche Macht in Burgen und Schlössern verkörperte, so findet hier die Technik als jüngste Weltmacht ihren sinnfälligen Ausdruck. Es ist rasch eine unentbehrlich gewordene Volksbildungsstätte auf allen technischen Gebieten geworden, ein »Museum des Werdens«. Den 30 Hauptgruppen sind historische Werkstätten der primitiven Erzeugungsmethoden und des ehrsamten Handwerkes vorgelagert, um das Verständnis von leicht faßbaren Erstlingen eines technischen Gebietes planmäßig zu den verwickelten Werken der Neuzeit hinüberzuführen. Von Urproduktion und Bodenkultur gelangt man zur Anschauung des Maschinenbaues, der Elektrotechnik, der mechanischen und chemischen Technologie, dem Verkehr zu Wasser, Land und Luft, schließlich zum Arbeiterschutz. Es ist zugleich ein »Museum der Bewegung«, da Maschinen und Apparate in Tätigkeit gesetzt werden und den Besuchern einfache Versuche gestattet sind. Bilder und Büsten der Erfinder sind inmitten ihres Schaffensgebietes aufgestellt (vergl. die Liste der österreichischen Erfinder S. 31).

Die Republik hat sich des Volksbildungswesens lebhaft angenommen und zu dessen Förderung ein eigenes Amt im Unterrichtsministerium geschaffen, desgleichen bestehen in jedem Lande Referenten für dieses Gebiet der Bildung. Bisher hat die Patronanz der Behörden eine »Politisierung« der Volksbildung glücklicherweise nicht zur Folge gehabt.

VI. VOLKSWIRTSCHAFT

1. ALLGEMEINES

Die österreichische Monarchie hatte vor vielen Staaten Europas den Vorzug einer gewissen Autarkie, d. h. sie hatte, soweit dies im Rahmen der heutigen Weltwirtschaft überhaupt denkbar ist, die Fähigkeit, den Nahrungs- und Unterhaltsbedürfnissen ihrer Bevölkerung mit den eigenen Landesprodukten einigermaßen zu genügen. Dies ergab sich durch die glückliche Mischung von weiten fruchtbaren Ebenen, die Körnerfrüchte trugen, den Hügeln für Wein und Obstbau, den Weiden und Almen im Gebirge, welche Viehzucht ermöglichten, ferner den großen Wäldern und den Mineralschätzen für die Industrie. Alles dies war zwar nicht überreich, aber halbwegs genügend vorhanden; was einem Landesteile fehlte, hatte der andere, und so konnte das meiste von dem, was anspruchslose Menschen benötigen, innerhalb der Staatsgrenzen beschafft werden. Es war eine glückliche Mischung.

Der Weltkrieg hat diese Idylle zerstört; Länder, welche die Geographie vereinte, hat die Diplomatie auseinander gerissen, und die Teile haben jetzt zusammen nur einen Bruchteil des Wertes, den einst das Ganze besaß. Keiner der Nachfolgestaaten hat die Autarkie des gemeinsamen Vorgängers; um so mehr durfte man erwarten, daß sie sich wirtschaftlich aneinander schließen würden. Wie naheliegend dies war, zeigt sogar der Friedensvertrag von St. Germain, der sich sonst nicht durch Rücksichtnahme auf die Lebensfähigkeit Österreichs auszeichnet, und jener für Ungarn durch Bestimmungen, welche eine wirtschaftliche Annäherung der einstmals österreichisch-ungarischen Gebiete durch handelspolitische Verfügungen vorsehen. Aber zunächst erfolgte das Gegenteil: eine fast hermetische Abschließung gegen das neue Österreich; Menschen und Waren wurden an den neuen Grenzschränken aufgehalten und weder ein- noch ausgelassen. So glaubten die Nationalstaaten auch volkswirtschaftlich das Erbe des alten Staates in die Hände zu bekommen. Für das, was hier geschah, gibt es ein merkwürdiges Vorbild in der griechischen Sage. Homers Odyssee erzählt, daß der Meeresbeherrscher Poseidon das Land der Phäaken mit einem hohen Steinwall umgab und vom Meere abschnitt zur Strafe dafür, daß diese reizenden Menschen gastfreundlich den Dulder Odysseus gelabt und nach Ithaka geführt haben. Auch die Wiener nannte man das Volk der Phäaken; sie haben den Weltverkehr in Osteuropa erschlossen und zum Danke dafür wurden sie vom Meere abgesperrt und allseitig mit einem Walle feindlicher Grenzen umschlossen. Als es sich zeigte, daß eine Ablenkung des Weltverkehrs von Wien nach Prag oder andern Plätzen unmöglich sei,

tauchte der Plan der Donau-Konföderation auf, die eine Art Wiederaufrichtung des zerstörten Staates bedeutet hätte. Aber die Gegensätze waren zu groß für solche wirtschaftliche Überlegung. Seither aber sind die Nachfolgestaaten einander doch näher getreten und es wurden 1922 und 1923 Handelsverträge untereinander geschlossen.

Von Freihandel ist längst nicht mehr die Rede; er ist einem scharfen Schutzzoll gewichen; ja die Zölle werden als staatliche Einnahmequelle behandelt und demgemäß bemessen. Ihr Ertrag haftet für die Zinsen der Völkerbundanleihe; ihre Höhe wurde für 1923 mit 80 und für 1924 mit 100 Millionen Goldkronen veranschlagt.

2. FINANZEN UND HANDELSBILANZ

Wie es um die Geldwirtschaft zu Kriegsende und in den ersten Nachkriegsjahren bestellt war, lehrt ziemlich genau der Kurszettel. Im November 1918, beim Zusammenbruch, galt die Goldkrone $2\frac{1}{2}$ mal mehr als die Papierkrone. Als die Friedensverhandlungen sich hinzogen und allmählich klar ward, welches Schicksal dem neuen Staate zugedacht wurde, sank die Papierkrone im September 1919 auf $\frac{1}{10}$ ihrer einstigen Goldparität. Dann ging es immer rascher abwärts. Anfang 1920 betrug sie nur noch $\frac{1}{40}$, Anfang 1921 $\frac{1}{100}$, Anfang 1922 gar nur $\frac{1}{17\,000}$ des Friedenswertes. Sie war überhaupt wertlos geworden – und wurde gelegentlich spottweise als Flaschenetikette verwendet. Was der Krieg verschont hatte, fraß der Friede. Nach dem kriegerischen schien der finanzielle Zusammenbruch unvermeidlich. Die österreichische Regierung behalf sich mit fortgesetztem Neudruck von Papiergeld; die Notenpresse arbeitete ununterbrochen in Tag- und Nachtschichten. Der Notenumlauf betrug Mitte 1920 17 Milliarden, ein Jahr später 50 Milliarden und erreichte Mitte Oktober 1922 die Schwindelhöhe von 2590 Milliarden.

Man konnte und wollte es zunächst nicht glauben, daß die von der Entente vorgenommene Verstümmelung eine ernstgemeinte und für die Dauer berechnete Operation sei und insbesondere, daß die Vertreter des Selbstbestimmungsrechtes der Völker den Anschluß an das Deutsche Reich ebenso verbieten würden, wie einst die heilige Allianz und das Polizeiregime Metternichs die Vereinigung der Italiener verhindert hatte. Daher taten die Österreicher etwas, was ihrem deutschen Gefühle Ehre machte, aber finanziell wenig nutzbringend war. Sie riefen in alle Welt hinaus, daß sie ohne den Anschluß an das Brudervolk lebensunfähig seien, und die nächste Wirkung war, daß sie immer kreditunfähiger wurden.

Die Nachbarstaaten überlegten, ob es nicht praktisch wäre, sich weitere Beutestücke von dem nun doch zum Tode Verurteilten zu holen; Italien dachte an ein »Protektorat« über Tirol, die Tschecho-Slowakei an eine »Landbrücke« über Wien zu den Südslawen, und letztere blickten auf Steiermark und Kärnten als Gegenstände der Besitzerweiterung.

In diesem kritischen Zeitpunkte, August 1922, trat Kanzler Seipel seine berühmt gewordene Reise in die Hauptstädte der Entente an und bewies, daß das Schicksal Österreichs doch kein bloßes Lokalinteresse der Anrainer, sondern eine große Europafrage sei. Wenn man den Dingen ihren Lauf lasse, müsse ein Chaos, vielleicht ein neuer Krieg die Folge sein; wenn man aber rettend eingreife, genüge eine für den Völkerbund nicht übermäßige Anleihe, um Österreich zu sanieren. Der Erfolg war das Völkerbundsprotokoll von Genf im September 1922, durch welches dem Staate eine Auslandsanleihe von 650 Millionen Goldkronen unter Garantie des Völkerbundes bewilligt wurde, dagegen die staatliche Finanzgebarung unter ausländische Kontrolle gestellt und der Ertrag der Zölle und des Tabakmonopols für die Zinsenzahlung haftbar gemacht wurde.

Gleichzeitig wurde eine neue Notenbank mit strenger Kontrolle gegen staatliche Zugriffe und ungedeckten Notendruck gegründet, zu deren Gründungsfonds ebenso wie zur Völkerbundanleihe beträchtliche Zeichnungen auch im Inlande erfolgten — ein Zeichen wiederkehrenden Vertrauens. Die sofortige Wirkung des Genfer Paktes war, daß die Krone sich von $\frac{1}{17000}$ ihres Goldwertes auf $\frac{1}{15000}$ desselben hob und seither die österreichische Papierkrone zwar noch immer einen jämmerlichen Tiefstand zeigt, aber auf diesem wenigstens verharrt. So seltsam es klingt: diese Papierkrone ist seither die stabilste Valuta Europas.

Das dauernde Gleichgewicht im Staatshaushalte sollte einerseits durch Ersparnisse (Verwaltungsreformen), andererseits durch Mehrbesteuerung erzielt werden. Es lag im Programm, etwa 70% des Defizites durch Ersparnisse, 30% durch Steuererhöhungen einzubringen. Tatsächlich wurde das Budget recht günstig gestaltet, aber mehr durch erhöhte Steuereingänge, als durch Verwaltungsreformen. Das Budget des Jahres 1923 veranschlagte an Einnahmen 5976617958 Papierkronen, an Ausgaben 8640870168 Papierkronen. Für das Jahr 1924 gelten bisher folgende Budgetziffern: Einnahmen 8671890652, Ausgaben 9345980589.

Die größte österreichische Sorge ist die passive Handelsbilanz. Ihr Passivum hat sich von 1922 auf 1923 um 25% (von 652 auf 818 Millionen Goldkronen) erhöht; denn die Stabilisierung der Krone hat einen Überkonsum der Bevölkerung begünstigt, gleichzeitig aber Produktion und Export erschwert. Die Ausfuhr hat daher im Jahre 1923 nur 56% der Einfuhr gedeckt.

In den Jahren 1921, 1922, 1923 betrug die Einfuhr 1698, 1756, 1849 Millionen Goldkronen, hingegen die Ausfuhr 904, 1104, 1030 Millionen Goldkronen. Die Einfuhr im ersten Halbjahr 1924 hat 553, die Ausfuhr dagegen nur 296 Millionen Goldkronen betragen; die ungünstigen Preisverhältnisse auf dem Weltmarkte haben Österreichs Export sehr behindert.

Die Hauptposten der Einfuhr sind Kohle (1923 5 Millionen t à 1000 kg), Nahrungsmittel (fast 1,3 Millionen t), Rohstoffe (1 Million t) und Fertigfabrikate (275 Millionen kg).

Die Bemühungen der Wirtschaftskreise sind darauf gerichtet, durch eine Steigerung der landwirtschaftlichen und industriellen Produktion diese ungünstigen Verhältnisse zu bessern.

3. LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT

Alle Landwirtschaft ist ein Kind des Bodens und des Klimas; was diese bieten, kann ein Volk nutzen und innerhalb gewisser Grenzen künstlich verbessern. Deutsch-Österreich bietet der Landwirtschaft eine gesunde Grundlage. Eigentlich ist es zu verwundern, daß wir trotz der großen Gebirgsmassen nur 10,3% Ödland aus der Agrikultur streichen müssen, gegen 22,4% Ödland in der Schweiz, die ja stets zu Vergleichen anlockt. Von den erübrigenden 89,7% entfällt fast die Hälfte auf Waldungen (41,9%), ein Drittel auf Äcker, Gärten und Weinkultur (26,8 und 1,1 und 0,7%) und der Rest auf Wiesen und Weiden (12,3 und 17,2%). Klima und Regenmengen (vergl. Kapitel III) wären nicht ungünstig; aber die mittlere Bodenerhebung von 1000 m über dem Seespiegel ist unvorteilhaft. Unter diesen Voraussetzungen hat ein arbeitsames, aber in der rationellen Bearbeitung des Bodens etwas rückständiges Bauerntum etwa dreimal soviel aus dem Boden hervorgeholt, als die Schweiz, die halb soviel ackerfähige Bodenfläche aufweist. Im Frieden wurden 225 kg Getreide aller Art auf den Kopf der Bevölkerung erzeugt; aber auch diese Friedensproduktion war keine Glanzleistung; denn pro Hektar wurden nur 1300 kg geerntet (gegen 2500 kg in Deutschland). Infolge des Krieges schwächten sich diese Leistungen fast auf die Hälfte ab. Jetzt beginnen sie langsam zu steigen, und man gibt sich Mühe, die Felder besser zu bestellen, die großen Alpentäler zu entwässern und das Marchfeld zu berieseln. Durch die Geldentwertung sind die Bauern hypotheckenfrei geworden; ihre Produkte haben einen ungeahnten Marktpreis erhalten, und dies in Verbindung mit erhöhter landwirtschaftlicher Schulung (Wanderlehrer, Versuchsstationen und Bauernschulen) verspricht eine baldige Rückkehr zur Friedensproduktion, ja eine wesentliche Steigerung derselben, die dem Lande sehr nottut. Die Friedensproduktion

würde nach Berechnungen des früheren Landwirtschaftsministers Hennet den Bedarf an Kartoffeln ganz, jenen an Mehl zur Hälfte und den an Rübenzucker zu 33% decken.

In der Viehzucht steht Österreich wesentlich hinter der Schweiz zurück, obwohl unsere Wiesen- und Weidenflächen (22 600 qkm) größer sind als die der Schweiz (17 500 qkm). Grasland ist bei uns in jeder Höhe vorhanden, Bergwiesen durchsetzen den Waldgürtel, und die Hochmatten reichen bis 2000 m und darüber hinaus.

Die Haustierzucht unterscheidet sich nicht wesentlich von jener anderer europäischer Länder. Berühmt waren die staatlichen Pferdegestüte der alten Monarchie, von denen auf unserem Gebiete nur noch eines in Steiermark weitergeführt wird. Nieder- und Oberösterreich sind die Stammländer des norischen Pferdes, dessen Zucht besonderes Augenmerk zugewendet wird. Seit dem Kriege haben sich bei uns auch die kleinen, genügsamen und sehr leistungsfähigen russischen und mongolischen Pferderassen eingebürgert. Die hochgelegenen alpinen Täler haben eigentümliche Rinderschläge, die zu den sogenannten Alpen-Brachyceros gehören; in den tieferen Lagen werden dagegen mehr Schläge des Frontosusrindes gezogen. Die Milchergiebigkeit der Kühe könnte noch bedeutend gesteigert werden durch Einführung geeigneter Rassen und Zuchtwahl. Darin geht unser Bundespräsident mit gutem Beispiel voran, und seine 7000 l pro Jahr gebende Montafoner Kuh bietet ein Muster dafür, welche Ertragssteigerung möglich wäre.

Die Wälder umfassen über 3 Millionen Hektar, das ist 38% der Gesamtfläche und 42% der Produktionsfläche. Die Holzarten richten sich vornehmlich nach der Höhenlage (vergl. Kapitel IV). Forstwirtschaftlich hervorzuheben ist die nach unserem Vaterlande benannte wertvolle österreichische Schwarzkiefer, *Pinus Laricio* var. *austr.*, die genügsamste Holzart des Ertragswaldes, die überdies für Aufforstungen auch außerhalb ihres natürlichen Verbreitungsgebietes in Betracht kommt, wo sie dank dichterem Baumschlag und reicherer Benadelung zur Bodenverbesserung in höherem Maße als die gemeine Kiefer beiträgt. Sie liefert wertvolles Nutzholz und Harz. Für die Wiederbewaldung des Karstes, die ein Ehrenblatt in der Geschichte der Forstwirtschaft des alten Österreich bildet, erwies sie sich als die geeignetste Holzart. Als besonderer Schmuck der Hochregionen sei noch die Zirbelkiefer erwähnt, die dem rauhen Hochgebirgsklima mit kaum zu beugender Kraft zu trotzen vermag und wegen ihres wertvollen Holzes geschätzt ist, jedoch nur in bescheidenerem Maße an der Waldbildung teilnimmt.

Von dem Waldbestande gehört der vierte Teil dem Staate, den Ländern, Gemeinden und anderen öffentlichen Fonden; 4% der Kirche; 7,3% Fideikommissen; der große Rest von über 60% sind Privatwälder. Rund 56%

gehören zum Kleinwaldbesitze, was der Forstkultur nicht förderlich ist.

Der alte Staat hat dem Forstwesen bereits eine gewisse polizeiliche Sorgfalt zugewendet, und sein Forstpatent (1852) verbot, daß Waldgrund der Holzzucht entzogen werde. Der Weltkrieg hat, abgesehen von starker Inanspruchnahme der Wälder, dazu geführt, daß von 1915—1921 die Hälfte der geschlagenen Waldfläche nicht aufgeforstet wurde, und als mehr oder minder kahler Schlag verblieben etwa 100000 Hektar. Jetzt wird an der Ausbesserung dieser Schäden gearbeitet; man will den bisher üblichen Betrieb des Kahlschlages einschränken und die natürliche Verjüngung des Waldes fördern.

Der jährliche Holzertrag beläuft sich auf neun Millionen Festmeter, die als Bauholz, Sägeware, Schnittholz, Grubenholz, Schleifholz und Schwellenholz und bei dem Kohlenmangel auch sehr als Brennholz in Betracht kommen. Holz bildet einen der wichtigsten Ausfuhrartikel; erfreulicherweise zeigen die letzten statistischen Vergleiche, daß die Ausfuhr an Rundholz abnimmt, im Verhältnis zu dem im Inlande bereits vorbearbeiteten Schnittholz und behauenen Holze. Die Sägeindustrie beschäftigt 260 Dampf- und über 5000 Wassersägen. Da eine den Waldbau fördernde »Forstbetriebseinrichtung« im Jahre 1910 kaum in der Hälfte der Wälder durchgeführt war, so ergibt sich, daß durch rationelle Tätigkeit noch viel kostbares Erträgnis aus den österreichischen Wäldern zu holen ist.

4. BERGBAU UND WASSERKRÄFTE

Schon Kelten und Römer holten aus dem Hallstädtergebiet des Salzkammergutes Salz, vom Erzberg in Steiermark Eisen, im Mitterberg bei Bischofshofen Kupfer und aus den Hohen Tauern Gold. In Mittelalter und Neuzeit wurde Kupfer in Salzburg, Blei, Nickel und Quecksilber in Kärnten gewonnen; aber im vorigen Jahrhundert ließ man wegen zu kostspieliger Betriebsweise (bis auf Salz und Eisen) viele Bergwerke auf. Der Kriegsbedarf zwang zur Wiedereröffnung mancher verfallener Stollen, und die technischen Fortschritte gestalten mehrere Zweige des alten Bergbaues neuerlich gewinnbringend. Heute sind von Bedeutung der Eisen-Erzberg in Steiermark und jener bei Hüttenberg in Kärnten, ferner der Bleiberg und kleinere Bleivorkommen in Radnig, Gruben, Kolm und Schleinitzen in Kärnten; Kobalt und Nickel bei Schladming und Leogang im Salzburgerischen, Kupfer in den Radstädter Tauern, auch Zinkerze, Kobalt, Nickel und Antimon kommen vor. Gold wird als Nebenprodukt gewonnen, die Hohen Tauern enthalten zahlreiche, ehemals recht ergiebige Goldlager, von denen das Goldfeld am Rathausberg neben dem siebenbürgischen als bedeutendstes in Europa gilt. Erwähnenswert sind die österreichischen

Magnesitvorkommen in Steiermark (Veitsch) und Kärnten, die von keiner andern derzeit bekannten Lagerstätte übertroffen werden, weshalb ihre Erzeugnisse auch vom Auslande sehr begehrt werden.

Die Erträge der letzten Zeit sind infolge des Krieges und der Kriegsnachwirkungen sehr schwankend. So brachte der Erzberg im Kriegsjahre 1916 über 2,2 Millionen t, ließ dann in der Umsturzeit sehr nach und erholte sich 1921 auf 650000 t; der Hüttenberger Erzbergbau förderte 1916 120000 t; im Jahre 1921 nur 50000 t. An Kupfer wurden 1917 80000 t Roherz gewonnen, dies sank nach dem Kriege fast gänzlich und erholte sich 1921 auf 20000 t; Bleierze (8800 t im Kriege) werden gleichfalls nur zu einem Viertel dieses Höchststandes gewonnen. Österreich ist arm an Kohle. Nur in Niederösterreich sind einige Steinkohlenlager mit etwa 100000 t Jahresabbau; Braunkohlenlager liefern zwar jährlich 4 Millionen Tonnen, sind aber um die Hälfte minderwertiger als Steinkohlen; und so wird von einem Jahresbedarf von 16 Millionen Tonnen nur ein Siebentel gedeckt; um diesen Ausfall teilweise zu decken und die Handelsbilanz zu heben, sucht man die Wasserkräfte zu nützen.

Österreich mit seinen bedeutenden Höhenunterschieden und zahlreichen Wässern, Gebirgsseen und speziell der Donau birgt Wasserkräfte von 3,7 Mill. Brutto-PS, wovon 1,7 für die Ausnützung geeignet wären. Bis Ende 1923 waren 220000 PS bereits ausgebaut, denen eine Jahresmittelleistung von 440000 PS entspricht. Im Ausbau befindlich waren 63000 PS mit 130000 PS Jahresmittelleistung. Es sind also von den ausnützbaren bisher nur 13% ausgenützt und weitere 4% im Ausbau begriffen, während für die Zukunft noch etwa 3 Mill. PS Jahresmittelleistung zur Verfügung stehen. Wenn nur 60% der im Ausbau begriffenen Wasserkräfte in Anspruch genommen werden, so würde dies allein bereits eine Ersparnis in der Kohleneinfuhr von 1 Million Tonnen bewirken.

An der Donau, der Ybbs, in Steiermark, bei Partenstein in Oberösterreich, in Kärnten, am Achensee und am Spullersee in Vorarlberg sind großzügige Anlagen im Bau. Ein Teil der Tiroler und Vorarlberger Wasserkräfte dient bereits der Elektrifizierung der Bahnen. Von dieser Elektrifizierung der Hauptstrecken und einer im Zuge befindlichen Neuorganisation der Bahnen erwartet man die Beseitigung des bisherigen Bahndefizits.

5. INDUSTRIE UND GEWERBE

Nicht mit Hilfe der Zünfte, sondern in scharfem Gegensatz zu ihnen hat die moderne österreichische Industrie sich entwickelt. Besondere kaiserliche Privilegien und Patente befreiten emporkommende Industrien vom

Zunftzwange, und noch heute führen manche alte Firmen die Bezeichnung »privilegiert« deshalb, weil sie entgegen den Zünften errichtet wurden. Auch das Gewerbe erfuhr in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wenig Förderung von dem verkalkten Zunftwesen; hatte dieses doch in den zwanziger Jahren erwirkt, daß die Polizei erklärte, es sei kein Lokalbedarf für neue Gewerbeverleihungen in Wien vorhanden! Der Bruch mit dem alten System erfolgte durch Einführung der Gewerbefreiheit 1859, und seither begann eine neue Entwicklung.

Die österreichische Industrie hatte bis zum Umsturz ein natürliches Absatzgebiet im großen Staate und ein ebenso großes Bezugsgebiet für Rohstoffe; dazu kam der Export nach dem Osten und nach dem Balkan. Im Wiener Becken, in Nordsteiermark, in Böhmen, Mähren und Schlesien entwickelte sie sich, vornehmlich von deutschen Unternehmern und Technikern getragen und mit Heranziehung deutscher, slawischer und italienischer Arbeiter. Weltruf erlangten die Tuchfabriken und Färbereien, Zucker- und Glasfabriken in den Sudetenländern, die böhmischen, nieder- und oberösterreichischen Brauereien, die chemischen und Lederfabriken Niederösterreichs, die Eisen- und Stahlwerke der Steiermark sowie die oberösterreichische Sensenindustrie. Die neuen Grenzen schädigten die alten Industrien hüben und drüben und hatten bei Siegern und Besiegten vernichtende Wirkungen. Langsam tritt durch Handelsverträge eine Erholung ein, aber im großen und ganzen sind die europäischen Mittelstaaten, die auf den Trümmern Alt-Österreichs stehen, auf dem Weltmarkte konkurrenzunfähig oder doch konkurrenzschwach geworden. Schutzzölle müssen ihnen den Binnenmarkt retten. Sie bestreben sich durch rasche Neugründungen, von den deutschösterreichischen Bezugsquellen unabhängig zu werden, aber das Schicksal dieser Gründungen ist zweifelhaft; unter normalen Verkehrsbedingungen werden die natürlichen Konkurrenzgesetze sich wieder als wirksam erweisen. Unterdessen hat in Österreich die Auto-, die Elektro- und die Filmindustrie einen mächtigen Aufschwung genommen, in Glas- und Lederwaren wird zur Selbstversorgung geschritten, in der Porzellan-Industrie werden Versuche dieser Art unternommen.

Trotz der Mißgunst der Gegenwart bestehen begründete Hoffnungen für die nächste Zukunft der deutschösterreichischen Industrie. Sie verfügt über einen großen Apparat, ein modernes Unternehmertum, hat vor dem Kriege 50 Millionen Menschen im alten Österreich-Ungarn und den Balkan mit den wichtigsten Artikeln versorgt. Im verkleinerten Österreich bestehen jetzt fast 62000 industrielle Betriebe, die eine Million Arbeiter beschäftigen. Die bedeutendsten Zweige sind Eisen-, Metall- und Elektrizitätsindustrie, deren Leistungsfähigkeit weit über die Aufnahmefähigkeit Österreichs hinaus-

geht und 45% der Betriebe umfassen. Auf Textilindustrie entfallen 30%, auf Holz- und Papierindustrie 15%, der Rest auf die anderen Zweige. Österreich zählt 150 Eisen- und Stahlgießereien und etwa 250 Maschinen- und Werkzeugfabriken, wovon die letzteren etwa 150 Millionen kg Rohmaterialien verarbeiten; 35 große moderne Elektrizitätsunternehmen erzeugen hochwertige Produkte, die fast zur Hälfte exportiert werden. Die Textilindustrie bildete die Grundlage einer entwickelten Konfektionsindustrie von Qualitätswaren in Kleidern und Wäsche, die Erzeugnisse der Holzindustrie gehen in alle Welt, die Leder-, Eisen-, Gummi-, Maschinen- und Apparate-Industrie liefern Erzeugnisse von Weltruf. Die hohe Leistungsfähigkeit der Industrie ist mitbestimmt durch die geschickte und anpassungsfähige Arbeiterschaft, die nicht übermäßig entlohnt ist. Der technische Apparat bedarf einer Taylorisierung und Konzentration, wozu die Heranziehung ausländischen Kapitals notwendig ist und in zahlreichen Industrien bereits herbeigeführt wurde.

Das Kleingewerbe fand bei dem Aufschwung in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts seinen »goldenen Boden« eine Zeitlang wieder, fühlte sich aber dann durch die Kapitalisierung der Betriebe und das Überhandnehmen fabrikmäßiger Erzeugung schwer gefährdet. Es setzte in den achtziger Jahren als Abwehrmaßnahme gegen diese unerwünschte Konkurrenz den Befähigungsnachweis durch, ohne jedoch dadurch eine der Zeit gemäße Entwicklung hindern zu können. Trotzdem hält es sich, besonders in jenen Zweigen, wo Geschmack und Anpassungsfähigkeit überwiegen. Bemerkenswert ist auch hier die Mischung der Nationen; Maurer und Steinmetze kamen aus den italienischen, Eisenarbeiter aus den steirischen Landesteilen nach Wien, die Lehrlinge der übrigen Gewerbe stellte hauptsächlich Böhmen und Mähren, und so wurde die nördliche Grenze Wiens, die Taborlinie, das bekannte Einfallstor der »böhmischen Lehrbuben«, die dann als Handwerksmeister in Wien heimisch wurden, sich hier assimilierten und gute Österreicher wurden. In den letzten Vorkriegsjahren bemühte sich eine von tschechischer Seite ausgehende Agitation, sie als nationalen Fremdkörper zu erhalten.

6. HANDEL UND VERKEHR

Österreichs geographische Lage im Herzen Europas, im Kreuzungspunkte der zwei Hauptrichtungen des Verkehrs von West nach Ost und von Süd nach Nord, machte es zum Tor für den unerschlossenen Südosten und zur Brücke nach dem Balkan; durch seine Lage an der Donau besitzt es eine verkehrspolitische Position ersten Ranges. Die wirtschaftsgeographischen

Grundlagen und seine Volkswirtschaft zwingen es, mit aller Welt Handel zu treiben. Der eigene Handel befaßt sich vorwiegend mit der Einfuhr von Nahrungsmitteln, Kohle, Textilien usw. und der Ausfuhr von Erzeugnissen einer hochentwickelten Industrie. Als Transithändler leistet Neu-Österreich den einst zum alten Staate gehörenden Ländern die Dienste eines Treuhänders; es ist für Europas Südosten Stapelplatz, Bankbureau und Markt. Der kosmopolitische Sinn seiner Bewohner, ihre rege Intelligenz, ihre alte Schulung im Warenhandel und ihre Anpassungsfähigkeit spielen hierfür eine entscheidende Rolle.

Diesen Verkehrsbedürfnissen dienen die großen Eisenbahnlinien Alt-Österreichs und die Donau. Von allen Himmelsrichtungen kamen die Großbahnen in Wien zusammen, was schon ihre Namen: West-, Nordwest-, Nord-, Ost- und Südbahn andeuteten. Durch den Friedensschluß liefen sich die nördlichen und östlichen Bahnen schon nach etwa 100 km an fremden Grenzen tot, und dort geschah zunächst wenig, um den weiteren Verkehr zu fördern. Nur die Westbahn (638 km bis zur Schweiz) und der größere Teil der Südbahn blieben intakt, ebenso das reich entwickelte Zwischen- und Lokalbahnnetz. Die Gesamtlänge der Bahnen beträgt 5330 km. Die Schifffahrt ist nur auf der Donau von Bedeutung. Sie wird in der Hauptsache durch die Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft mit 50 Schiffen für Personenfahrt mit 30000 t und 576 verschiedenen Schleppertypen mit 250484 PS betrieben. Die Motorbootschifffahrt ist erst im Entstehen. Der Donauverkehr hat eine große Zukunft durch Ausbau der in Verbindung mit der Donau geplanten Kanäle; er ist durch internationale Vereinbarungen geregelt, die im Donaustatut vom Oktober 1922 niedergelegt wurden.

Die Aufteilung Mitteleuropas in zahlreiche Kleinstaaten mit noch ungeklärten Grenz- und Machtverhältnissen, unsicheren Währungen und zerstörten oder schwachen Wirtschaften läßt die verkehrspolitische Bedeutung und Entwicklung Österreichs noch nicht zur Geltung kommen. Ein friedliches Mitteleuropa wird Österreich die Rolle zuerkennen, die z. B. Holland, die Schweiz und Belgien innehaben.

VII. POLITIK

1. DER UMSTURZ

Aus der kleinen Ostmark des Jahres 900 war der Großstaat Österreich erwachsen, der 1000 Jahre später als Republik Deutsch-Österreich wieder ein Kleinstaat wurde. Diesem Krebsgange entspricht dasjenige, was nach dem Umsturze in seiner Politik geschah. Der alte Staat besaß eine reiche

Organisation für Gesetzgebung und Verwaltung. An der Spitze stand der Kaiser mit weitgehenden Vollmachten, beschränkt durch ein Abgeordnetenshaus und ein Herrenhaus, welche die Gesetze für den Gesamtstaat beschlossen; neben ihnen bestanden 17 Landtage als gesetzgebende Körper für die Einzelländer. Ein Dutzend Ministerien besorgte die Zentralregierung, unter ihr stand in jedem Lande ein Statthalter; gleichzeitig regierten als Vertreter des Selbstbestimmungsrechtes der Länder 17 Landesausschüsse mit je einem Landeshauptmann an der Spitze. Es war ein vielgliedriger komplizierter Organismus, der sowohl die Staatsautorität als auch die Selbstverwaltung zum Ausdruck brachte.

Der Umsturz, obwohl er äußerlich gemächlich vor sich ging, fegte diese ganze reiche Organisation hinweg und machte *tabula rasa*. Es verschwand nicht nur der Kaiser mit seinem Hofstaat, auch das Herrenhaus versank spurlos; die Minister wurden nicht bloß als Personen, sondern auch als Institution abgeschafft, die Statthalter kalt gestellt und weder von den Landtagen noch von ihren Ausschüssen Notiz genommen. Vielmehr erschien die gesamte Gesetzgebungs- und Regierungsgewalt in einer einzigen Körperschaft zusammengefaßt, indem ein Bruchteil des alten Abgeordnetenhauses, etwa ein Viertel seiner Mitglieder, sich als provisorische Nationalversammlung konstituierte, sich namens des Volkes als alleinige gesetzgebende Gewalt erklärte und überdies die Verwaltung durch einen Ausschuß aus seiner Mitte besorgte. Es war ein Vorgang, als ob die Sage vom Krebs im Mohringer See, die August Kopisch besungen hat, verwirklicht würde und alles mühsam Geschaffene in sein Embryo zurückkehrte. Aber schon im zweiten Akte dieses Dramas entsprossen aus der allein übrig gebliebenen Urzelle der Nationalversammlung neue Schößlinge. Neben der Kammer des Volkes entstand eine zweite, die aus den Vertretern der Länder besetzt wurde, eine Art Oberhaus mit allerdings geringen Befugnissen; aus den bescheidenen Volksbeauftragten des Volkshauses wurden wieder Minister, denen man nur den Titel »Exzellenz« versagte. Auch die Landtage traten in erneuter volkstümlicher Form kraftvoller als bisher wieder hervor, indem jetzt die Länder zu »Staaten« erhoben wurden. So entstand aus dem Länderstaate ein Bundesstaat. Ja, die von den Landtagen gewählten Landeschefs vereinigen in sich alle Befugnisse, welche früher unter die vom Kaiser ernannten Statthalter und die gewählten Landeshauptleute aufgeteilt waren. Selbst die vergoldete Turmspitze, die man ganz abgetragen hatte, kehrte in der bescheidenen Form eines Bundespräsidenten ins Dasein zurück. Das sind die Wandlungen, die der Staatsorganismus Österreichs durchgemacht hat: zuerst der Krebsgang in die Urzelle, dann das Wiedererstehen neuer Organismen.

2. ÄUSSERE POLITIK

Alt-Österreich war eine Hochschule für Diplomatie. Dies ergab sich aus der Brückenlage des Landes zwischen Orient und Okzident, dem Glanz der Kaiserkrone und der 200jährigen Doppelherrschaft der Habsburger in Deutschland und Spanien. Der Hochadel versah hier Diplomatendienste, und man muß ihm nachrühmen, daß er dem Spruch: »*Tu felix Austria nube*« durch höfische Arrangements zur Erfüllung verhalf. Aber auch in der Verfassungsperiode blieb die äußere Politik Österreichs höfische Politik des Hauses Habsburg; denn als die Völker Österreichs durch eine endgültige Verfassung mündig erklärt wurden (1867), erfolgte auch die Trennung des Westens von Ungarn. Nur die innere Politik wurde in beiden Staatshälften Volkssache; hingegen blieben das Heerwesen und die äußere Politik gleichsam Reservatgüter der Krone und wurden von ihr als solche energisch gehütet. Bezeichnenderweise hieß der für beide Reichshälften gemeinsame Minister des Äußern zugleich »Minister des kaiserlichen Hauses«.

Weder das österreichische Abgeordneten- noch das Herrenhaus hatten sich berufsmäßig mit den »äußeren Angelegenheiten« zu befassen, und der Volkswille kam in den von diesen Häusern beschickten Delegationen nur gedämpft zum Ausdruck. So konnte es geschehen, daß die Okkupation Bosniens und der Herzegowina gegen den ausgesprochenen Willen der damals noch deutschen Mehrheit des österreichischen Volkshauses erfolgte (1878), und daß die Einleitung des Weltkrieges das Geheimnis eingeweihter Kreise war.

Ganz im Gegensatze hierzu ist die äußere Politik der Republik reine Volkspolitik, die in der Nationalversammlung und deren Ausschüssen gemacht wird. Wohl vertritt der Bundespräsident den Staat nach außen, aber er signiert nur, was der Volkswille ihm vorlegt, er ist sozusagen bloß »Unterschreibkraft«. Diese Volkspolitik war bisher friedfertig bis zum Äußersten. Als Deutsch-Österreich im Oktober 1918 die Waffen niederlegte, erhoben seine Nachbarn im Norden, Osten und Süden die ihrigen und führten einen wahren Reigen von Kriegstänzen auf. Tschechen kämpften gegen Polen und Magyaren, Magyaren gegen Polen, Rumänen und Jugoslawen, diese auch noch gegen die Italiener — nur Deutsch-Österreich blieb ruhig. Mit Geduld und Wehmut sah es, wie die Nachbarn über ihre natürlichen und nationalen Grenzen hinübergriffen, deutsche Landstriche besetzten, sich Geschütze und Lokomotiven holten und speziell Italien altererbte Kunstschatze unter bedenklichen Rechtsgründen aus den Wiener Museen holte. Der stumme Protest leerer Flecke an den einst kunstgeschmückten Wänden allein war es, der die Entführer des Kunstbesitzes an den Pranger stellte.

Aber diese Passivität des Wehrlosen war Schwäche und Klugheit zugleich; sie erregte endlich doch das Rechtsgefühl der Mitwelt, und diese hinderte die Fortsetzung des Raubes. Mancher von den Tschechen nach italienischem Beispiel angesprochene Kunstbesitz wurde durch Schiedsgerichte in Österreich belassen. Ja selbst der Grenzraub wurde durch schiedsrichterliches Eingreifen gehemmt.

Mit Jugoslawien drohte ein Konflikt wegen der von Slowenen bewohnten Teile des südlichen Kärnten; die Entente ließ eine Volksabstimmung zu, bei der sich eine Mehrheit für das Verbleiben des Landes bei Österreich ergab, hauptsächlich deshalb, weil die Überzahl der Kärntner Slowenen lieber im deutschen Österreich als im neuen Jugoslawenstaate leben wollte — ein ehrendes Zeugnis für das deutsche Volk. Dadurch erwächst den Deutschen jenes Landes die moralische Pflicht, diese Slowenen besonders freundlich zu behandeln und ihre Nationalität zu respektieren. Durch diese Volksabstimmung wurde ein äußerer Konflikt mit Jugoslawien vermieden.

Ein zweiter Konflikt drohte der jungen Republik mit den Magyaren. Die Entente hatte, ohne viel zu fragen, das an der Westgrenze Deutsch-Österreichs gelegene, überwiegend von Deutschen bewohnte Burgenland, das einst zu Österreich gehört hatte, den Ungarn ab- und Deutsch-Österreich zugesprochen. Es war ein feiner Zug des ersten Staatskanzlers Renner, daß er diesem Geschenke nicht ohne weiteres zustimmte, sondern eine Volksabstimmung verlangte. Allerdings ging bei dieser die Hauptstadt des Landes, Ödenburg, den Deutschen verloren; aber dem Konflikt mit Ungarn war doch die blutige Spitze abgebrochen.

Schwierig gestalteten sich anfänglich die Handels- und Verkehrsbeziehungen der jungen Republik mit ihren neuen Nachbarstaaten; diese erlaubten sich manches an Grenzabsperungen und Aushungerung, und nur die aus Amerika und England menschlich gewährte Nahrungshilfe hinderte größere Katastrophen. Allmählich gelang es, bessere Beziehungen mit allen Nachbarn einzuleiten, und dem so nachweisbar friedfertigen Staate konnte auch die Aufnahme in den Völkerbund nicht verwehrt werden. Die finanzielle Sanierung durch die Völkerbundanleihe war das Ergebnis dieser Politik.

3. VERFASSUNG UND INNERE POLITIK

Nach zweijährigen Verhandlungen erhielt die Republik am 1. Oktober 1920 ihre jetzige Verfassung. Sie ist ein Ausgleich zwischen den Ländern, die sich möglichst selbständig machen, also souveräne Staaten sein wollten, und der Idee eines diese Länder zusammenfassenden Staates. Sollte Österreich bloß ein Bund von Ländern oder ein Einheitsstaat sein? Staatenbund

oder Bundesstaat, das war die Frage. Die Entscheidung ist bezeichnend für die Kompromißnatur der Österreicher. Man vermied das für die Stellung der Länder entscheidende Wort: »Souveränität« und ersetzte es durch die juristisch minder deutliche deutsche Bezeichnung: »Selbständigkeit« und so sagt Artikel 2 der Verfassung: Österreich ist ein Bundesstaat. Der Bundesstaat wird gebildet aus den selbständigen Ländern: Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Wien, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg. Somit besteht die Republik aus Einzelländern und besitzt zwei Gruppen gesetzgebender Körper. Der eine dient für Bundesgesetze; es ist der vom ganzen Volke gewählte Nationalrat, gemeinsam mit dem aus den Landtagen beschickten Bundesrat; hier liegt die eigentliche Gesetzgebung beim Nationalrat, indes dem Bundesrat in der Regel nur ein aufschiebbares Veto zusteht. Außerdem besteht in jedem Einzellande ein besonderer Landtag für die Landesgesetzgebung; diese umfaßt alles, was nicht ausdrücklich staatlicher Gesetzgebung vorbehalten wird. Doch wurden die für die Einheit wichtigsten Angelegenheiten als Bundessache reserviert, so Verfassungs-, Wahl-, Staatsbürgerfragen, äußere Angelegenheiten, Bundesfinanzen, Geldwesen, Zivil- und Strafrecht, Kultus, Gewerbe-, Paß-, Verkehrs-, Post-, Bahn-, Berg- und Heerwesen, und mit einigen Einschränkungen auch Wasserrecht, Arbeiterrecht, Gesundheits-, Wohn-, Polizei- und Gendarmeriewesen. Offen gelassen wurde das zwischen Christlichsozialen und Sozialdemokraten strittige Gebiet der Schule und Erziehung. Hier gelten bis auf weiteres die altösterreichischen Zuständigkeiten, überhaupt die kaiserlichen Gesetze so lange fort, als sie nicht durch neue ersetzt werden — ein im Grunde konservativer Zug. Übrigens haben auch die anderen Sukzessionsstaaten trotz ihrer zur Schau getragenen Feindseligkeit gegen den alten Staat klugerweise dessen Einzelgesetze fortbenutzt, und es wirkt beinahe komisch, wenn die tschechoslowakischen und andere Auslandsbehörden ruhig nach den juridischen Handbüchern, Entscheidungen und Sammlungen Alt-Österreichs weiter amtieren.

Die Volkssouveränität wird in der Verfassung scharf zum Ausdruck gebracht; Artikel 1 lautet: »Österreich ist eine demokratische Republik. Ihr Recht geht vom Volke aus.« Auch über den National- und Bundesrat hinaus kann ein »Volksbegehren« (Referendum) Gesetze beschließen, wenn 200000 Stimmberechtigte diesen außerordentlichen Vorgang verlangen; bisher ist jedoch davon nicht Gebrauch gemacht worden. Auch die Regierungs- und Vollzugsgewalt ist in die Hände des souveränen Volkes gelegt. Denn der Nationalrat wählt die Minister und setzt sie ab.

Der Bundespräsident hat weder die Auswahl der Minister noch den Oberbefehl über das Heer; da er nicht vom Gesamtvolk, sondern von National- und Bundesrat gewählt wird und nicht Mitglied regierender oder

ehemaliger Herrscherfamilien sein darf, ist cäsaristischen und monarchistischen Gelüsten ein starker Schutzwall entgegengestellt. Seine Stellung ist mehr repräsentativ als machtvoll; er vertritt die Republik nach außen; im Innern ist er beschränkt auf die Ernennung solcher Angestellten, die ihm vorgeschlagen werden, auf Begnadigungen, Titelverleihungen und Legitimierung unehelicher Kinder. Ein mit solchen Befugnissen ausgestatteter Staatsoberhaupt ist nur deshalb keine Wetterfahne, die sich nach politischen Einflüssen der Parteien einstellen muß, weil er staatsrechtlich einflußlos ist.

Das Wahlrecht ist ungemein weit gezogen, es gilt allgemeines, gleiches, direktes und geheimes Wahlrecht für Staatsbürger und Bürgerinnen, beginnend mit dem 20. vollendeten Lebensjahre; gewählt werden können schon 24jährige. Die Bundesangestellten, einschließlich der Angehörigen des Heeres genießen alle politischen Rechte, auch das Wahlrecht.

4. DIE POLITISCHEN PARTEIEN

Die politischen Parteien, die in der Republik zur Vorherrschaft gelangten, haben gewechselt. Es sind ihrer drei: die Sozialdemokraten, die Christlichsozialen und die Großdeutschen.

Die Sozialdemokraten, bei den ersten Wahlen die stärkste Partei, gehören im allgemeinen der marxistischen Richtung an, sind in der Theorie und in ihren öffentlichen Reden sehr radikal, in der Praxis staatsbehaltend und haben zahlreiche positive Gesetzes- und Verwaltungsarbeit geleistet. Ihre Mitarbeit hat das vor Hunger verzweifelnde Volk vor dem Chaos bewahrt, freilich auf Kosten der Staatsfinanzen. Ihre anfänglich energischen Sozialisierungsversuche wurden nach finanziellen Mißerfolgen zurückgestellt. Vom Bolschewismus haben sie das Räteregime in Fabriksbetrieben übernommen, im übrigen sich aber den Vorstößen dieser Richtung abwehrend entgegengestellt. Sie erhielten, zumal unmittelbar nach dem Umsturz, lebhaften Zuzug aus kleinbürgerlichen Kreisen und sogar von Bauern und Landarbeitern, die sich jedoch bald verflüchteten. Die Mieterparteien der Städte suchen bei ihnen Schutz gegen den Abbau des Mieterschutzgesetzes. Aus dieser Partei ging der erste Staatskanzler (Renner) hervor.

Die Christlichsozialen, früher die zweitgrößte, jetzt die stärkste Partei, umfassen nicht bloß die kirchlich Gesinnten, sondern auch vornehmlich Kleinbürger, Gewerbetreibende, Bauern und zahlreiche Kreise der Haus- und Rentenbesitzer. Die Partei sah ihre Aufgabe vor allem darin, den finanziell zerrütteten Staat wieder in Ordnung zu bringen, und ihr Kanzler, Monsignore Seipel, hat das Sanierungswerk mit ungeahntem Erfolg eingeleitet. Lange hat sie gezögert, ein unzweideutiges Bekenntnis zur republikanischen Staats-

form abzulegen, doch hat Kanzler Seipel dieses staatsrechtliche Versäumnis gut gemacht.

Die Großdeutschen haben den Anschluß an Deutschland als wichtigsten Programmpunkt aufgestellt, obwohl auch die anderen Parteien den Anschluß verlangt haben. Bei ihnen finden sich Reste der ehemaligen Liberalen, die weder sozialdemokratisch noch christlichsozial sein wollen, und Anhänger der alten Monarchie mit Hakenkreuzlern zusammen. Sie sind beamtenfreundlich und größtenteils judenfeindlich. Praktisch üben sie häufig eine vermittelnde Rolle zwischen den beiden früher genannten, sie an Zahl weit überragenden Parteien und unterstützen die Christlichsozialen in Fragen des Bürgertums.

Die nach der definitiven Verfassung vorgenommenen Wahlen zeigten eine Wahlbeteiligung von 84,12 % männlicher und 78,03 % weiblicher Wähler. Von 100 gültigen Stimmen entfielen auf Christlichsoziale 43,53, auf Sozialdemokraten 35,52, auf Großdeutsche 12,32, auf die deutschösterreichische Bauernpartei 2,71, die bürgerliche Arbeitspartei 1,20, ferner auf Kommunisten 0,98, auf Nationalsozialisten 0,89, auf Jüdischnationale 0,73, auf Tschechoslowaken 1,44. Im Abgeordnetenhaus erzielten die Christlichsozialen 82; die Sozialdemokraten 60; die Großdeutschen 20; die deutschösterreichische Bauernpartei 6; die bürgerliche Arbeitspartei 1 Sitz. Ein Vergleich der Wahlen von 1919 und 1920 zeigt, daß die Christlichsozialen 6,58 % zunahm, die Sozialdemokraten 4,44 %, die Deutschnationalen 1,64 % und die Tschechoslowaken 0,96 % ihrer Stimmen verloren.

5. VERWALTUNG UND SOZIALE FÜRSORGE

Für die Verwaltung des alten Österreich war charakteristisch das Nebeneinanderbestehen von staatlicher und Selbstverwaltung. Die Staatsverwaltung war der Ausdruck des zentralen Staatswillens, geleitet durch die vom Kaiser ernannten Minister, die Statthalter für jedes Kronland und die unter ihnen stehenden Bezirkshauptleute. Daneben arbeiteten, oft auf sehr verwandten Verwaltungsgebieten, frei gewählte Gemeindevertreter, Bezirks- und Landesausschüsse. Als Bild betrachtet ist diese Zweiteilung sehr schön. Die Staatsverwaltung erscheint als ein erhabenes Gerüst mit einheitlicher Spitze, von dem ein System von Stufen pyramidenartig sich verbreitend ins Volk hinabführt; indes von unten die Selbstverwaltung emporwächst als ein vom realen Volksboden aufsprießendes Unterholz, das sich an jenes Gerüst anlehnt, ihm seine Starrheit benimmt und organisch damit verwächst. So kann man behaupten, daß erst durch das Zusammenwirken von Staats- und Selbstverwaltung das Ideal der öffentlichen Ver-

waltung entsteht. Aber merkwürdig: so oft man diese beiden Verwaltungszweige in Österreich verglich, wählte man nicht dieses anmutende Bild, sondern man sprach von einem Doppelgeleise, von einer Verschwendung gleichzeitig fahrender Züge und zugleich einem Mangel verzweigter Verkehrsadern; dieselbe Strecke wird doppelt befahren, und niemand weiß, wo er besser fährt. Deshalb wollte der sozialdemokratische Kanzler Renner diese Unterscheidung mit einem Federstrich aufheben, und in einem Gesetze vom November 1918 hieß es: »Die Teilung der öffentlichen Verwaltung in landesfürstliche (d. i. staatliche) und autonome ist aufgehoben«. So radikal ging die Sache doch nicht. Selbstverwaltung ist ein Bestandteil deutschen Rechtes; im Gegensatz zu den zentralisierenden Romanen haben Deutsche und Engländer stets an der Mitwirkung der Staatsbürger nicht bloß an Gesetzgebung, sondern weit mehr an arbeitsvoller Verwaltung festgehalten. In diesem Sinne hat denn auch die Verfassung des Jahres 1920 die Tätigkeit der Gemeinden und Länder neuerlich verstärkt. Wenn jetzt eine Verwaltungsreform vom Standpunkt der Ersparung vorgenommen wird, so sucht sie eher die staatliche Tätigkeit, als jene der Selbstverwaltung einzuschränken. »Ersparung« ist das Losungswort der heutigen österreichischen Verwaltung. Die Republik hatte die Einrichtungen und den Beamtenstand einer Großmacht übernommen, diese prunkvolle Rüstung war zu schwer für den Kleinstaat. Man hat deshalb einen Beamtenabbau im großen Stile eingeleitet, allerdings schonend, mit Abfertigungen und verhältnismäßig hohen Pensionen (bis zu 90% der Gehälter); man hat die Ministerien und innerhalb derselben die Abteilungen (Departements) zusammengelegt.

Einschneidender noch war die Einschränkung der Verwaltungsaufgaben: von allen Lebensgebieten, bei denen es nicht unbedingt notwendig erschien, wollte der Staat sich zurückziehen und diese der Selbstverwaltung, der Vereinstätigkeit oder ihrem Schicksal überlassen. Von 250000 Beamten wurden 100000 abgebaut. Jetzt erfolgt ein Abbau veralteter Vorschriften, also eine Art Bereinigung des Handwerkzeuges, mit dem die Ämter zu operieren haben, und die Schaffung eines einheitlichen und vereinfachten Administrationprozesses, nachdem schon der alte Staat einen vorbildlichen Strafprozeß und einen ebenso vorbildlichen Zivilprozeß geschaffen hatte. Hingegen stößt der Abbau sachlicher Verwaltungsaufgaben auf große Schwierigkeiten. Der moderne Staat ist nun einmal mit einer Fülle von Aufgaben belastet, die zugleich eine ungeheure Wohltat für seine Bewohner sind; sie aufgeben bedeutet sich selbst aufgeben. Österreich hat damit begonnen, daß es seine wirtschaftlichen Betriebe (Bahn-, Post-, Tabak-, Salz-, Berg-, Forstbetriebe) schrittweise aus dem System der hoheitlichen Verwaltung ausscheidet und als kaufmännische Betriebe verselbständigt. Aber von eigent-

licher Hoheitsverwaltung kann er nur wenig abgeben; dies gilt insbesondere von der sozialen Fürsorge.

Im Gegenteil, die soziale Fürsorgepolitik wurde, wie es bei einem Siege sozialdemokratischer Ideen im Umsturze zu erwarten war, lebhaft erweitert. Invaliden-, Kranken-, Unfall- und Arbeitslosenversicherung wurden ausgebaut, der Achtstundentag gesetzlich eingeführt, die Mitwirkung der Arbeiter bei der Verwaltung der Fabriken gefördert, Sozialisierungsversuche unternommen und Siedlungseinrichtungen getroffen. Vieles von diesen hoffnungsreichen Entwicklungen hat der Geldmangel zum Stillstand gebracht. Als dauernde Errungenschaft scheint jedoch eine gesteigerte Jugendfürsorge, verbunden mit einer gründlichen Schulreform, sich zu erhalten (vergl. Kapitel VII). Überflüssig gewordene Militärschulen, z. B. die thesesianische Militärakademie in Wiener Neustadt, wurden zu Mustererziehungsanstalten für begabte Kinder aller Bevölkerungsschichten umgestaltet; andere für Erholungsheime und Ferienkolonien verwendet. In fast allen ehemaligen kaiserlichen Palästen sind Wohltätigkeits- und soziale Fürsorgeinstitute untergebracht; fast mit dem Seitenblick, daß ein etwa zurückkehrendes Herrscherhaus diese Schöpfungen der Volkswohlfahrt wieder vertreiben müßte.

Aus lange verschlossenen kaiserlichen Magazinen und aus Privatsammlungen tauchen verborgene und vernachlässigte Kunstwerke hervor und werden, mehr als je, der Allgemeinheit zugänglich gemacht. Langsam werden allenthalben die Schäden des Krieges auch auf diesem Gebiete ausgebessert.

6. HEERWESEN

Die erzwungene Auflösung des Heeres befreite die Staatsbürger von der früheren zwei- bis dreijährigen Wehrpflicht, aber anstatt einer Miliz wurde auf Befehl der Entente die rückständigste aller Wehrformen, das Söldnerheer, eingeführt, — eine Form, welche die Sieger für sich selbst ablehnten, hingegen den Besiegten auferlegten. 30000 Söldner können den Staat nach außen nicht schützen und kaum im Innern Ordnung halten; also sind sie eine Verschwendung. Die Hauptgefahr aber liegt darin, daß sie nur zu leicht die politische Leibgarde einer bestimmten Partei werden, oder gar eigensüchtige Prätorianerpolitik treiben. Das Bundesheer drohte im Anfang sozialdemokratische, ja kommunistische Neigungen anzunehmen; erst allmählich ist seine »Entpolitisierung« erfolgt. Immerhin ist aus einer bedenklichen eine halbwegs befriedigende Einrichtung geworden.

Die hauptsächlichste Beschäftigung der Wehrmänner bildet deren turnerische Ausbildung sowie ihre Ausbildung für künftige bürgerliche Berufe, Instandhaltung der sehr dürftigen Sachausrüstung und Hilfeleistung bei

öffentlichen Unglücksfällen, so insbesondere bei Lawinen und Bergstürzen, Dammeinbrüchen, Vermurungen und Hauseinstürzen — eine äußerst friedliche Betätigung. Der zulässige Stand von 30000 Wehrpersonen wurde aus Ersparungsrücksichten unterboten, und am 1. Dezember 1923 betrug der Stand 18700 Wehrmänner, 1658 Unteroffiziere und 1413 Offiziere — zusammen etwa $\frac{2}{3}$ des Erlaubten. Obwohl Österreich ungeheures Kriegsmaterial abgeliefert hat und seine Wehrmacht ganz unzureichend ausgerüstet ist, bleibt die interalliierte Militärkontrolle weiter bestehen. Das andauernde Verbot, die Wehrleute mit Gasmasken zu versehen, schmeckt eher nach Grausamkeit als nach Vorsicht.

SCHLUSSBETRACHTUNG

Zwei Bemerkungen wollen dieses Buch beschließen. Die erste wendet sich an die österreichische Umwelt, die zweite an die Österreicher selbst.

Österreichs Schicksal klingt wie ein dramatisch verlaufender Roman; keine Phantasie des Dichters könnte Ähnliches im voraus erfinden. Deshalb hat die Menschheit einen Anspruch, daß wenigstens nachträglich eine verständliche und erklärende Darstellung des Volkes und seiner Leistungen erfolge.

Alt-Österreich hat eine europäische Mission auf sich genommen und sie erfüllt bis zum letzten Atemzuge. Es hat Europa bewacht und geschützt. Von hier aus ging ein mächtiger Kulturstrom nach Osten, und dessen Völker wurden der europäischen Kultur zugeführt. Europa wurde größer. Jetzt, da Alt-Österreich vernichtet ist, beginnt die Wüste gegen die Oase vorzudringen: Europa wird wieder kleiner. So bildet Österreichs Mission und sein Untergang für die Staatsmänner Europas ein Lehrbuch, das noch geschrieben werden muß.

Aber es hatte nicht bloß eine Mission zu erfüllen, es hatte auch ein Problem zu lösen. Dieses Problem lautet: Symbiose der Nationen, das heißt: das friedliche Beisammenwohnen feindlicher Brüder in einem Hause. Auf seinem kleinen Gebiete hat der vielsprachige Staat alle Experimente durchgemacht, um jenes Problem zu lösen, welches zugleich das Problem des nationenreichen Europa ist. Denn Österreich war ein Europa im Kleinen, und seine Lebensfrage ist vorbildlich für die hoffnungsvolle Zukunft oder den allmählichen Untergang Europas.

Für Europa bildete Österreich gleichsam das Versuchskaninchen, und es hat das bekannte traurige Schicksal dieser bedauernswerten Geschöpfe geteilt. Es starb unter den Experimenten, die mit ihm vorgenommen wurden. Aber sein Ende ist nicht vergeblich, wenn die Probleme, um derentwillen die Experimente gemacht wurden, einer Lösung zugeführt werden. Die Frage lautete: Können auf die Dauer verschiedene Nationen und Rassen

auf einem Gebiete in wechselseitiger Hilfe beisammen leben, oder sprengt ihre Verschiedenheit den gemeinsamen Rahmen? Vor der gleichen Frage steht jetzt Europa. Also nicht bloß die Staatsmänner, auch die Volksmänner, nicht bloß die Diplomaten, auch die Parteiführer können aus jenem Problem lernen. Bereits war die Symbiose der Nationen weit vorgeschritten, als der Weltkrieg Österreich zerbrach. Aber selbst von dem, was diese letzte große Tragödie des Staates, sein Titanensturz von der Großmacht zum Zwergstaat, für die nationalen Verhältnisse bedeutet, haben die Mitspieler und Veranstalter des Stückes nur ein ungenaues, entstelltes Bild in sich aufgenommen. Sie stehen vor einem Rätsel, als ob die Mauern Jerichos vor den Klängen ihrer Posaunen zerborsten wären.

Etwas von dieser Unkenntnis aufzuhellen, war der Zweck unseres Buches. Jetzt aber wendet es sich an die deutschen Volksgenossen.

Wir sahen, wie das alte Reich, dem von allen Seiten Fremdes zufloß, dennoch zugleich ein einzigartiges Bild der Autarkie, einer Selbstgenügsamkeit im wirtschaftlichen und materiellen Sinne, bot. Dem entsprach, keineswegs immer zum Vorteile vorwärtsstrebender Entwicklung, etwas, das ich als »Autarkie der Persönlichkeit« bezeichnen möchte. Der Österreicher war mit seinem Lande zufrieden, er strebte nicht hinaus in die weite Welt, er war Neuerungen abhold und blieb konservativ, leider oft politisch und wirtschaftlich rückständig, trotz innerlicher Tiefe. Dieser Gegensatz von weltbürgerlicher Weite und spießbürgerlicher Enge ist dadurch erklärlich, daß er im Vaterlande bereits alle materiellen Voraussetzungen des Daseins vorfand und daß alle Forderungen die der Mensch billigerweise an die Umwelt stellen darf, hier erfüllt erschienen. Ebenso wie das Staatsgebiet fruchtbares Ackerland, Weide und Wald, Eisen, Kohle und andere Bodenschätze umschloß, ebenso fand der Mensch hier als Gegengewicht gegen die Eintönigkeit eines enggebundenen Daseins nahe beieinander überwältigende Gletscherwelten, anmutiges Mittelgebirge, reizende Seen, weite Ebenen und das blaue Meer. Dieses Zusammenwirken güterbringender und das Gemüt erhebender Eigenschaften der Umwelt muß gewürdigt werden, wenn man die im Volkscharakter oft getadelte Selbstgenügsamkeit, ja Schlawheit neben ungewöhnlichen Leistungen kopfschüttelnd beobachtet.

Jetzt aber ist die Sache anders geworden. Österreich ist klein und besitzt so wenig Autarkie wie alle seine Nachbarstaaten. Mit der alten Selbstgenügsamkeit würde der Österreicher nicht bloß in materielle, sondern auch in geistige Armut versinken. Nun gilt es trotz enger staatlicher Schranken den Geist zu weiten und das Erbe der Väter, ihr angesammeltes Können auszunutzen und mit erneuten Kräften das zu leisten, was einst die Väter so glorreich unternahmen: durch deutsche Kulturarbeit die vordringende Wüste zur Oase zu wandeln.



Vienna, Kahlenberg
Vienne, Kahlenberg

Wien, Kahlenberg

Vienna, Kahlenberg
Vienna, Kahlenberg



View to the Semmering
Vue du Semmering

Blick auf den Semmering

Kilophot. Wien
Veduta del Semmering
Vista del Semmering



Traunsee mit Schloß Orth, Salzkammergut, Oberösterreich

The lake of Traun with Castle Orth, Salzkammergut, Upper-Austria
Le lac de Traun avec Château Orth, Salzkammergut, Haute-Autriche

Traunsee col Castello Orth, Salzkammergut, Alt. Austr.
Traunsee con Castillo Orth, Salzkammergut, Alta Austria



The lake of Spuller, Vorarlberg
Le lac de Spuller, Vorarlberg

Spullersee, Vorarlberg

Spullersee, Vorarlberg
Spullersee, Vorarlberg



Schwarzsee bei Kitzbühel mit dem Wilden Kaiser

Black Lake near Kitzbühel with the »Wild Emperor«

Lac noir près de Kitzbühel avec le »Wilder Kaiser« (Empereur sauvage)

Schwarzsee presso Kitzbühel col massiccio del »Wilder Kaiser«

El lago negro en las inmediaciones de Kitzbühel con el »Emperador rebelde«



Stuibenfall im Ötztal, Tirol

Water-fall of Stuiben in the valley of Oetz, Tyrol
Les Cascades de Stuiben, dans la vallée de Oetz, Tyrol

Cascata di Stuiben nell' Oetztal, Tirolo
Salto Stuibeia en el Valle Oetz, Tirol



Plansee, Tyrol
Plansee, Tyrol

Plansee, Tirol

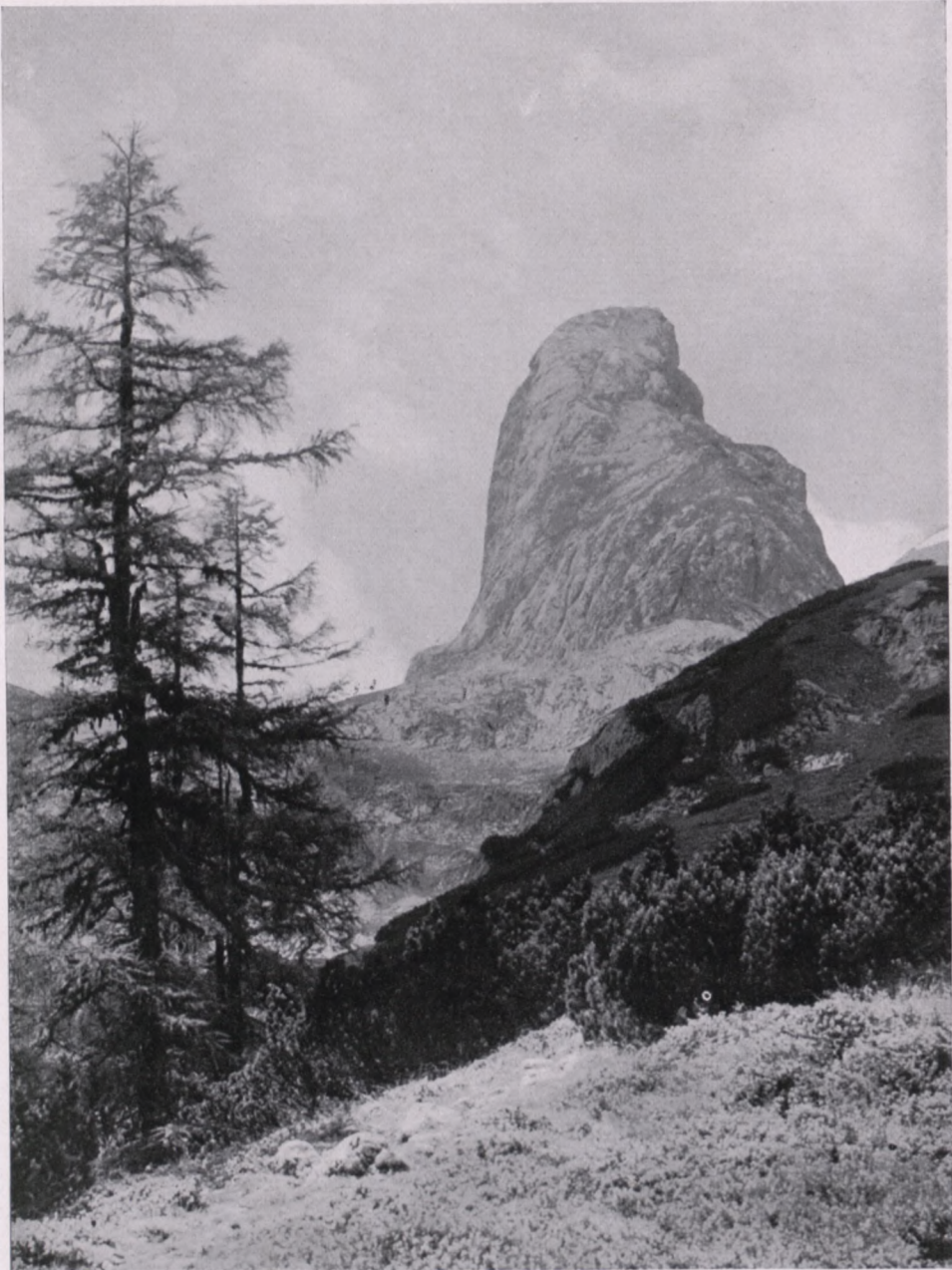
Plansee, Tirol
Plansee, Tirol



Schwarzsee bei Kitzbühel, Tirol

Schwarzsee (the black lake) near Kitzbühel, Tyrol
Schwarzsee (le lac noir) près de Kitzbühel, Tyrol

Schwarzsee presso Kitzbühel, Tirol
Schwarzsee cerca de Kitzbühel, Tirol



Hochkönig, Salzburg
Hochkönig, Salzboung

Hochkönig, Salzburg

Hochkönig, Salisburgo
Hochkönig, Salzburgo



Rothspitze (Red peak), Forest of Bregenz
Rothspitze (Le pic rouge), Forêt de Bregenz

Rothspitze, Bregenzerwald

Rothspitze, Bregenzerwald
Rothspitze, Bregenzerwald



Zemmgrund in the valley of Ziller, Tyrol
Zemmgrund, vallée de Ziller, Tyrol

Zemmgrund im Zillertal, Tirol

Zemmgrund, Zillertal, Tirol
Zemmgrund en el Valle Ziller, Tirol



Plattenkogel am Radstädter Tauern, Salzburg

Plattenkogel on the Radstädter Tauern, Salzburg
Plattenkogel au Radstädter Tauern, Salzbourg

Plattenkogel del Radstädter Tauern, Salisburgo
Plattenkogel al Radstädter Tauern, Salzburgo



Schlaufen in den Kitzbüheler Alpen, Tirol

Ski-ing in the Kitzbühel Alps, Tyrol

Course en skic dans les Alpes de Kitzbühel, Tyrol

Sport d'inverno nei monti di Kitzbühel, Tirolo

Carreras de ski en los Alpes de Kitzbühel, Tirol



Winter-sporting at St. Anton, Tyrol
Sport d'hiver à St. Anton, Tyrol

Wintersport bei St. Anton, Tirol

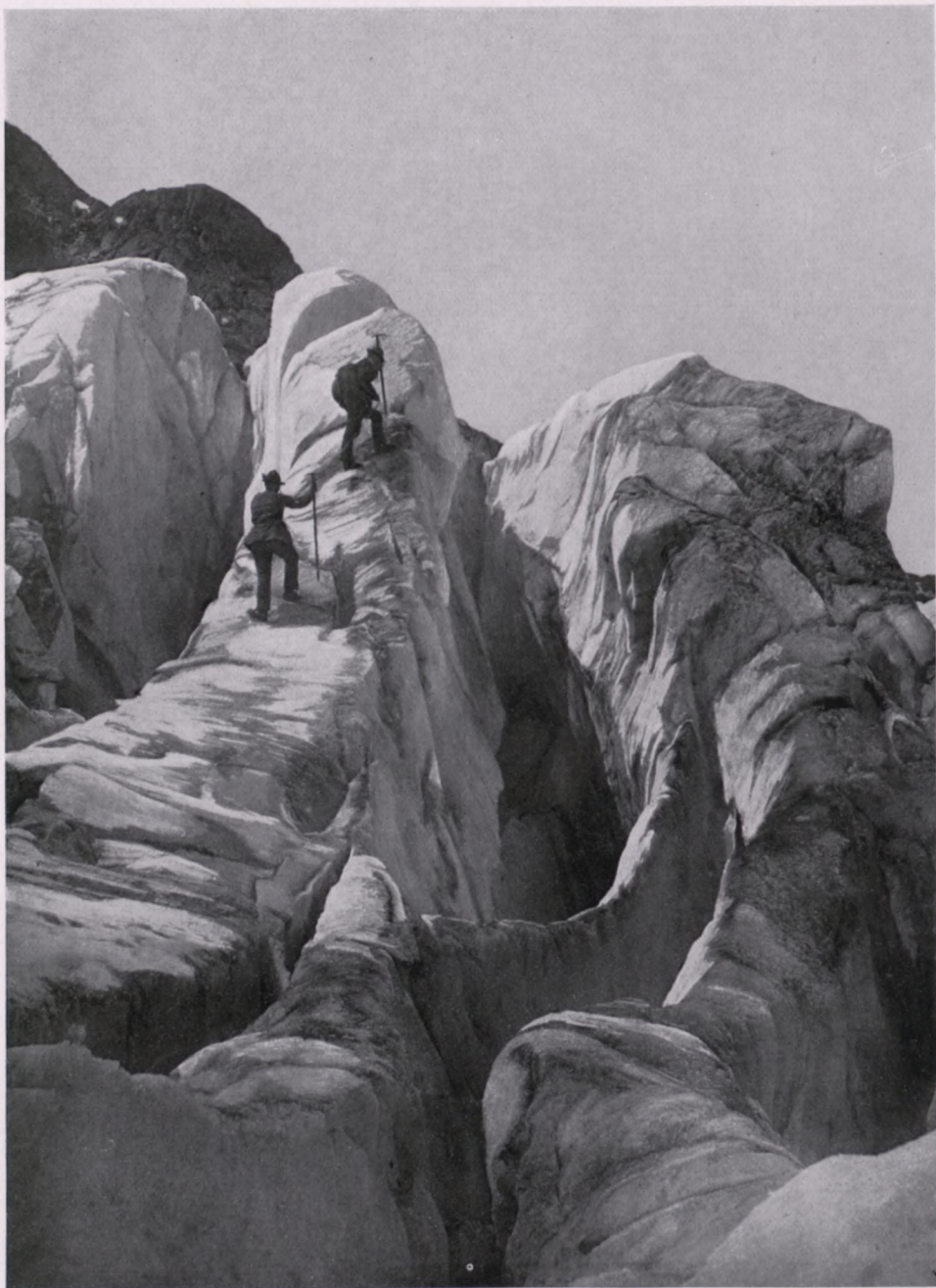
Sport d'inverno presso S. Antonio, Tirolo
Deporte invernol en San Antonio, Tirol



Schlaufen auf der Schmittenhöhe bei Zell am See, Salzburg

Ski-ing on the Schmitten Height near Zell am See, Salzburg
Course en skie sur la hauteur de Schmitten près de Zell am See, Salzbourg

Sport d'inverno sulla Schmittenhöhe presso Zell am See, Salisburgo
Carreras de ski sobre la Schmittenhöhe cerca de Zell am See, Salzburgo



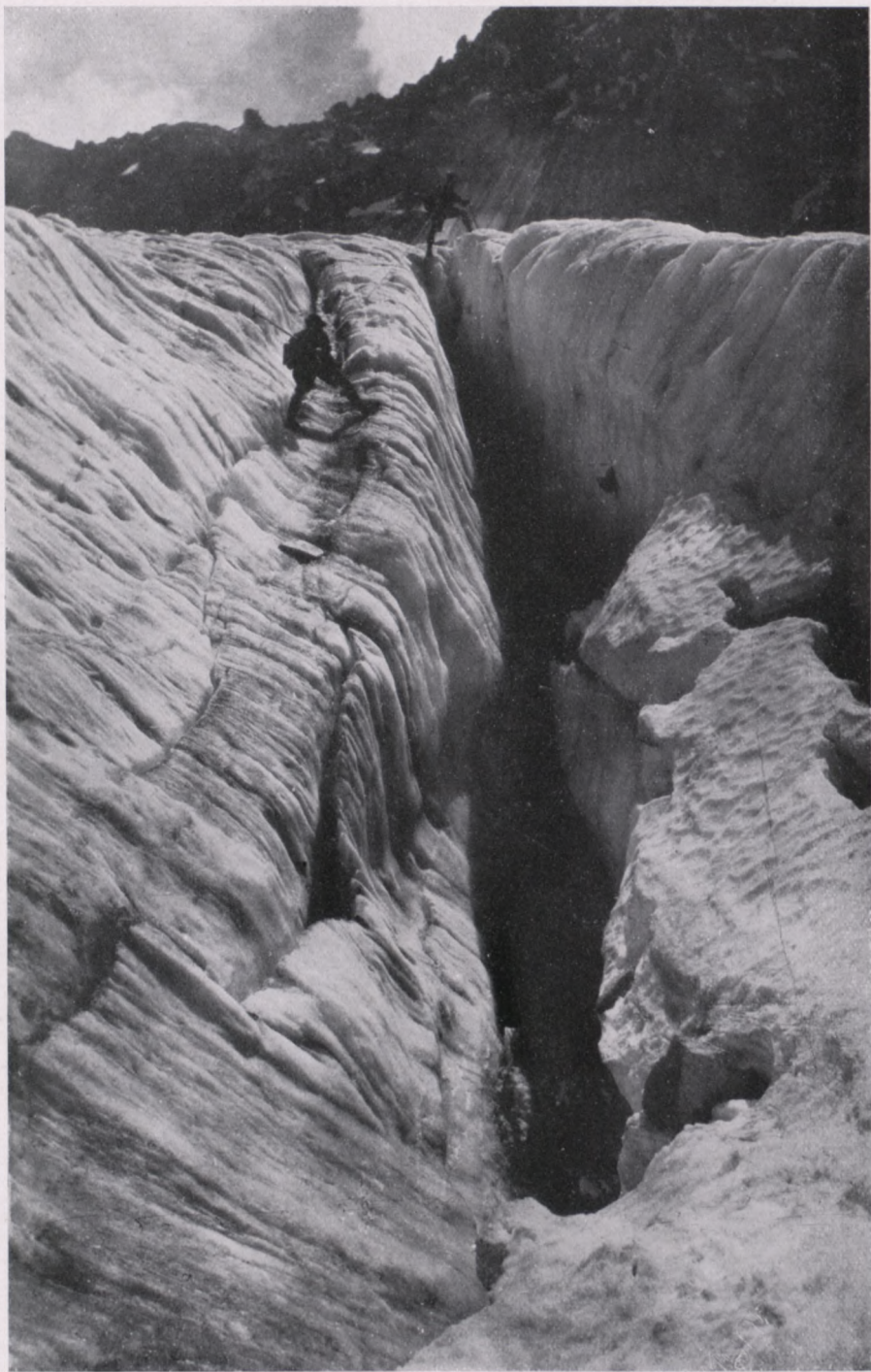
Gletscherpartie am Gepatschferner, Öztaler Alpen, Tirol

Glacier on the Gepatschferner,
Oetztaler Alps, Tyrol

Glacier au Gepatschferner, Alpes
de Oetztal, Tyrol

Veduta d'una ghiacciaia del Gepatschferner,
negli Alpi di Oetztal, Tirolo

Excursión por ventisqueros al Gepatschferner,
en los Alpes de Oetztal, Tirol



Gletscherspalte am Olperer, in den Zillertaler Alpen, Tirol

Crevasse at the Olperer in the Alps of
the Ziller Valley, Tyrol

Crevasse à l'Olperer dans les Alpes de
Zillertal, Tyrol

Fessura in una ghiacciaia del Olperer,
negli Alpi di Zillertal, Tirolo

Abertura en un ventisquero al Olperer
en los Alpes de Zillertal, Tirol



Weißkugel in den Ötztaler Alpen, Tirol

Weisskugel (White Ball) in the Oetztaler Alps, Tyrol

Weisskugel (Boule blanche) dans les Alpes de Oetztal, Tyrol

Weisskugel negli Alpi di Oetztal Tirolo

Weisskugel en los Alpes de Oetztal, Tirol



Bregenz mit dem Blick auf die Schweizer Berge

Bregenz with view to the Swiss Mountains
Bregenz avec vue sur les montagnes de la Suisse

Bregenz con veduta degli Alpi svizzeri
Bregenz con vista hacia los Montes Negros



Schoppernau in Vorarlberg
Schoppernau en Vorarlberg

Schoppernau in Vorarlberg

Schoppernau a Vorarlberg
Schoppernau en Vorarlberg



House in the Forest of Bregenz
Maison de la Forêt de Bregenz

Bregenzerwälderhaus

Bregenzerwälderhaus
Bregenzerwälderhaus



Wedding in Vorarlberg
Une noce à Vorarlberg

Vorarlberger Hochzeit

Phot. Heinzel
Sposalizio nel Vorarlberg
Una boda en Vorarlberg



Landeck (Tyrol)
Landeck (Tyrol)

Landeck (Tirol)

Landeck (Tirolo)
Landeck (Tirol)



Innsbruck, Herzog-Friedrich-Straße mit dem Goldenen Dachel

Innsbruck, Duke Frederick Street with
the »Goldene Dachel« (Golden Roof)

Innsbruck, Rue Duc Frédéric avec le
»Goldene Dachel« (Toit d'or)

Innsbruck, Via Duca Federico col
»Goldene Dachel«

Innsbruck, Calle Duque Federico
con el »Goldene Dachel«



Phot. Bundes-Lichtbildstelle

Innsbruck, Katholisches Kasino

Innsbruck, Catholic Casino
Innsbruck, casino catholique

Innsbruck, Casino cattolico
Innsbruck, Casino católico



Imperial Castle at Innsbruck
Château Impérial à Innsbruck

Hofburg in Innsbruck

Phot. Bundes-Lichtbildstelle
»Hofburg« Innsbruck
»Hofburg« a Innsbruck



Innsbruck, Maria Theresia Street
Innsbruck, Rue Maria Thérèse

Innsbruck, Maria-Theresien-Straße

Innsbruck, Via Maria Theresia
Innsbruck, Calle Maria Theresia



Grabmal Kaiser Maximilians I. in der Innsbrucker Hofkirche

Monument of the Emperor Maximilian I. in the Innsbruck Imperial Church
Tombeau de l'Empereur Maximilian I. dans l'Eglise Impériale d'Innsbruck

Phot. Bundes-Lichtbildstelle

Tomba dell'Imperatore Massimiliano I. nella chiesa di Innsbruck
Sepulcro del Emperador Maximiliano I en la Iglesia de Innsbruck



Standbilder aus der Innsbrucker Hofkirche

Monuments from the Innsbruck Imperial Church
Statues de l'Eglise Impériale d'Innsbruck

Monumenti nella chiesa di Innsbruck
Estatuas en la Iglesia de Innsbruck



Parish-church at Innsbruck
Eglise paroissiale à Innsbruck

Pfarrkirche in Innsbruck

Phot. Bundes-Lichtbildstelle
Chiesa parrocchiale di Innsbruck
Iglesia parroquial de Innsbruck



Phot. Bundes-Lichtbildstelle

Kloster Wilten bei Innsbruck

Convent Wilten near Innsbruck
Cloître de Wilten près de Innsbruck

Convento Wilten presso Innsbruck
Convento Wilten cerca de Innsbruck



Market-place at Hall, Tyrol
La Place Publique de Hall, Tyrol

Stadtplatz von Hall in Tirol

Piazza di Hall, Tirolo
Plaza de la ciudad de Hall, Tirol



Nagelburg at Hall
Nagelburg à Hall

Nagelburg in Hall

Nagelburg di Hall
Nagelburg en Hall



Mint-tower at Hall
Tour de Monnaie à Hall

Münzturm in Hall

»Münzturm« di Hall (Torre della Zecca)
Münzturm en Hall



Houses at Rattenberg
Maisons de Rattenberg

Häuser aus Rattenberg

Casi di Rattenberg
Casas de Rattenberg



Detail von der Pfarrkirche in Schwaz, Tirol

Detail of the Parish-church at Schwaz, Tyrol
Detail de l'Eglise paroissiale à Schwaz, Tyrol

Particolare della Chiesa a Schwaz, Tirolo
Detalle de la Iglesia parroquial en Schwaz, Tirol



Kufstein, Tyrol
Kufstein, Tyrol

Kufstein, Tirol

Kufstein, Tirolo
Kufstein, Tirol



Kitzbühel in snow
Kitzbühel dans la neige

Kitzbühel im Schnee

Kitzbühel sotto la neve
Kitzbühel envuelta en nieve



Farm-house near Wörgl, Tyrol
Maison de paysan près de Wörgl, Tyrol

Bauernhaus bei Wörgl, Tirol

Casa colonica presso Wörgl, Tirolo
Casa campesina cerca de Wörgl, Tirol

Phot. Reiffenstein



Farm-house at Osternberg
Maison de campagne à Osternberg

Bauernhaus in Osternberg, Tirol

Phot. Bundes-Lichtbildstelle
Casa colonica a Osternberg
Casa campesina en Osternberg



Phot. Bundes-Lichtbildstelle

Unterinntaler Bauernhaus, Salzburg

Farm-house of the Lower Inn Valley
Maison de campagne de la vallée du Bas-Inn

Casa colonica nella valle inferiore dell' Inn (Salisburgo)
Casa campesina en Unterinntal



Farm-house from the Oetz Valley
Maison de paysan de la vallée de Oetz, Tyrol

Bauernhaus aus dem Ötztal, Tirol

Phot. Bundes-Lichtbildstelle

Cesa colonica nell' Oetztal, Tirol
Casa campesina del valle Oetztal, Tirol



Oetztaler »milier«-dance
La danse de »meunier« a Oetztal

Ötztaler Müllertanz

Kilophot, Wien
Il »Ballo del mugnaio« nell' Oetztal
Danza de los molineros en Oetztal



Oetztaler fellow and girl
La jeunesse de Oetztal

Ötztaler Bub und Mädal

Kilophot, Wien
Ragazzo e ragazza dall' Oetztal
Mozo y moza de Oetztal



Phot. Hegenbert, Tamsweg

Der Samsontanz im Lungau

The Samson-dance in the Lungau
La danse de Samson au Lungau

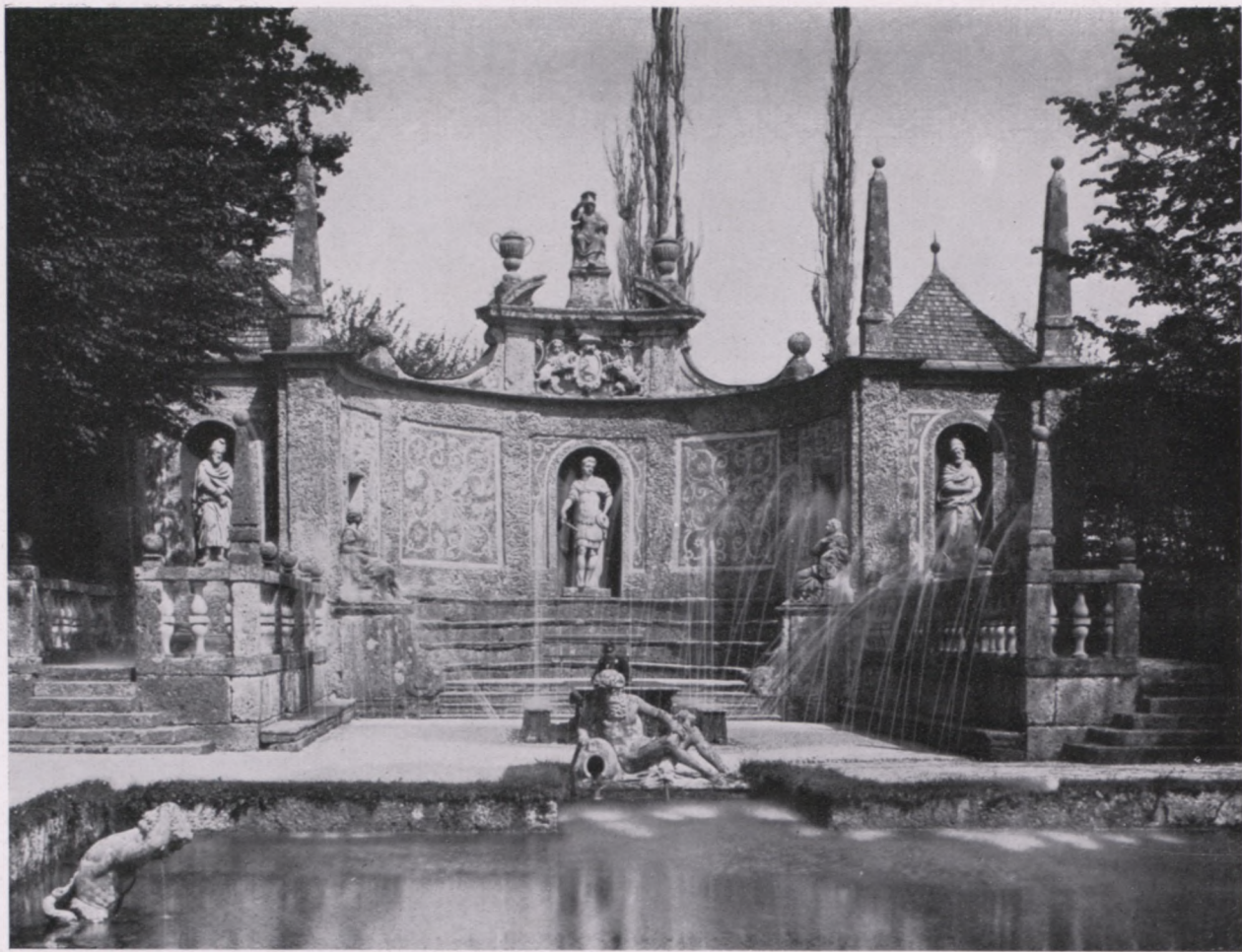
Il »Ballo di Sansone« a Lungau
La danza de Samson en el Lungau



Oetztaler fellows
Jeunes gens de Oetzal

Ötztaler Burschen

Kilophot, Wien
Giovannotti dall' Oetzal
Mozos de Oetzal



9

Wasserkunst in Hellbrunn bei Salzburg

Fountain at Hellbrunn near Salzburg
Jet d'eau à Hellbrunn près de Salzbourg

Le fontane di Hellbrunn presso Salisburgo
Arte hidráulico en Hellbrunn cerca de Salzburgo

129



The »Antlassritt« near Kitzbühel
Le »Antlassritt« près de Kitzbühel

Der Antlaßritt bei Kitzbühel

Phot. Angerer
La »Antlassritt« presso Kitzbühel
El »Antlassritt« cerca de Kitzbühel



Tyrolese riflemen
Tireurs tiroliens

Tiroler Schützen

Phot. Angerer
Tiratori tirolesi
Tiradores tiroleses



Tyrolese dairy-maid
Vachère tirolienne

Tiroler Sennerin

Phot. Angerer
Cascinaia tirolese
Vaquera tirolesa



Badgastein, Salzburg
Badgastein, Salzbourg

Badgastein, Salzburg

Badgastein, Salisburgo
Badgastein, Salzburgo



Weidmoserschlößchen bei Hofgastein, Salzburg

Castle of Weidmoser near Hofgastein, Salzburg
Petit château de Weidmoser près de Hofgastein,
Salzbourg

Piccolo castello di Weidmoos presso Hofgastein,
Salisburgo
Castillo Weidmooser cerca de Hofgastein, Salzburgo



Salzburg, Mozarts Geburtshaus

The house of Mozarts' birth
Salzbourg, Maison de naissance de Mozart

Casa di nascita di Mozart
La casa donde nació Mozart



Cajetan Square at Salzburg
Place de Cajetan à Salzbourg

Cajetanplatz in Salzburg

Piazza di Cajetan, Salisburgo
Plaza de Cajetano en Salzburgo

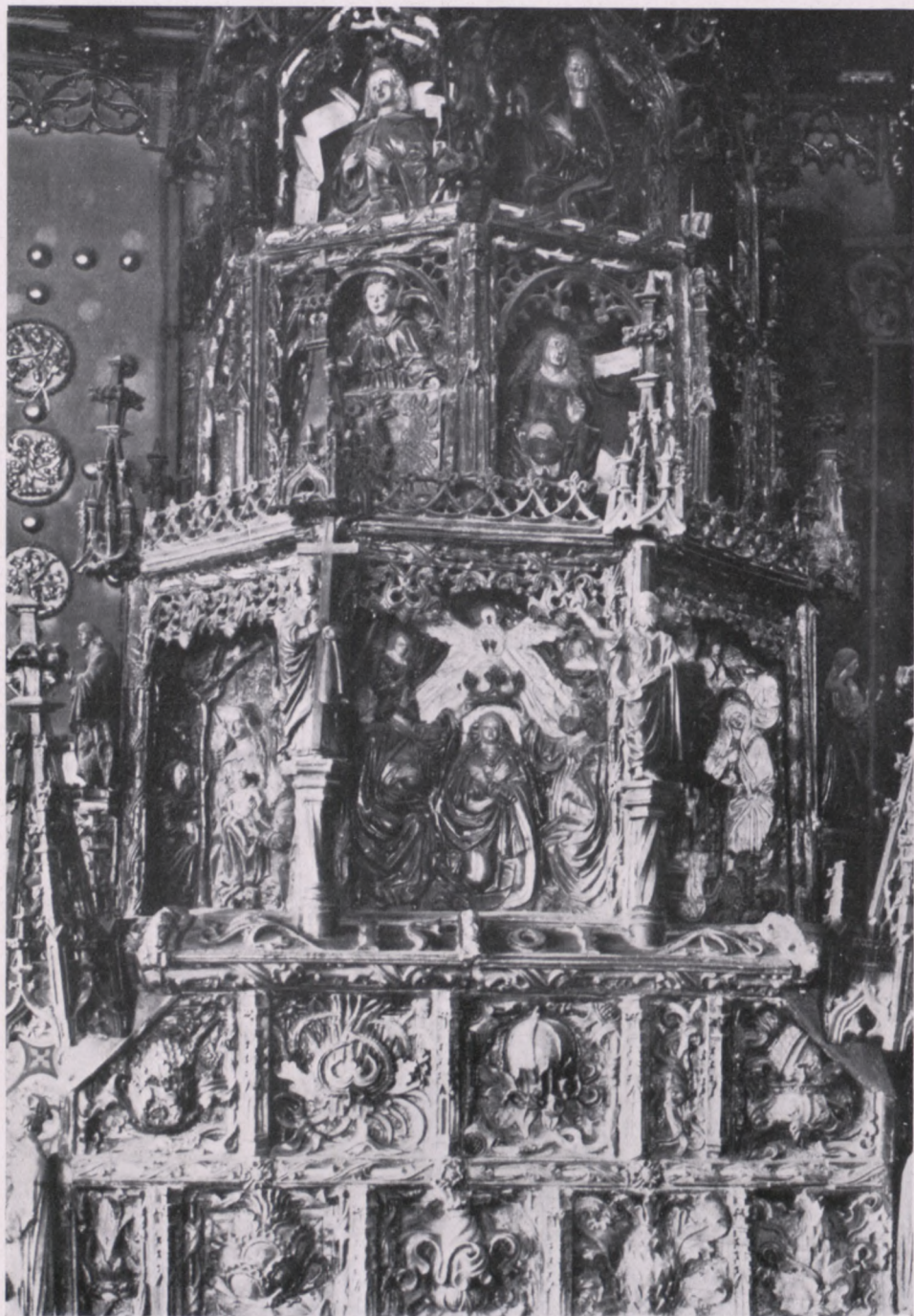


Phot. Reiffenstein

Taufbecken im Salzburger Dom

Baptismal font in the Salzburg Cathedral
Fonts de baptême dans la Cathédrale de Salzbourg

Bacino battesimale nel Duomo di Salisburgo
Pila bautismal en la catedral de Salzburgo



Phot. Reiffenstein

Detail des Ofens von 1501 auf Hohensalzburg

Detail of the Stove of 1501 on Hohensalzburg
 Détail du poêle de 1501 sur Hohensalzburg

Particolare della stufa del 1501 a Hohensalzburg
 Detalle de la estufa de 1501 en Hohensalzburg



Phot. Reiffenstein

Franziskanerkirche in Salzburg

Franciscan Church at Salzburg
Eglise des Franciscains à Salzbourg

Chiesa di francescani a Salisburgo
Iglesia de los franciscanos en Salzburgo



Phot. Bundes-Lichtbildstelle

Detail vom Orgelchor der Nonnbergkirche in Salzburg

Detail of the organ-loft of the Nonnberg-
Church at Salzburg

Détail de la tribune d'orgues de l'église de
Nonnberg à Salzbourg

Particolare del coro della chiesa al Nonnberg
a Salisburgo

Detalle del coro del órgano de la Iglesia de
Nonnberg en Salzburgo



Phot. Reiffenstein

Stiegenhaus im Mirabellschloß in Salzburg

Well of staircase in the Castle of Mirabell
at Salzburg

Cage d'escalier au Château de Mirabell à Salzbourg

Atrio nel castello di Mirabell a Salisburgo
Caja de la escalera en el Castillo de Mira-
bell, Salzburgo



Bundeskanzleramt Wien

Salzburger Bauernhochzeit: Wagen mit den Musikanten

Salzburg country-wedding: Car with the musicians

Noce de village au pays de Salzburg: Voiture avec les musiciens

Sposalizio Salisburghese: carro con musicanti

Una boda de aldeanos en Salzburg: Carro con los músicos



Salzburg country-wedding
Noce de village au pays de Salzbourg

Salzburger Bauernhochzeit

Bundeskanzleramt Wien
Sposalizio salisburghese
Una boda de aldeanos en Salzburg



Court of the Civil Hospital at Salzburg
Cour de l'Hôpital Civil à Salzbourg

Bürgerspitalshof in Salzburg

Phot. Dümler
Cortile nel gerocomio a Salisburgo
Patio del Hospital civil en Salzburg



Phot. Dümler

Fassade des Schlosses Porcia in Spittal a. d. Drau, Kärnten

Frontside of the castle Porcia at Spittal (Drau), Carinthia
Façade du château Porcia à Spittal (Drau), la Carinthie

Facciata del castello Porcia a Spittal (Drau), Carinzia
Facciata del castillo Porcia en Spittal (Drau), Carintia



Phot. Bundes-Lichtbildstelle

Arkadenhof im Schloß Porcia in Spittal an der Drau, Kärnten
 Arcade-court in the castle Porcia at Spittal (Drau)
 Cour d'arcades au château Porcia à Spittal (Drau),
 la Carinthie

Cortile ad arcate nel castello Porcia
 Patio de arcadas en el castillo Porcia
 en Spittal a. d. Drau, Carintia



Kilophot, Wien

Bauern aus dem Lavanttal (Kärnten)

Peasants of the Lavanttal (Carinthia)
 Paysans du Lavanttal (La Carinthie)

Contadini dal Lanvanttal
 Aldeanos del Lavanttal (Carintia)



Freskogemälde in der Wallfahrtskirche in Maria-Saal, Kärnten

Fresco in the church of pilgrimage at Maria-Saal, Carinthia
Fresques dans l'église de pèlerinage à Maria-Saal, la Carinthie

Pittura al fresco nella chiesa di pellegrinaggio Maria-Saal, Carinzia
Pinturas al fresco en la iglesia de la perigrinación Maria-Saal, Carintia



Holzschnittgruppe in der Domkirche in Gurk, Kärnten

Wood-carving in the Cathedral of Gurk, Carinthia
 Sculpture en bois dans la cathédrale de Gurk, la Carinthie

Scoltura in legno nel Duomo di Gurk, Carinzia
 Figura de madera tallada en la Iglesia de la catedral en Gurk, Carintia



Kirchenruine Virgilsberg, Friesach in Kärnten

Church ruins Virgilsberg, Friesach in Carinthia Ruder della chiesa Virgilsberg, Friesach (Carinzia)
Ruine de l'église Virgilsberg, Friesach, Carinthie Ruina de la iglesia Virgilsberg, Friesach en Carintia



Burgruine Falkenstein, Kärnten

Castle ruins Falkenstein, Carinthia
Ruine du château de Falkenstein, la Carinthie

Ruderi del castello Falkenstein, Carinzia
Ruina del castillo Falkenstein, Carintia



Convent St. Paul in Carinthia
Abbaye Saint-Paul, la Carinthie

Stift St. Paul in Kärnten

Phot. Bundes-Lichtbildstelle
Convento S. Paolo, Carinzia
Hospicio de San Paolo en Carintia



Maria Wörth im Wörthersee, Kärnten

Maria Wörth in the Wörther Lake, Carinthia
Maria Wörth dans le lac de Wörth, la Carinthie

Maria Wörth nel Wörthersee, Carinzia
Maria Wörth en Wörthersee, Carintia



Phot. Bundes-Lichtbildstelle

Karner von St. Lambrecht, Steiermark

Karner of St. Lambrecht, Styria
Karner de St. Lambrecht, la Styrie

Karner di St. Lambrecht, Stiria
Karner de San Lambrecht, Estiria



Wandgemälde in Pürgg, Steiermark

Fresco at Pürgg, Styria
Fresques à Pürgg, Styrie

Pittura a Pürgg, Stiria
Pintura mural en Pürgg, Estiria



Court in the land-house of Graz
Cour au Palais des Etats à Graz

Hof im Grazer Landhaus

Cortile nel Landhaus di Graz
Patio en el Landhaus de Graz



Phot. Bundes-Lichtbildstelle

Kornmesserhaus in Bruck a. M., Steiermark

»Kornmesser«-house at Bruck o. M., Styria
 »Kornmesserhaus« (Maison de mesureurs de
 grains) à Bruck s. M., Styrie

Il Kornmesserhaus a Bruck, Stiria
 »Kornmesserhaus« (Casa de los alfolieros)
 en Bruck, Estiria



Side-view of the Graz Cathedral
Vue latérale de la cathédrale de Graz

Seitenansicht der Grazer Domkirche

Phot. Bundes-Lichtbildstelle
Veduta laterale del Duomo di Graz
Vista lateral de la catedral de Graz



Farm-house in Styria
Maison de paysan en Styrie

Steirisches Bauernhaus

Phot. Geramb
Casa colonica nella Stiria
Casa rustica en Estiria



Farm-yard in East-Styria
Ferme dans la Styrie orientale

Bauernhof im östlichen Steiermark

Bundeskanzleramt, Wien
Casa colonica nella Stiria orientale
Pegujal en Estiria orientale



11

Bundeskanzleramt Wien

Rauchkuchl im Hause »Beim Loisl im Dörfel« (Ost-Steiermark)

Smoking-chamber in the house »Beim Loisl im Dörfel« (East-Styria)
Fumoir dans la maison »Beim Loisl im Dörfel« (Styrie orientale)

Cucina bella casa detta »Beim Loisl im Dörfel« (Stiria orientale)
Ahumadero en la casa »Beim Loisl im Dörfel« (Estiria orientale)

161



Phot. Bundes-Lichtbildstelle

Stiftsbibliothek in Vorau, Steiermark

Convent-library at Vorau, Styria
Bibliothèque de la maison religieuse à Vorau, Styrie

Biblioteca del convento a Vorau, Stiria
Biblioteca del Hospicio en Vorau, Estiria



Blick auf den Wallfahrtsort Mariazell, Steiermark

View on the place of pilgrimage Mariazell, Styria
Vue sur le lieu de pèlerinage Mariazell, Styrie

Veduta del luogo di pellegrinaggio Mariazell, Stiria
Vista del sitio de peregrinación Mariazell, Estiria



Friedhofleuchte in Murau, Steiermark

Churchyard-torch at Murau, Styria
Flambeau de cimetière à Murau, Styrie

Lampada commemorativa al cimitero di Murau, Stiria
Linterna de cementerio en Murau, Estiria



Phot. Bundes-Lichtbildstelle

Mariensäule in Vorau, Steiermark

Column of Maria at Vorau, Styria
Colonne de Marie à Vorau, Styrie

Colonna della Madonna a Vorau, Stiria
Columna de Santa María en Vorau, Estiria



Phot. Bundes-Lichtbildstelle

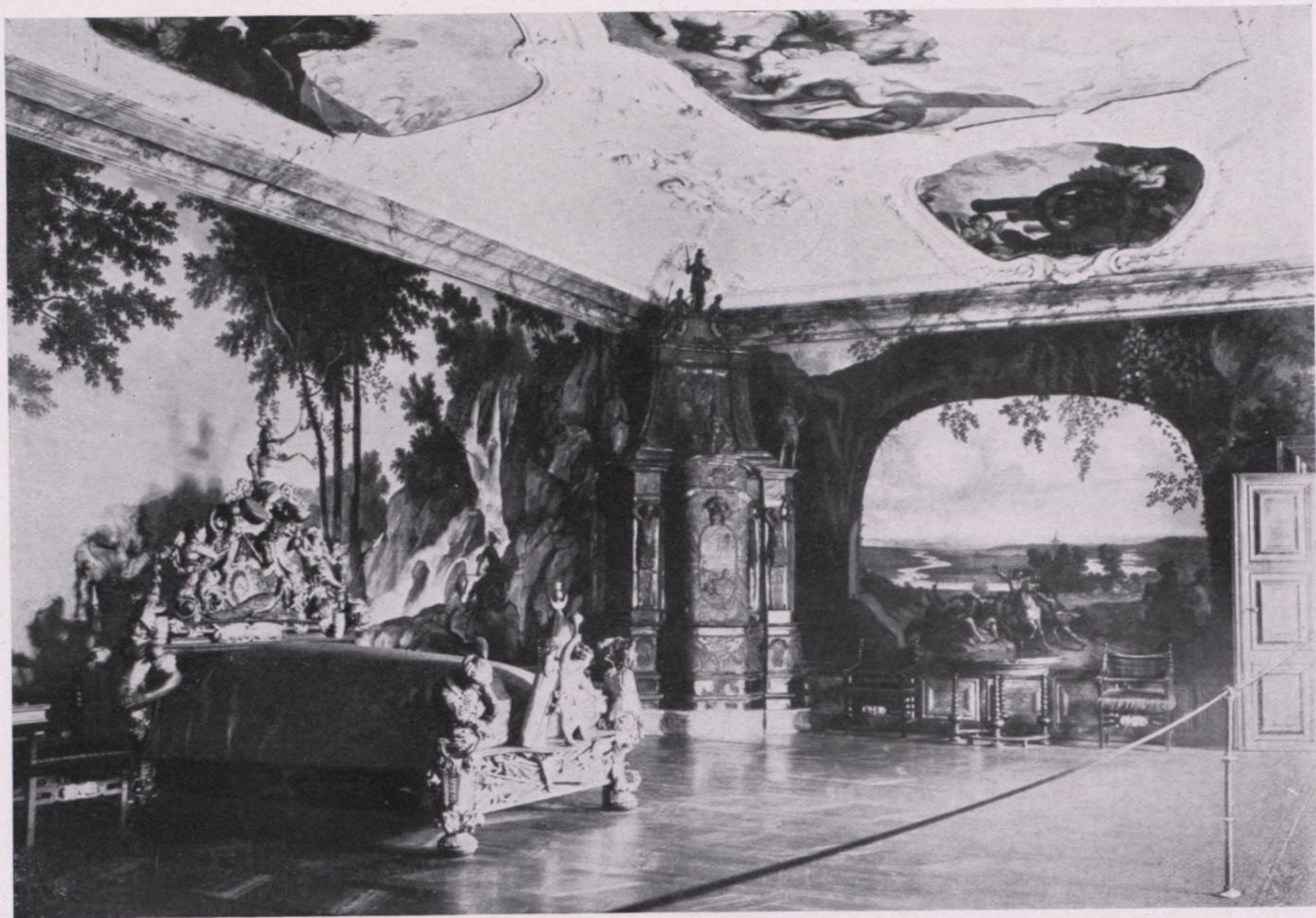
Stiegenhaus im Stift St. Florian, Oberösterreich

Staircase-well in the Convent St. Florian, Upper-Austria

Cage d'escalier dans la maison religieuse St. Florian, Haute-Autriche

Atrio nel Convento S. Florian, Austria superiore

Caja de la escalera en el Hospicio San Florian, Alta Austria



Prinz-Eugen-Zimmer im Stift St. Florian, Oberösterreich

Room of the Prince Eugen in the Convent St. Florian, Upper-Austria
Chambre du Prince Eugène à St. Florian, Haute Autriche

Stanza del Principe Eugenio nel Convento S. Florian, Austria superiore
Cuarto del Principe Eugenio en el Hospicio San Florian, Alta Austria



Relief an der Stadtkirche in Steyr, Oberösterreich

Relief at the Town-church at Steyr,
Upper-Austria

Rilievo alla Chiesa detta »Stadtkirche« a Steyr.
Austria superiore

Relief à l'église municipale à Steyr, Haute-Autriche

Relieve en la Iglesia Municipal en Steyr, Alta Austria



Phot. Reiffenstein

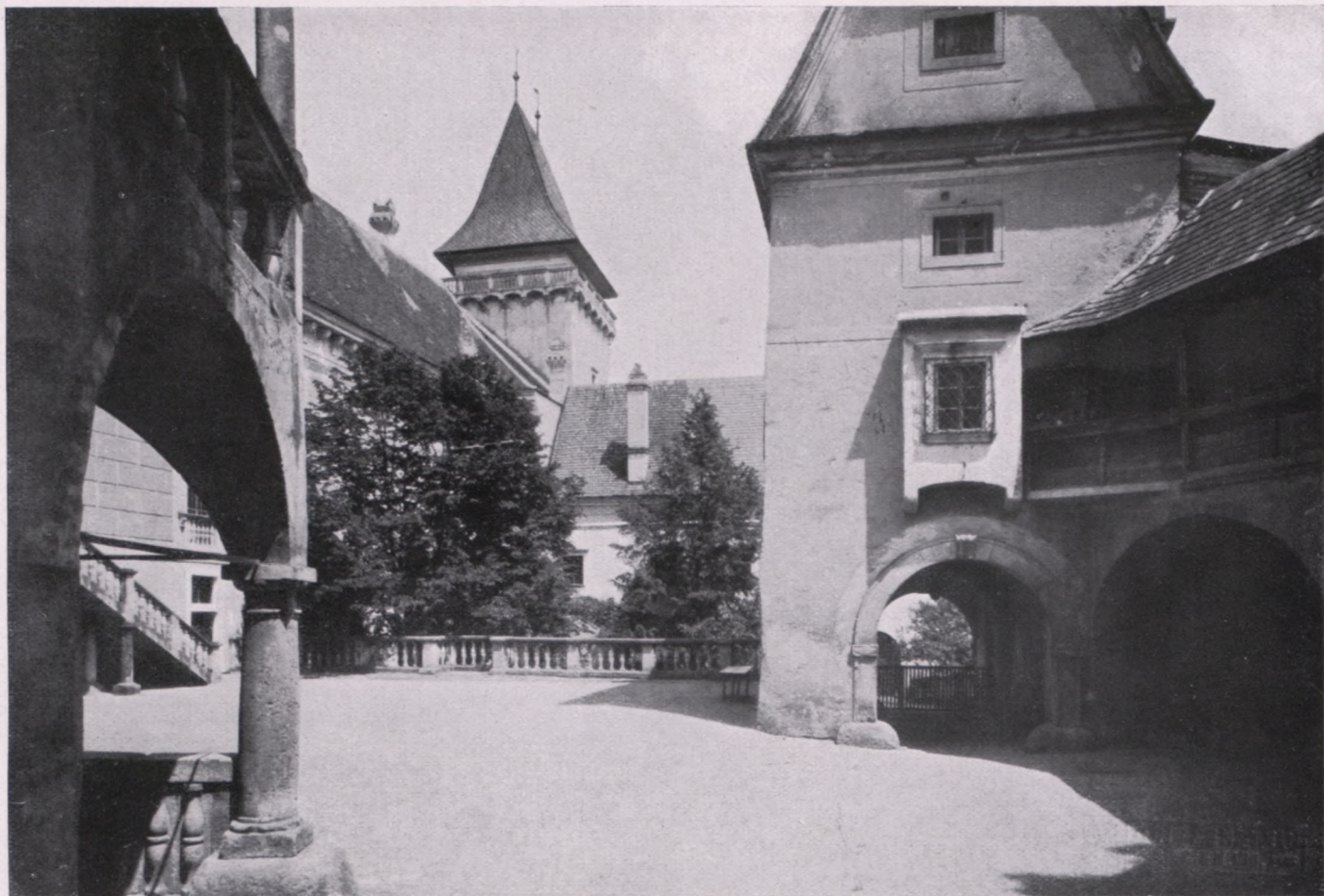
Stift Zwettl, Niederösterreich

Convent Zwettl, Lower-Austria

Maison religieuse Zwettl, Bassc-Autriche

Convento Zwettl, Austria inferiore

Hospicio Zwettl, Baja Austria



Schloßhof in der Rosenberg am Kamp, Niederösterreich

Castle-court in the Rose-Castle, Lower-Austria

Cour du château dans le Château des roses, Basse-Autriche

Phot. Reiffenstein

Cortile del Castello Rosenberg, Austria inferiore

Patio del Castillo Rosenberg, Baja Austria



Phot. Bundes-Lichtbildstelle

Wallfahrtskirche Sonntagsberg, Niederösterreich

Church of pilgrimage Sonntagsberg, Lower-Austria
Eglise de pèlerinage Sonntagsberg, Basse-Autriche

Chiesa di pellegrinaggio Sonntagsberg, Austria inferiore
Iglesia de la peregrinación Sonntagsberg, Baja Austria



Phot. Reiffenstein

Burg Rappottenstein, Niederösterreich

Castle Rappottenstein, Lower-Austria
Château de Rappottenstein, Basse-Autriche

Castello Rappottenstein, Austria inferiore
Castillo Rappottenstein, Baja Austria



Phot. Reiffenstein

Zimmer in der Prälatur des Stiftes Altenburg, Niederösterreich

Room in the Prelature of the Convent Altenburg, Lower-Austria

Pièce dans la Prélature de la maison religieuse Altenburg, Basse-Autriche

Stanza nella Prelatura del Convento Altenburg, Austria inferiore

Cuarto en la Prelatura del Hospicio Altenburg, Baja Austria



Schloßhof bei Friedberg in Steiermark

Castle-court near Friedberg in Styria
 Cour de château près de Friedberg en Styrie

Cortile del castello presso Friedberg, Stiria
 Patio de Castillo cerca de Friedberg en Estiria



Phot. Reiffenstein

Burg Hardegg, Niederösterreich

Castle of Hardegg, Lower-Austria
Château de Hardegg, Basse-Autriche

Castello Hardegg, Austria inferiore
Castillo Hardegg, Baja Austria



Phot. Reiffenstein

Burg Heidenreichstein, Niederösterreich

Castle of Heidenreichstein, Lower-Austria
Château Heidenreichstein, Basse-Autriche

Castello Heidenreichstein, Austria inferiore
Castillo Heidenreichstein, Baja Austria



12

Rathausplatz in St. Pölten, Niederösterreich

Town-hall square at St. Pölten, Lower-Austria
Place de l'hôtel de ville à Saint-Pölten, Basse-Autriche

Phot. Reiffenstein

Piazza municipale a S. Polten, Austria inferiore
Plaza del ayuntamiento en S. Pölten, Baja Austria

177



Altar der Kirche in Weitersfeld bei Geras, Niederösterreich

Altar of the church at Weitersfeld near Geras,
Lower-Austria

Autel de l'église à Weitersfeld près de Geras,
Basse-Autriche

Altare nella chiesa di Weitersfeld presso Geras,
Austria inferiore

Altar de la iglesia en Weitersfeld cerca de Geras,
Baja Austria



Stift Melk, Niederösterreich, von der Donau gesehen

Convent Melk, view from the Danube
 Maison religieuse Melk, Basse Autriche,
 vue de la Danube

Convento Melk, Austria inferiore, visto
 dal Danubio
 Hospicio Melk, visto desde el Danubio



Phot. Reiffenstein

Eingang ins Stift Melk, Niederösterreich

Entrance of the convent Melk, Lower-Austria
 Entrée de la maison religieuse Melk, Basse-Autriche

Entrata nel convento Melk, Austria inferiore
 Entrada del hospicio Melk, Baja Austria



Phot. Reiffenstein

Luberegg with view on Melk
Luberegg avec vue sur Melk

Luberegg mit Blick auf Melk, Niederösterreich

Luberegg col veduta di Melk
Luberegg von vista hacia Melk



Phot. Reiffenstein

Inneres der Stiftskirche in Herzogenburg, Niederösterreich

Inside of the convent-church at Herzogenburg,
Lower-Austria

Interno della chiesa di convento a Herzogenburg,
Austria inferiore

Intérieur de l'église de la maison religieuse à
Herzogenburg, Basse-Autriche

Interior de la iglesia del hospicio en Herzogenburg,
Baja Austria



Phot. Reiffenstein

Haus der englischen Fräulein in St. Pölten, Niederösterreich

House of the english misses at St. Pölten,
Lower-Austria

Maison des demoiselles anglaises à St. Pölten,
Basse-Autriche

Casa della dame inglesi a S. Pölten,
Austria inferiore

Casa de las señoritas inglesas en S. Pölten,
Baja Austria



Dürnstein o. Danube
Dürnstein s. l. Danube

Dürnstein an der Donau

Lichtbildleihe des Bundesminist. f. Unterricht

Dürnstein, Danubio
Dürnstein, Danubio

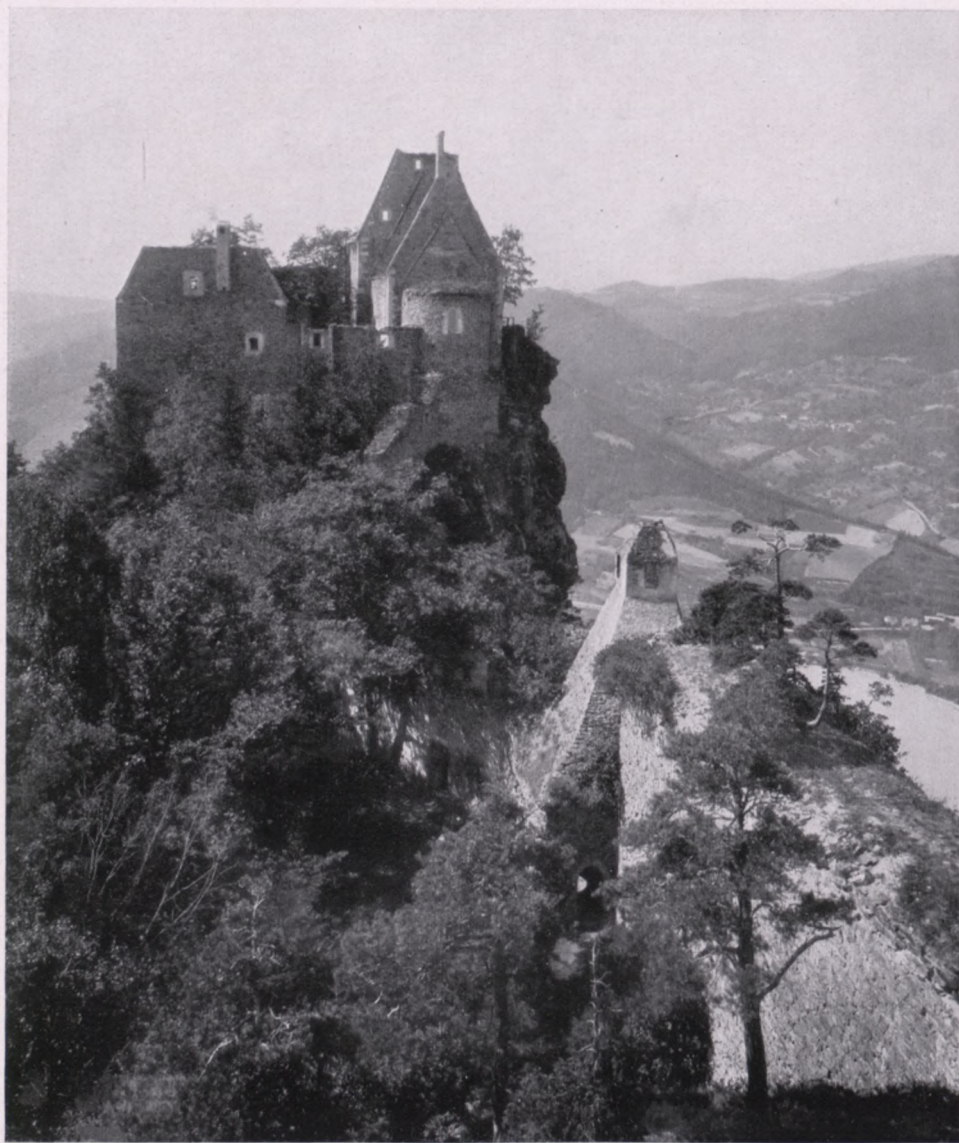


Ruins of Dürnstein o. Danube
Ruine Dürnstein s. l. Danube

Ruine Dürnstein an der Donau

Lichtbildleihe des Bundesminist. f. Unterricht

Ruderi Dürnstein, Danubio
Ruina Dürnstein, Danubio



Ruine der Burg Aggstein an der Donau

Ruins of the castle Aggstein o. Danube
Ruine du château Aggstein, s. l. Danube

Ruderi del castello Aggstein, Danubio
Ruina del castillo Aggstein, Danubio



Phot. Reiffenstein

St. Michael an der Donau. Kirche und Kapelle

St. Michael o. Danube, church and chapel
 St. Michael s. l. Danube, église et chapelle

S. Michael, Danubio, chiesa e capella
 San Michael, Danubio, iglesia y capilla



Kilophot, Wien

Ruine Aggstein in der Wachau (Donau)

Ruins of the castle Aggstein o. Danube
Ruine du château Aggstein s. l. Danube

Ruderi del castello Aggstein, Danubio
Ruina del castillo Aggstein, Danubin



Heidentor bei Petronell, Niederösterreich

Heathen-porch near Petronell, Lower-Austria
Porte de paiens près de Petronell, Basse-Autriche

Portone dei pagani presso Petronell, Austria inferiore
Puerta de los paganos cerca de Petronell, Baja Austria



Phot. Reiffenstein

Motiv aus Rosatz an der Donau, Niederösterreich

Part of Rosatz o. Danube, Lower-Austria
Partie de Rosatz s. l. Danube, Basse-Autriche

Motivo a Rosatz, Danubio, Austria inferiore
Motivo de Rosatz, Danubio, Baja Austria



Phot. Reiffenstein

Kirchenportal in Dürnstein an der Donau

Church porch at Dürnstein o. Danube
 Portail d'église à Dürnstein s. l. Danube

Portone della chiesa a Dürnstein, Danubio
 Puerta de iglesia en Dürnstein, Danubio



Phot. Dümler

Part of Dürnstein
Partie de Dürnstein

Motiv aus Dürnstein

Motivo a Dürnstein
Motivo de Dürnstein



Turm der Stiftskirche in Dürnstein

Tower of the convent church at Dürnstein

Torre della chiesa del convento a Dürnstein

Tour de église de la maison religieuse à Dürnstein

Campanario de la iglesia de hospicio en Dürnstein

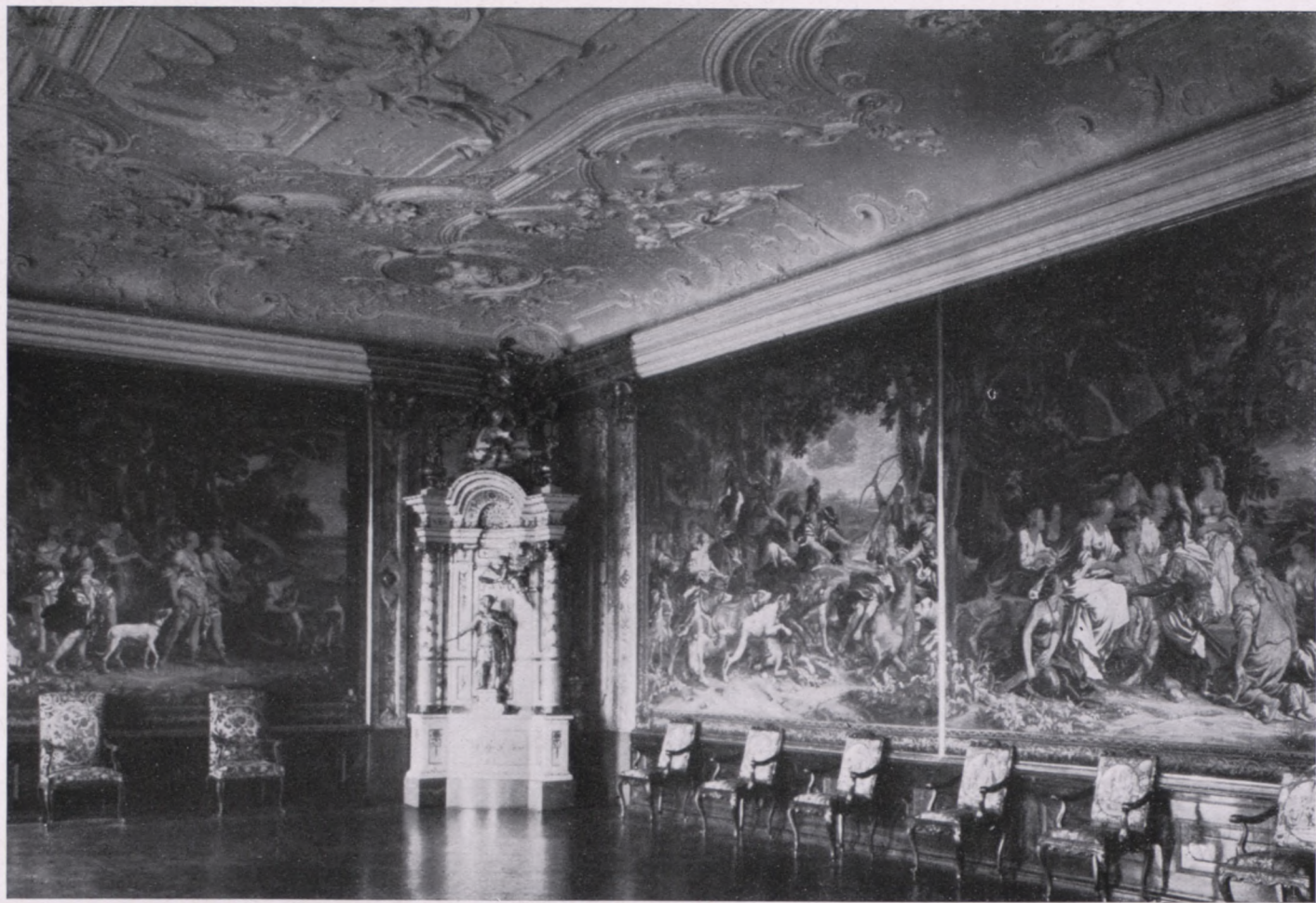


Lichtbildleihe des Bundesminist. f. Unterricht

Arkadenhof des Posthofes in Krems an der Donau

Arcade-court of the post-court at Krems o. Danube
Cour d'arcades de la cour du bureau de poste à Krems s. l. Danube

Cortile ad arcate del cortile di posta a Krems, Danubio
Patio de arcadas del patio de correo en Krems, Danubio



Phot. Keiffenstein

Gobelinzimmer im Stift Klosterneuburg

Gobelin-room at the convent Klosterneuburg
Pièce de gobelins à la maison religieuse de Klosterneuburg

La Camera degli arazzi nel convento di Klosterneuburg
Cuarto de gobelinos en el hospicio Klosterneuburg



Phot. Reiffenstein

Säulengang in Krems an der Donau

Colonnade at Krems o. Danube
Colonnade à Krems s. l. Danube

Colonnata a Krems, Danubio
Columnata en Krems, Danubio



Phot. Reiffenstein

House-door at Krems
Porte de maison à Krems

Haustür in Krems

Porta d'una casa a Krems
Puerta de casa en Krems



Phot. Reiffenstein

Erker in einem Hofe des Stiftes Klosterneuburg, Niederösterreich

Balcony in a court of the convent Klosterneuburg, Lower-Austria

Fenêtre en saillie dans une cour de la maison religieuse à Klosterneuburg, Basse-Autriche

Verone in un cortile del convento Klosterneuburg, Austria inferiore

Mirador en un patio del hospicio Klosterneuburg, Baja Austria



Phot. Reiffenstein

Friedhofsportal in Klosterneuburg

Churchyard-porch at Klosterneuburg
 Portail de cimetière à Klosterneuburg

Porta principale del cimitero di Klosterneuburg
 Portal de cementerio en Klosterneuburg



Phot. Reiffenstein

Karner in Tulln, Niederösterreich

Karner at Tulln, Lower-Austria
 Karner à Tulln, Basse-Autriche

Karner a Tulln, Austria inferiore
 Karner en Tulln, Baja Austria



Phot. Reiffenstein

Partie von der Pfarrkirche in Schwechat, Niederösterreich

Part of the parish-church at Schwechat,
Lower-Austria

Partie de l'église paroissiale à Schwechat,
Basse-Autriche

Partita della chiesa parrocchiale di Schwechat,
Austria inferiore

Parte de la iglesia parroquial en Schwechat,
Baja Austria



Phot. Reiffenstein

Hof in Burg Seebenstein, Niederösterreich

Court in castle Seebenstein, Lower-Austria

Cour du château de Seebenstein, Basse-Autriche

Cortile nel castello Seebenstein, Austria inferiore

Patio del castillo Seebenstein, Baja Austria



Phot. Reiffenstein

Altar in der Pfarrkirche von Seebenstein, Niederösterreich

Altar in the parish-church of Seebenstein,
Lower-Austria

Autel dans l'église paroissiale de Seebenstein,
Basse-Autriche

Altare nella chiesa parrocchiale di Seebenstein,
Austria inferiore

Altar en la iglesia parroquial de Seebenstein,
Baja Austria



Phot. Bundes-Lichtbildstelle

Kirche und Mariensäule in Hainburg, Niederösterreich

Church and Maria-column at Hainburg,
Lower-Austria

Eglise et colonne de Marie à Hainburg,
Basse-Autriche

Chiesa e colonna della Madonna a Hainburg,
Austria inferiore

Iglesia y columna de Santa Maria en Hainburg,
Baja Austria



Phot. Bundes-Lichtbildstelle

Aus einem Hofe des Ghettos in Eisenstadt, Burgenland

From a court of the ghetto at Eisenstadt,
Burgenland

Partie d'une cour du ghetto à Eisenstadt,
Burgenland

Veduta d'un cortile nel Ghetto di Eisenstadt,
Burgenland

De un patio del Ghetto en Eisenstadt,
Burgenland



Phot. Bundes-Lichtbildstelle

Gartenportal im Schloßhof bei Marchegg, Niederösterreich

Garden-porch in the castle-court near Marchegg,
Lower-Austria

Portail de jardin dans la cour du château près de
Marchegg, Basse-Autriche

Portone d'un giardino nel cortile presso
Marchegg, Austria inferiore

Portal de jardín en el patio del castillo
cerca de Marchegg, Baja Austria



Phot. Reiffenstein

Inneres des Domes von Wiener-Neustadt, Niederösterreich

Inside of the cathedral of Wiener-Neustadt,
Lower-Austria

Intérieur de la cathédrale de Wiener-Neu-
stadt, Basse-Autriche

Interior del duomo di Wiener-Neustadt,
Austria inferiore

Interior de la catedral de Wiener-Neustadt,
Baja Austria



Phot. Reiffenstein

Grabstein in Wiener-Neustadt (Kaiserin Eleonora)

Tombstone at Wiener-Neustadt

Pierre tumulaire á Wiener-Neustadt

Monumento sepulcrale a Wiener-Neustadt

Losa sepulcral en Wiener-Neustadt



Phot. Reiffenstein

Figur aus dem Wiener-Neustädter Dom

Figure from the cathedral at Wiener-Neustadt
 Figure de la cathédrale de Wiener-Neustadt

Figura del duomo di Wiener-Neustadt
 Figura de la catedral de Wiener-Neustadt



Phot. Reiffenstein

Kreuzganghof im Kloster Heiligenkreuz, Niederösterreich

Cloister in the convent Heiligenkreuz, Lower-Austria
 Cloître de Heiligenkreuz, Basse-Autriche

Cortile nel monastero Heiligenkreuz, Austria inferiore
 Patio de claustro en el convento Heiligenkreuz, Baja Austria



Phot. Reiffenstein

Altes Dormitorium in Heiligenkreuz, Niederösterreich

Old dormitorium at Heiligenkreuz, Lower-Austria
Ancien dormitorium à Heiligenkreuz, Basse-Autriche

Dormitorio antico a Heiligenkreuz, Austria inferiore
Dormitorio antiguo en Heiligenkreuz, Baja Austria



Phot. Reiffenstein

Arkadenhof in Perchtholdsdorf, Niederösterreich

Arcade-court at Perchtholdsdorf, Lower-Austria Cortile ad arcate a Perchtholdsdorf, Austria inferiore
 Cour d'arcades à Perchtholdsdorf, Basse-Autriche Patio de arcadas en Perchtholdsdorf, Baja Austria



Phot. Reiffenstein

Älteste Ansicht der Stadt Wien um 1480
Gemälde im Wiener Schottenstift

Oldest view of the town of Vienna in 1480,
Painting in the Vienna Schotten-Convent

La plus vieille vue de la ville de Vienne de l'an
1480, Tableau dans le Schottenstift de Vienne

La più antica veduta della città di Vienna, del 1480,
pittura conservata nello Schottenstift di Vienna

La vista más antigua de la ciudad de Viena en 1480,
pintura en el hospicio de Schotten de Viena



Vienna, New Town-hall
Vienne, Nouvel hôtel de ville

Wien, Neues Rathaus

Phot. Bundes-Lichtbildstelle
Vienna, Municipio nuovo
Viena, Nuevo ayuntamiento



Vienna, Franzensring
Vienne, Franzensring

Wien, Franzensring (Ring des 12. November)

Vienna, Franzensring
Viena, Franzensring



Vienna, Kai
Vienne, Quai

Wien, Kai

Vienna, Kai
Viena, Kai



Vienna, imperial theatre
Vienne, théâtre impérial

Wien, Burgtheater

Vienna, Burgtheater
Viena, Burgtheater



Wien, Graben mit dem Stefansturm

Vienna, »Graben« with the Stephan-tower
 Vienne, »Graben« avec la tour de Stephan

Vienna, »Graben« col torre di S. Stefano
 Viena, »Graben« con el torre de San Estefan



Phot. Reiffenstein

Wien, Stefansdom, unausgebauter Turm

Vienna, Stephan cathedral, non finished tower

Vienne, la cathédrale de Stephan, tour
non achevée

Vienna, Duomo di S. Stefano, torre incompleta

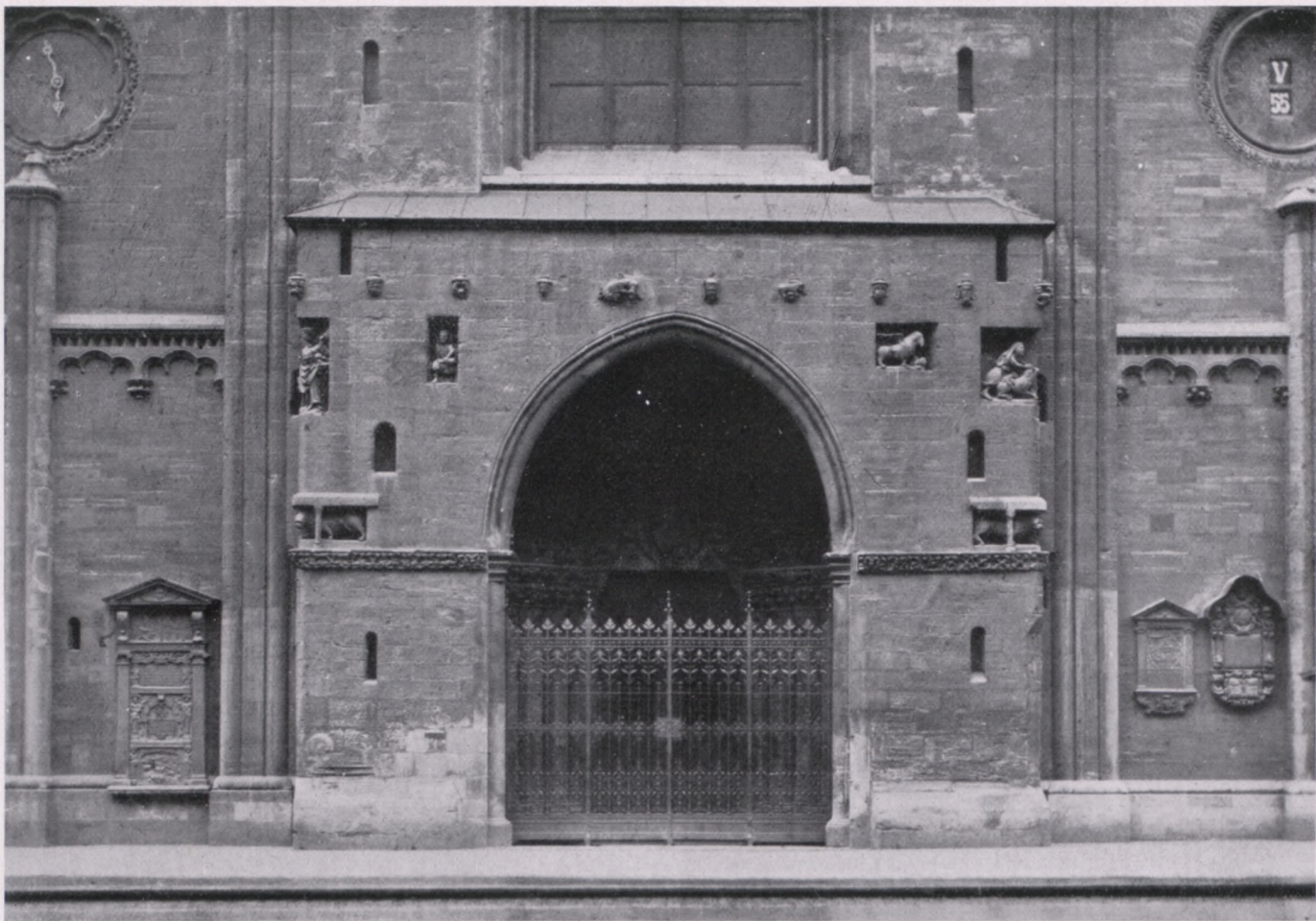
Viena, Catedral de San Estefan, torre sin
terminar de construir



Vienna, Grand opera
Vienne, Grand opéra

Wien, Staatsoper

Vienna, Opera dello stato
Vienna, Opera del estado

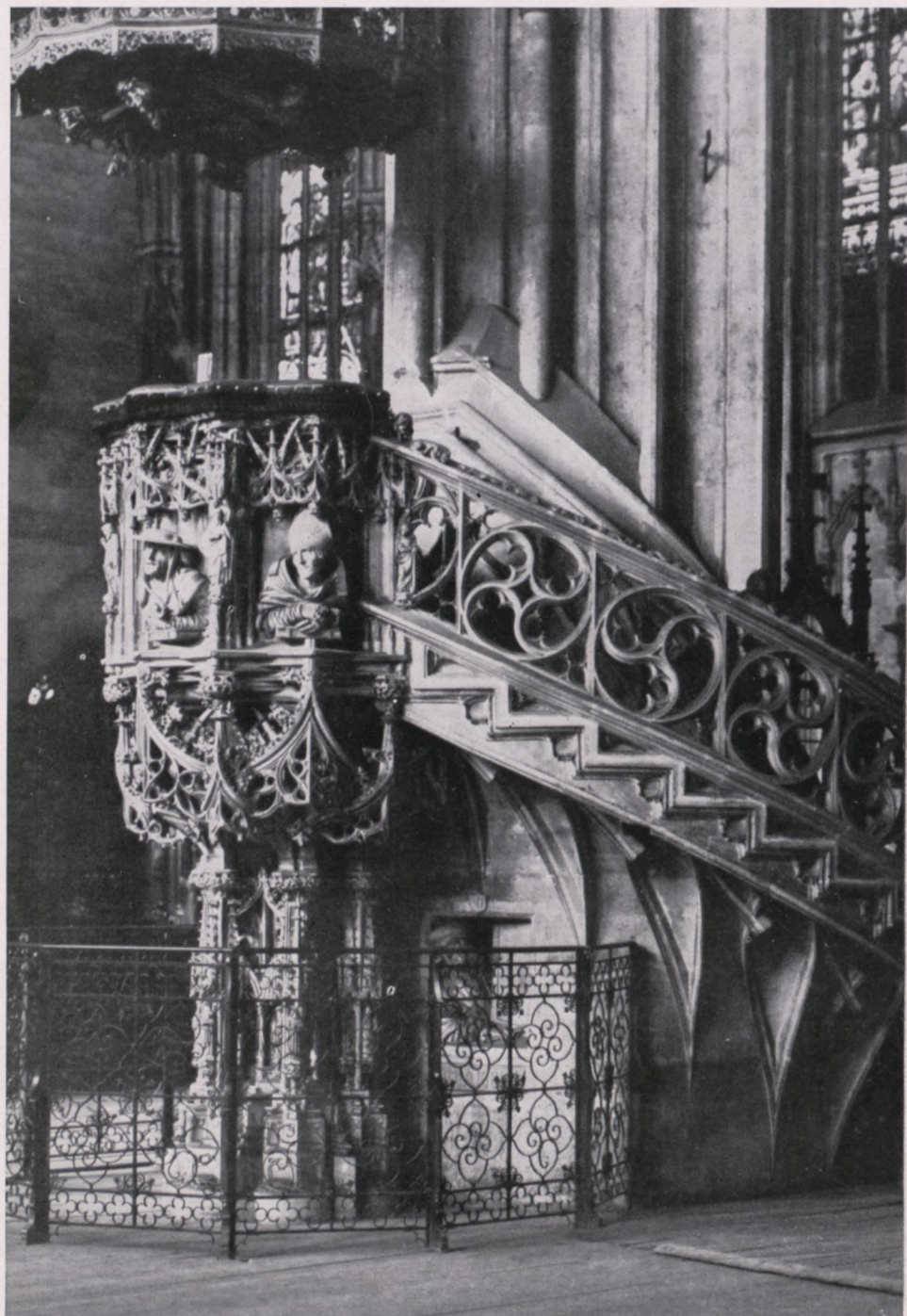


Wien, Stefansdom, Riesentor

Vienna, Stephan cathedral, Large porch
Vienne, la cathédrale de Stephan, Porche gigantesque

Phot. Bundes-Lichtbildstelle

Vienna, Duomo di S. Stefano, Portone di gigante
Viena, Catedral de San Estefan, Puerta de los gigantes



Phot. Reiffenstein

Wien, Kanzel im Stefansdom

Vienna, Pulpit in the Stephan cathedral
 Vienne, Chaire dans la cathédral de Stephan

Vienna, Pergamo nel duomo di S. Stefano
 Viena, Cátedra sagrada en la catedral de San Estefan

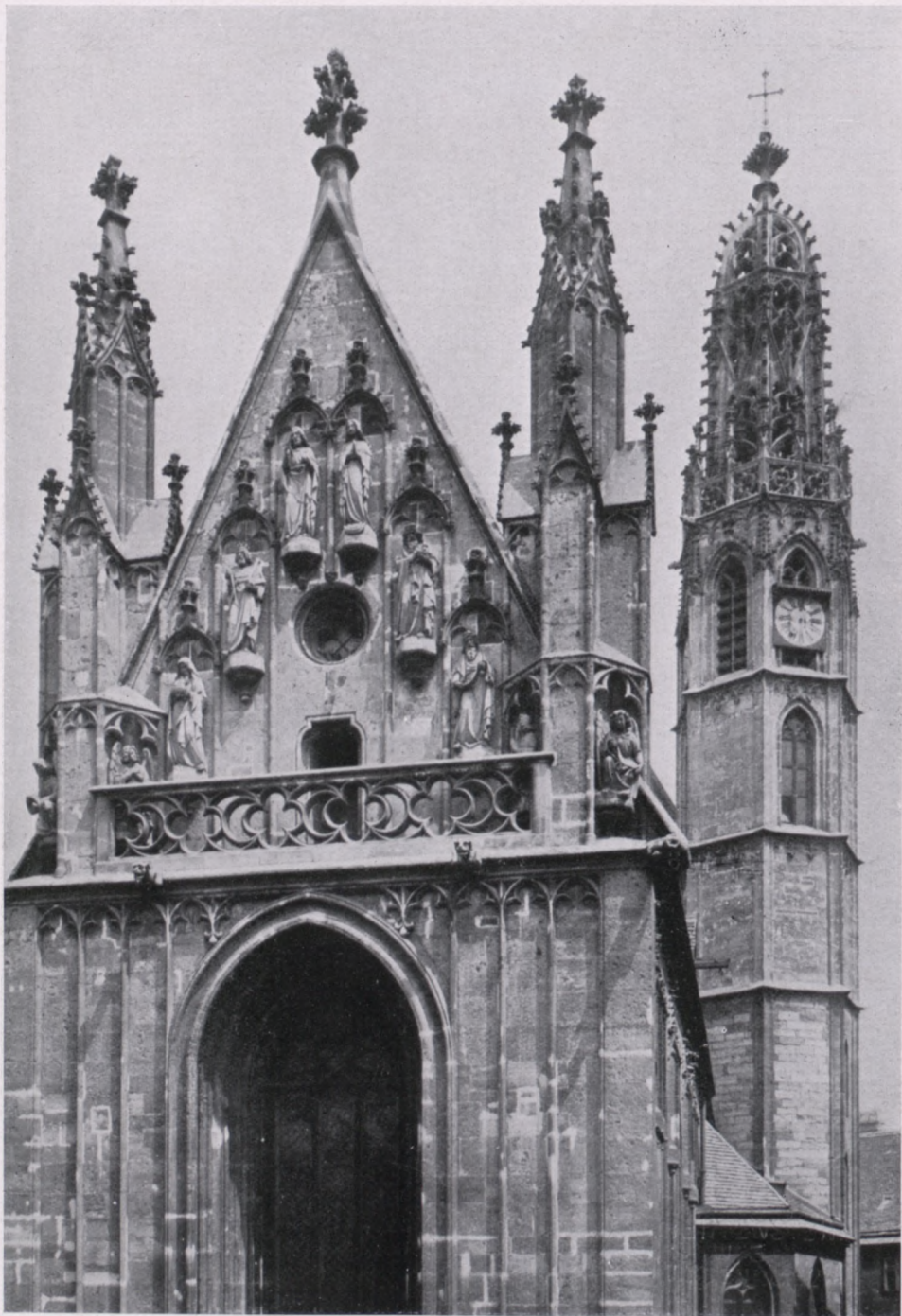


Vienna, Charles church!
Vienne, Eglise de Charles

Wien, Karlskirche

Phot. Reiffenstein
Vienna, Chiesa di Carlo
Viena, Iglesia de Carlos





Phot. Reiffenstein

Wien, oberer Fassadenteil und Turm der Mariastiegen-Kirche

Vienna, upper frontside-part and tower of the
Mariastiegen-church

Vienna, Parte superiore e torre della chiesa
di Mariastiegen

Vienne, partie supérieure de la façade et tour de
l'église Mariastiegen

Vienna, Parte superior de la fachada y torre de la
iglesia de Mariastiegen



Phot. Reiffenstein

Wien, Portal der Mariastiegen-Kirche

Vienna, Porch of the Mariastiegen-church
 Vienne, Portail de l'église Mariastiegen

Vienna, Portone della chiesa di Mariastiegen
 Viena, Puerta de la iglesia Mariastiegen





Phot. Reiffenstein

Wien, Altar in der Mariastiegen-Kirche

Vienna, Altar in the Mariastiegen-church
 Vienne, Autel dans l'église de Mariastiegen

Vienna, Altare nella chiesa di Mariastiegen
 Viena, Altar en la iglesia Mariastiegen



Phot. Reiffenstein

Wien, Kirche am Hof

Vienna, Church at the »Court«
 Vienne, Eglise au »Hof« (cour)

Vienna, Chiesa »am Hof«
 Viena, Iglesia »am Hof«



Phot. Reiffenstein

Wien, Längsschiff der Jesuitenkirche

Vienna, longitudinal nave of the Jesuit-church
 Vienne, Nef longitudinale de l'église des Jésuites

Vienna, Navata principale della chiesa dei Gesuiti
 Viena, Nave longitudinal de la iglesia de Jesuitas



Phot. Reiffenstein

Wien, Partie aus der Jesuitenkirche

Vienna, Part of the Jesuit-church
 Vienne, Partie de l'église des Jésuites

Vienna, Partita della chiesa dei Gesuiti
 Viena, Parte de la iglesia de Jesuitas





Phot. Reiffenstein

Wien, Hauptportal der Minoritenkirche

Vienna, Chief porch of the Minoriten-
church

Vienne, Portail principal de l'église des
Minorites

Vienna, Portone principale della chiesa
dei Frati minori

Viena, Portal principal de la iglesia de
los Minoritos



Phot. Reiffenstein

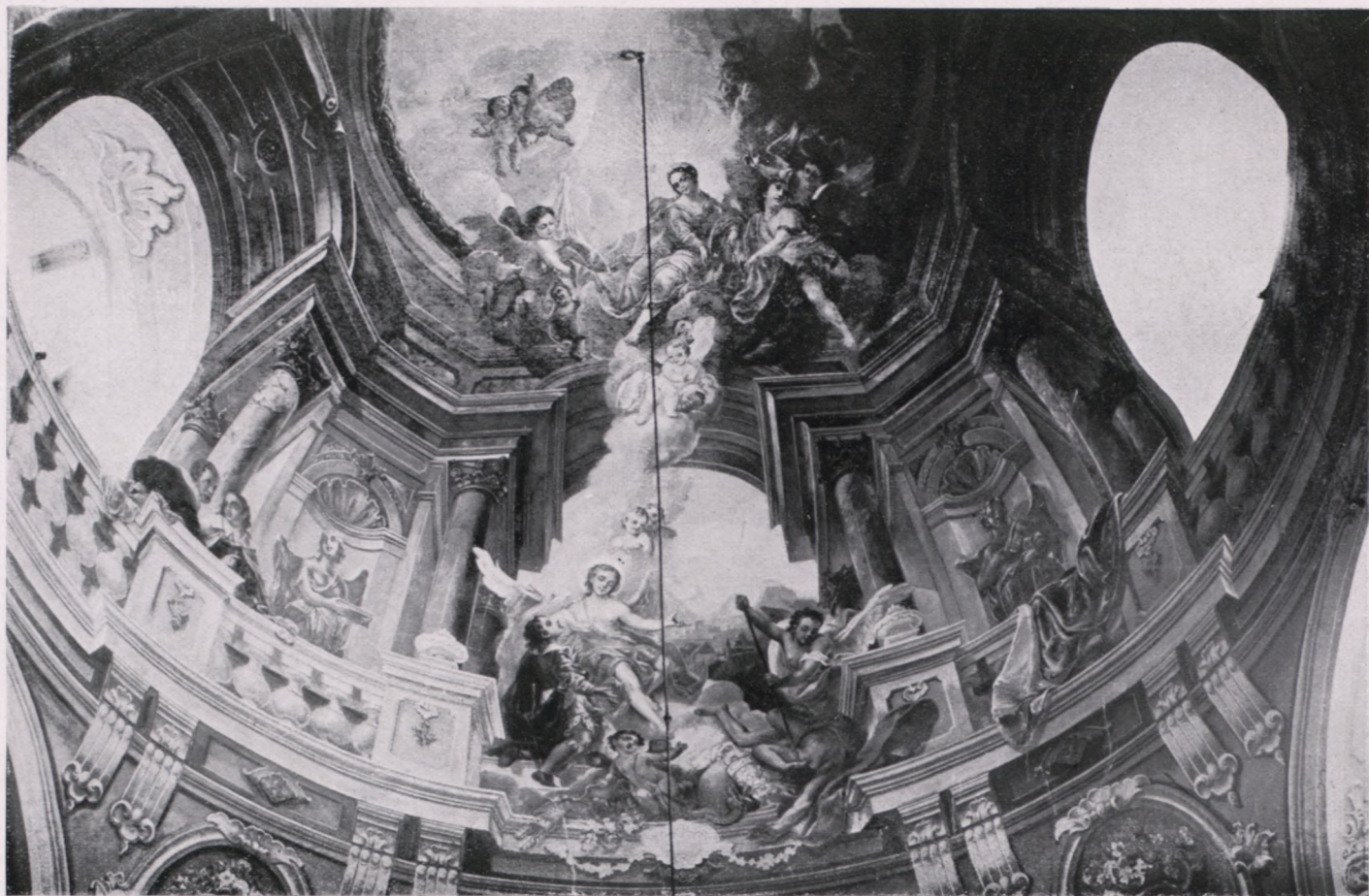
Wien, Servitenkirche, Peregrinikapelle

Vienna, Serviten-church, Peregrini-chapel

Vienne, Eglise des Servites, chapelle Peregrini

Vienna, Chiesa dei Serviti, capella dei Peregrini

Vienna, Iglesia de los Servitos, capilla Peregrini



Wien, Servitenkirche, Fresko in der Peregrinikapelle

Vienna, Fresco in the Peregrini-chapel
Vienne, Église des Servites, Fresques dans la chapelle Peregrini

Vienna, Chiesa dei Serviti, Pittura al fresco nella capella dei Peregrini
Viena, Iglesia de los Servitos, Fresco en la capilla Peregrini

Phot. Reiffenstein



Vienna, New Castle-porch
Vienne, Nouvelle porche du château

Wien, Neues Burgtor

Phot. Reiffenstein
Vienna, Portone nuovo del castello
Viena, Nueva puerta del castillo



Phot. Reiffenstein

Wien, Hofburg, Schweizertor mit Burggraben

Vienna, Imperial Castle, Swiss-porch with ditch
 Vienne, Château Impérial, Porche des Suisses avec fossé

Vienna, Hofburg, Portone dei Svizzeri e fosso
 Viena, »Hofburg«, puerta de los Suizos con el foso



Vienna, National library
Vienne, Bibliothèque nationale

Wien, Nationalbibliothek

Phot. Reiffenstein
Vienna, Bibliotheca nazionale
Viena, Biblioteca nacional



Wien, Saal der Nationalbibliothek

Vienna, Hall of the national library
Vienne, Salle de la bibliothèque nationale

Vienna, Sala della biblioteca nazionale
Viena, Sala de la biblioteca nacional



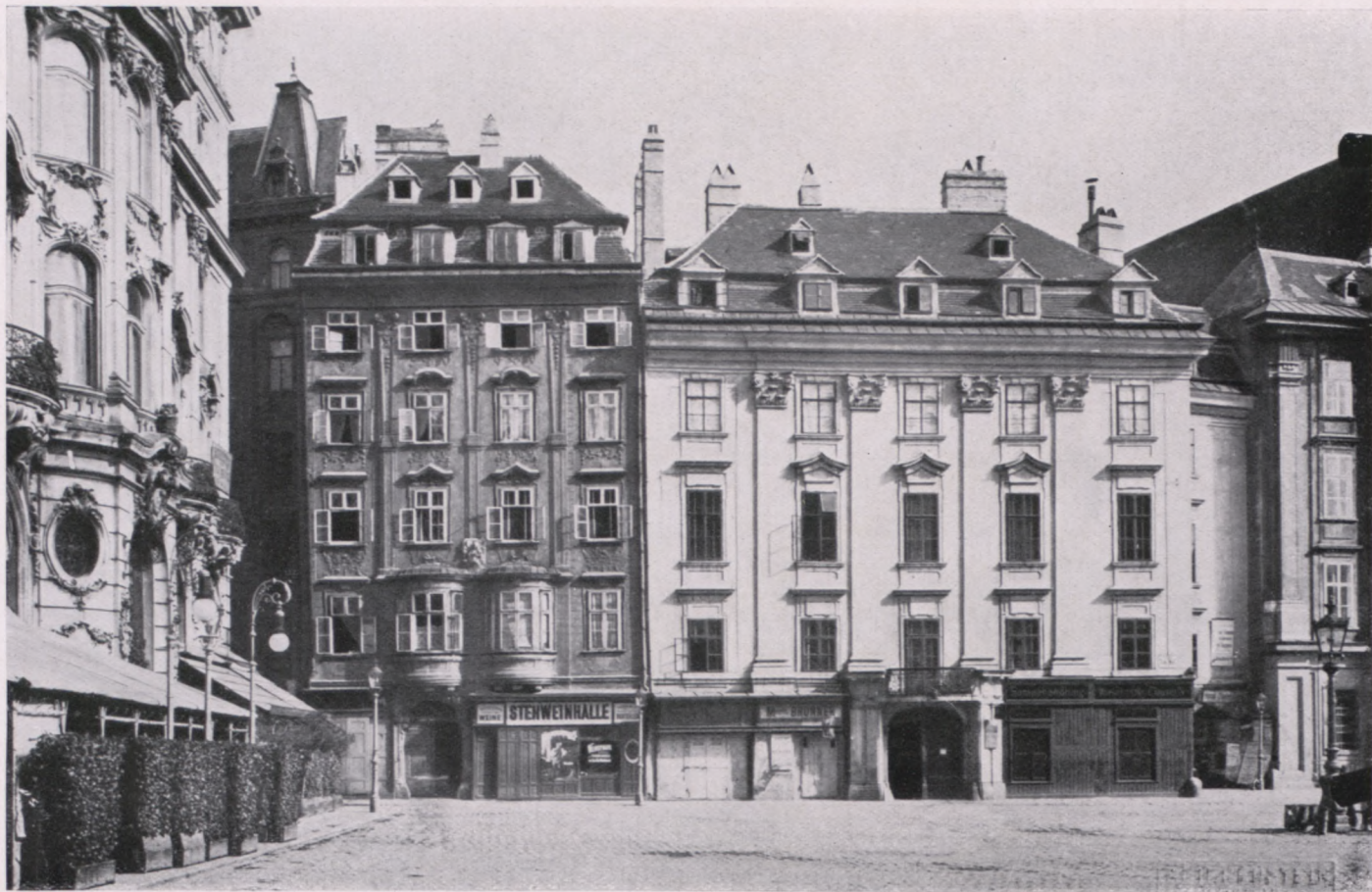
Phot. Reiffenstein

Vienna, Old university
 Vienne, Ancienne université

Wien, Alte Universität

Vienna, Università vecchia
 Viena, La antigua universidad



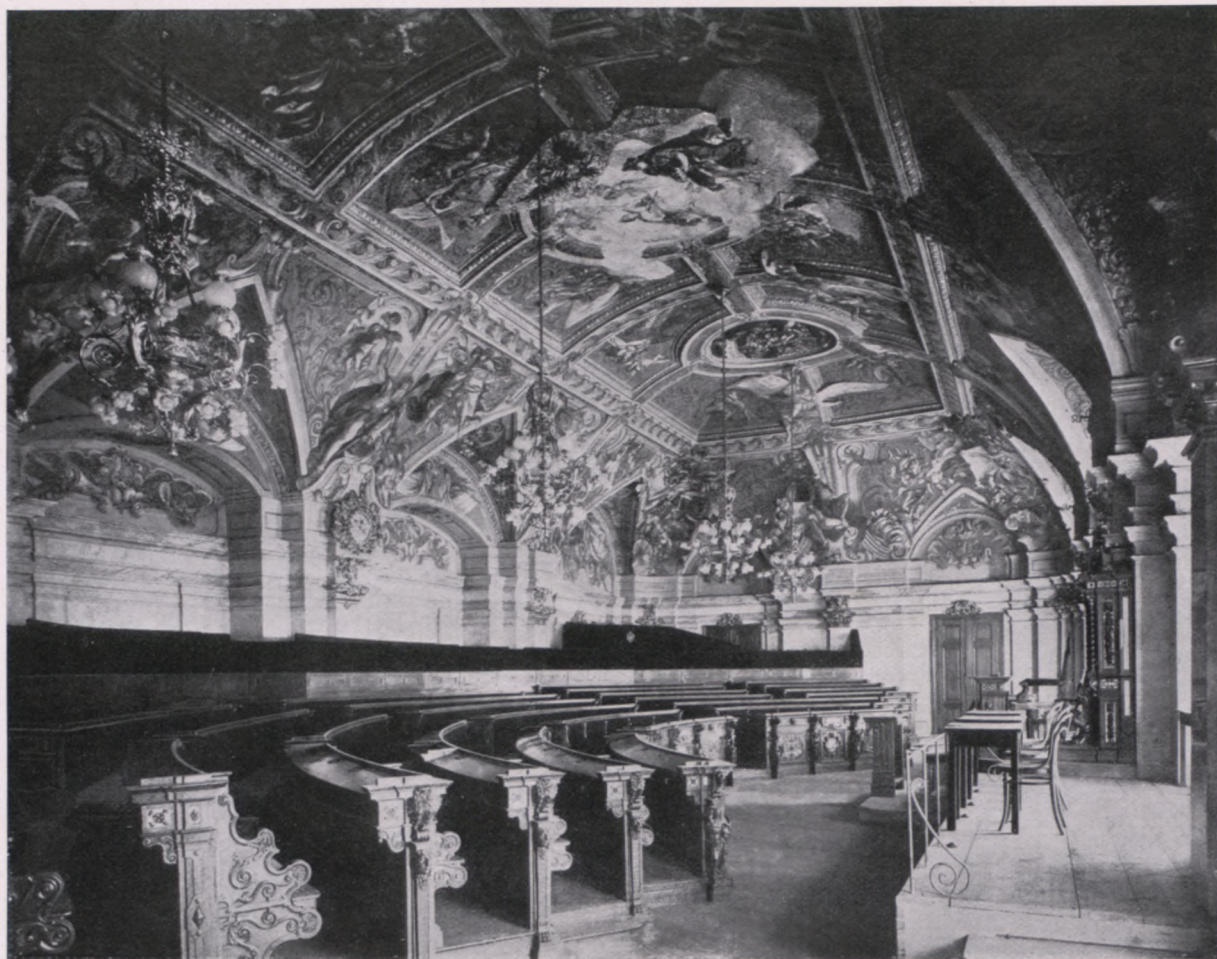


Phot. Reiffenstein

Vienna, Old houses at the »Court«
 Vienne, Vieilles maisons à la »Cour«

Wien, alte Häuser am Hof

Vienna, Case vecchie al Hof
 Viena, Casas viejas »am Hof«



БИБЛИОТЕКА
ИСТОРИИ
УНИВЕРСИТЕТА

Wien, Sitzungssaal im Landhaus

Vienna, Council-room in the land-house
Vienne. Salle de séances au palais des Etats

Vienna, Sala di conferenza nel Landhaus
Viena, Sala de sesiones en »Landhaus«



Phot. Reiffenstein

Wien, Brunnen im alten Rathaus

Vienna, Fountain in the old town-hall
 Vienne, Fontaine à l'ancien hôtel de ville

Vienna, Fontana nel municipio vecchio
 Viena, Pozo en el antiguo ayuntamiento



Phot. Reiffenstein

Wien, Brunnen im Savoyer Damenstift

Vienna, Fountain in the Savoy ladies-convent
 Vienne, Fontaine à la maison religieuse des
 dames de Savoy

Vienna, Fontana nel convento Savoiaro
 delle Dame

Viena, Pozo en el hospicio de Señoras de Savoya



Wien, Calvarienberg an der Michaelerkirche

Vienna, Calvarienberg at the Michaeler-church
 Vienne, Calvarienberg à l'église de Michaeler

Vienna, Calvarienberg alla chiesa di S. Michele
 Viena, Calvarienberg, iglesia de los Michaelos



Phot. Reiffenstein

Wien, Portal vom Liechtensteinpalais

Vienna, Porch of the Liechtenstein Palace
 Vienne, Portail du Palais de Liechtenstein

Vienna, Portone del Palazzo Littenstenio
 Viena, Portal del Palacio de Liechtenstein



Phot. Reiffenstein

Wien, Portal der Salvatorkapelle

Vienna, Porch of the Salvator-Chapel
 Vienne, Portail de la chapelle Salvator

Vienna, Portone della capella di Salvatorio
 Viena, Portal de la capilla Salvator



Wien, Christinendenkmal in der Augustinerkirche

Vienna, Christine-monument in the Augustin-
church

Vienne, Statue de Christine dans l'église des
Augustins

Vienna, Monumento di Christina nella chiesa dei
Agostiniani

Viena, Monumento de Christina en la iglesia de
los Agostinos





Phot. Reiffenstein

Wien, Portal am Palais Kinsky

Vienna, Porch of the Kinsky palace
 Vienne, Portail au palais Kinsky

Vienna, Portone al palazzo Kinsky
 Viena, Portal del palacio Kinsky



Phot. Reiffenstein

Wien, Palast der Ungarischen Leibgarde

Vienna, Palace of the hungarian Life Guards
 Vienne, Palais de la Garde du Corps hongroise

Vienna, Palazzo della guardia ungherese
 Viena, Palacio de la guardia de honor húngara

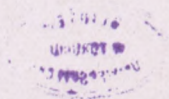


Phot. Reiffenstein

Wien, Portal vom Finanzministerium

Vienna, Porch of the ministry of finance
 Vienne, Portail du ministère des finances

Vienna, Portone del ministero delle finanze
 Viena, Portal del ministerio de hacienda





Phot. Reiffenstein

Wien, alter Hof am Ulrichsplatz

Vienna, Old court at Ulrichs' square
 Vienne, Vieille cour à la place d'Ulrich

Vienna, Cortile vecchio alla piazza di Ulricho
 Viena, Patio viejo a la plaza de Ulrich





Wien, Blick auf die Stadt vom Belvedere

Vienna, View on the town from the Belvedere
Vienne, Vue de la ville du Belvédère

Vienna, Veduta sulla città del Belvedere
Viena, Vista de la ciudad de Belvedere



Vienna, Belvedere
Vienne, Belvédère

Wien, Belvedere

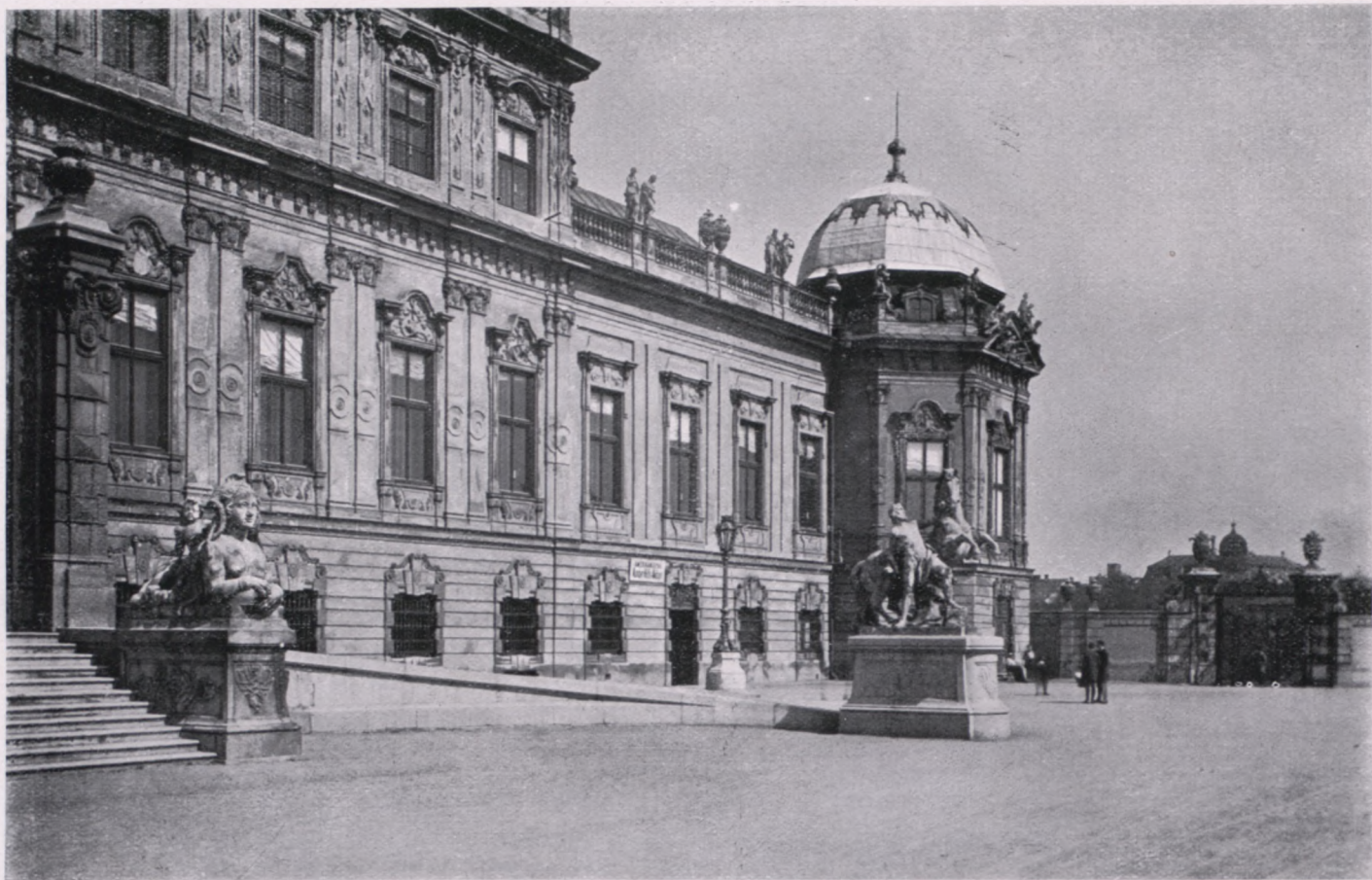
Phot. Reiffenstein
Vienna, Belvedere
Viena, Belvedere



Vienna, Belvedere, side-view
 Vienne, Belvédère, vue latérale

Wien, Belvedere, Seitenansicht

Phot. Reiffenstein
 Vienna, Belvedere, veduta laterale
 Viena, Belvedere, vista lateral



Vienna, Belvedere, view from the court
Vienne, Belvédère, vue de la cour

Wien, Belvedere, Hofansicht

Phot. Bundes-Lichtbildstelle
Vienna, Belvedere, visto dal cortile
Viena, Belvedere, vista del patio



Vienna, Schönburg Palace
Vienne, Palais Schönburg

Wien, Palais Schönburg

Phot. Reiffenstein
Vienna, Palazzo Schönburg
Vienna, Palacio Schönburg



Vienna, Country-seat Schönbrunn
Vienne, Château de plaisance Schönbrunn

Wien, Lustschloß Schönbrunn

Phot. Bundes-Lichtbildstelle
Vienna, Castello di Schönbrunn
Vienna, Castillo de Schönbrunn



Phot. Bundes-Lichtbildstelle

Wien, große Galerie in Schönbrunn

Vienna, Grand gallery at Schönbrunn

Vienne, Grande gallerie à Schönbrunn

Vienna, Galleria grande a Schönbrunn

Viena, Galería grande en Schönbrunn



17



257

Wien, Fontaine im Schönbrunner Park

Phot. Reiffenstein

Vienna, Fountain in the park of Schönbrunn
Vienne, Fontaine au parc de Schönbrunn

Vienna, Fontana nel parco di Schönbrunn
Viena, Fontana en el parque de Schönbrunn



Wien, Freskodecke im unteren Belvedere

Vienna, Fresco-ceiling in the lowe Belvedere
 Vienne, Plafond de fresques au Belvedere
 inférieur

Vienna, Soffitto dipinto al fresco nel Belvedere
 inferiore

Viena, Techo al fresco en el Belvedere inferior



Phot. Reiffe.stein

Wien, alter Hof in der Währinger Straße

Vienna, old court in the Währinger Street
 Vienne, Vieille cour dans la vue de Währing

Vienna, Cortile vecchio nella via Währinger
 Viena, Patio viejo en la calle de Währinger



Old Vienna court at Döbling
Cour, style ancien viennois à Döbling

Altwiener Hof in Döbling

Vecchio cortile viennese a Döbling
Patio de la vieja Viena en Döbling



UNIVERSITÄT
TECHNISCHE
HOCHSCHULE
WIEN
WIEN

Vienna, Gloriette at Schönbrunn
Vienne, Gloriette à Schönbrunn

Wien, Gloriette in Schönbrunn

Phot Reiffenstein
Vienna, Gloriette a Schönbrunn
Vienna, Glorietta en Schönbrunn



Phot. Reiffenstein

Schönbrunn, Arkaden der Gloriette

Schönbrunn, Arcades of the Gloriette
Schönbrunn, Arcades de la Gloriette

Schönbrunn, arcate della Gloriette
Schönbrunn, Arcadas de la Glorieta



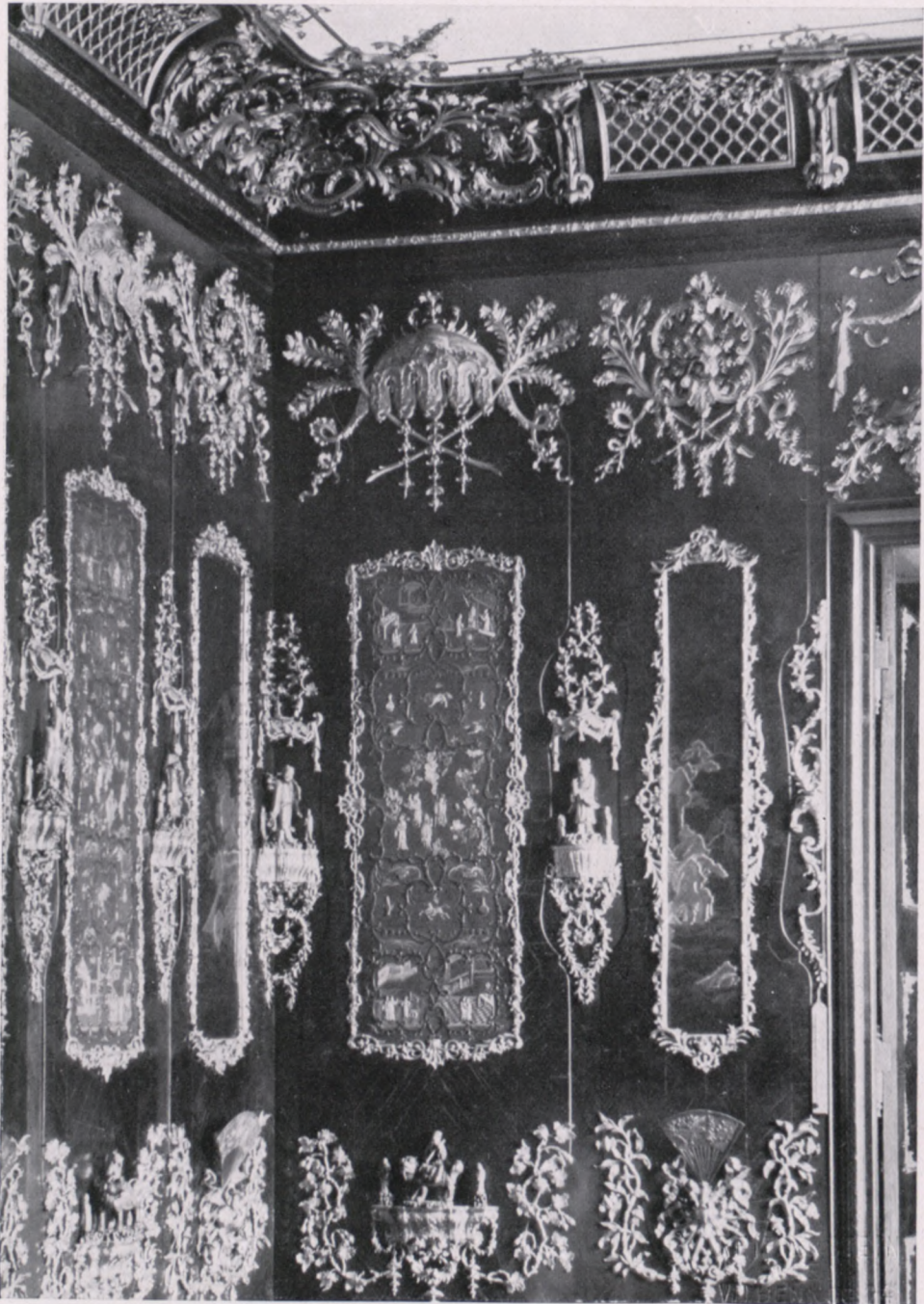
Phot. Bundes-Lichtbildstelle

Wien, Hof in der Leimgrubengasse

Vienna, Court in the Leimgrubengasse
 Vienne, Cour dans la Leimgrubengasse

Vienna, Cortile nella via Leimgruben
 Viena, Patio en la calle de Leimgruben





Phot. Reiffenstein

Chinesisches Zimmer im Schloß Hetzendorf bei Wien

Chinese room in the castle of Hetzendorf
near Vienna

Pièce chinoise au château Hetzendorf près
de Vienne

Stanza cinese nel castello Hetzendorf presso
Vienna

Cuarto chino en el castillo de Hetzendorf
cerca de Viena



Der erste Eisenbahnwagen auf dem Kontinent (1828)
aus dem Technischen Museum

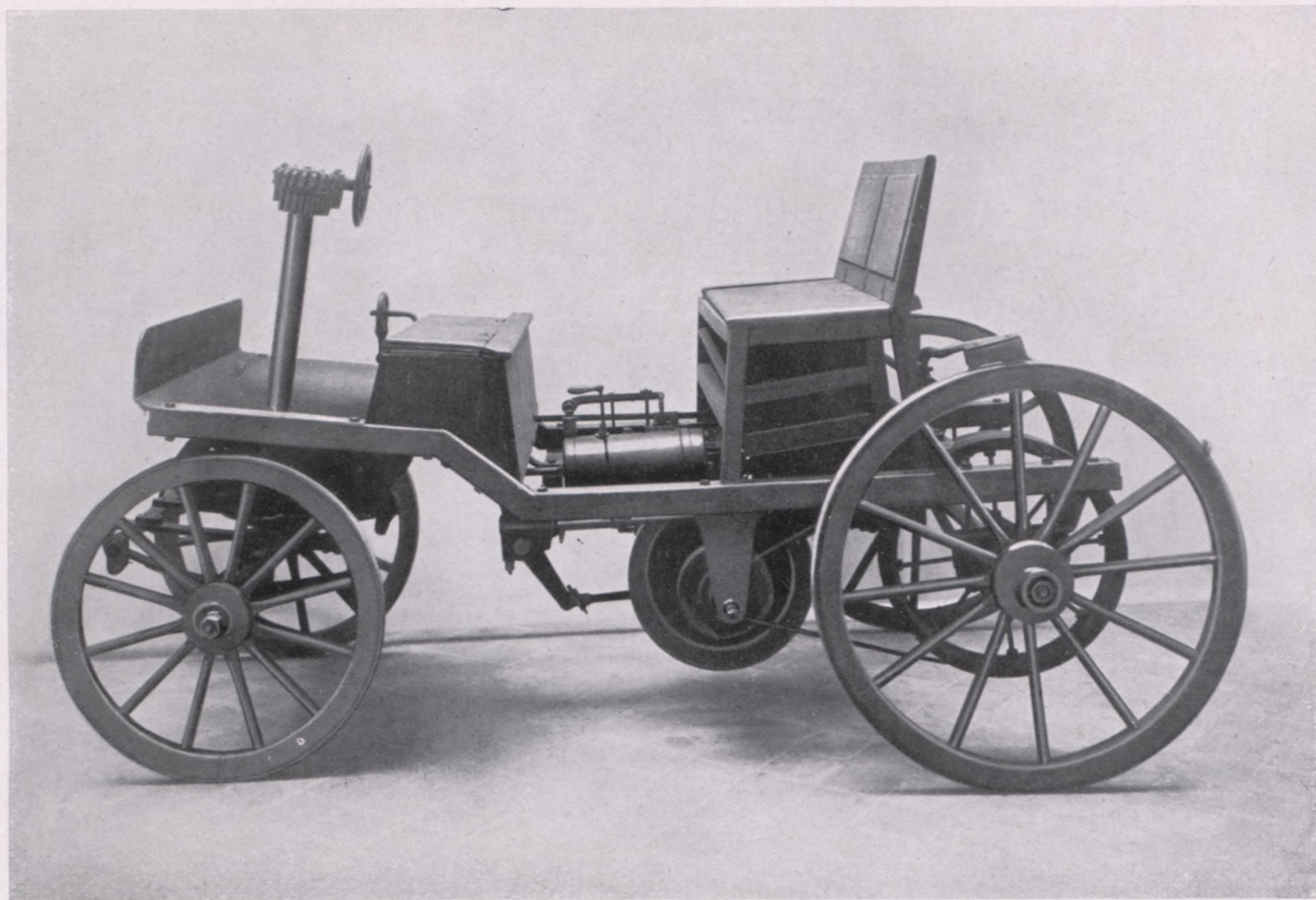
The first railway-car on the continent (1828)
of the technical museum

Le premier wagon de chemin de fer sur le
continent (1828) du musée technique

La prima carrozza ferroviaria del continente
(1828) del museo tecnico

El primer coche de ferrocarril en el continente
(1828) del museo técnico





Das erste Benzinautomobil von Siegfried Markus in Wien (1875) aus dem Technischen Museum

The first benzine motorcar of Siegfried Markus at Vienna (1875)
of the technical museum

La première auto de benzine de Siegfried Markus à Vienne (1875)
du musée technique

La prima automobile a benzina di Siegfried Markus a Vienna (1875)
del museo tecnico

El primer automóvil de benzina de Siegfried Marcus en Viena (1875)
del museo técnico

Schlagwörter-Verzeichnis

Die Nummern geben die Seitenzahl an, die fettgesetzten Nummern weisen auf bildliche Wiedergaben hin

- | | | |
|--|--|--|
| <p>Abbau in der Verwaltung 79
 Abraham a Santa Clara 51
 Absolutismus 25. 36
 Admont, Stift 16. 41
 Aggsbach an der Donau 16
 Aggstein an der Donau, Ruine 187. 188
 Alpen 14. 19
 Alpenländer 14. 30. 31. 33. 35. 36
 Alpine Fauna 21. 22. 67
 Alpine Flora 19. 67
 Altenburg, Stift (N.-Ö.), Zim-
 mer 173
 Amis Pfaffe 50
 Analphabeten 59
 Angestellte 20
 Angerer 31
 Anich 31
 Antlaßtritt bei Kitzbühel 130
 Anzengruber 55
 Arbeitslose 30
 Auer 31
 Augustin, der liebe 48, 51
 Aussee 16
 Autarkie 63. 82
 Automobil, erstes 266</p> <p>Babenberger 23, 47
 Baden 14. 15
 Bajuwaren 29. 33
 Baltische Flora 18
 Barockkunst 40 ff. 57
 Bartsch, Rud. Hans 56
 Barwig 45
 Bauernfeld, Eduard von 55
 Bauernhäuser 104. 121. 122. 123. 124. 159. 160. 161</p> | <p>Bauernhochzeit 104. 142. 143
 Bauerntypen 126. 128. 147
 Bayern 39
 Beck, Karl 54
 Beer-Hoffmann 55
 Beethoven 49. 57
 Belvedere, Schloß bei Wien 251
 — Blick auf die Stadt 250
 — Seitenansicht 252
 — Hofansicht 253
 — Deckengemälde 258
 Berliner Kongreß 24
 Berufe 30
 Bevölkerungszahlen 13. 30. 36
 Biedermeierkunst 43
 Blumauer 52
 Böhmen 23. 25
 Bolschewismus 28. 77
 Bonitz 60
 Bosnien 24. 74
 Brahms 49
 Bregenz 13. 101
 Bregenzerwälderhaus 103
 Bruck a. Mur (Steiermark),
 Kornmesserhaus 157
 Bruckner, Anton 49
 Bundespräsident 67. 73. 74. 76 f.
 Bundesrat 73, 76
 Burgenland 13 f. 18. 21. 27 f. 75
 Burgtheater 57. 58</p> <p>Carnevalli 41
 Cartone 40
 Christlichsoziale 27. 76. 77
 Cižek 45</p> <p>Dachstein 16
 Dalmatien 24</p> | <p>David, J. J. 56
 Deutsches Reich 28
 Deutsche in Österreich 26. 28.
 29. 39
 Deutsch-Österreich 11. 26. 27
 Dialekt 29 f.
 Dichtkunst 39
 Döbling b. Wien, Hof 260
 Donau 13. 21. 72
 Donau-Konföderation 64
 Donauland 14
 Donaustil 40
 Donner, Georg Raphael 41. 42
 Doppler 31
 Dorfsiedlung 33
 Drau 16
 Dürnstein an der Donau 16.
 184
 — Ruine 185
 — Kirchenportal 191
 — Motiv 192
 — Stiftskirche 193</p> <p>Ebner-Eschenbach, Marie von
 56
 Eckardsau, Schloß 27
 Eisenbahnwagen, erster 265
 Eisenstadt 13
 — Hof im Ghetto 205
 Eiszeit 20
 Elektrizitätswesen 69. 70. 71
 Engerth 31
 Enns, Fluß und Stadt 15
 Entente 11. 27. 28
 Erfinder 31 f.
 Ernährung 28. 35
 Ertl 56
 Erzberg (Steiermark) 68. 69</p> |
|--|--|--|

- Etzel 31
 Exner 60
 Falkenstein, Burgruine (Kärnten) **151**
 Ferdinand I. 23
 Finanzwesen 28
 Fischerei 22
 Fischer von Erlach 41
 Frank 47
 Franzos 56
 Friedberg (Steiermark), Schloßhof **174**
 Frieden von St. Germain 11. 27. 29. 36. 63
 Fuchs, Robert 49
 Gastein 15. **133**
 Gepatschferner (Öztaler Alpen) **100**
 Geramb 35
 Germanen 22f.
 Ghega 31
 Gilm Hermann 50
 Ginzkey 54
 Gletscher 17. **98. 99. 100**
 Golling 16
 Gorge, Hugo 47
 Gotik 39
 Gran, Daniel 41
 Graz 13. 14. 16
 – Landhaus **156**
 – Domkirche **158**
 Grein 15
 Grillparzer, Franz, 53
 Großdeutsche 27. 78
 Großglockner 19
 Grün, Anastasius 54
 Gurk (Kärnten) 42
 – Domkirche **149**
 Habsburger 10. 23. 25. 36. 37f. 74
 Hainburg, Kirche **204**
 Hall in Tirol 15. 16
 – Stadtplatz **114**
 – Nagelburg **115**
 – Münzturm **116**
 Hallein 16
 Hallstatt 16. 68
 Hamerling, Robert 55
 Hanak 45
 Handel 65f. 68. 70. 72.
 Handel=Mazzetti, Enrica v. 56f.
 Hanswurst 51. 52
 Hardegg, Burg (N.Ö.) **175**
 Hartmann, Moritz 54
 Hasenauer, Karl v. 58
 Haswell 31
 Häusler 46
 Hausruck 15
 Heerwesen 30. 80f.
 Heidenreichstein, Burg (N.Ö.) **176**
 Heidentor bei Petronell **189**
 Heiligenkreuz, Stift 39
 – Kreuzgang **210**
 – Dormitorium **211**
 Hellbrunn, Schloß bei Salzburg **129**
 Helmbrecht, Meier 50
 Herbert 31
 Herzogenburg, Stiftskirche **182**
 Hetzendorf, Schloß, Chinesisches Zimmer **264**
 Hillebrandt 41
 Hochkönig (Salzburg) **91**
 Hoffmann, Josef 45ff.
 Hofmannsthal, Hugo v. 54. 55
 Hofsiedlung 33
 Hohensalzburg **138**
 Hüttenberg (Kärnten) 68. 69
 Inn 15. 16
 Innsbruck 13. 14. 16
 – Maria=Theresien=Str. **106**
 – Herzog=Friedrich=Straße **107**
 – Katholisches Kasino **108**
 – Hofburg **109**
 – Hofkirche **110. 111**
 – Pfarrkirche **112**
 Italienischer Einfluß 39. 40. 41. 48
 Jagd 21. 22
 Joseph II., Kaiser 26. 36. 58. 59
 Juden 28. 37
 Jugoslawien 75
 Kahlenberg **83**
 Kalkalpen 15
 Karl I., Kaiser von Österreich 27
 Karl der Große 23
 Karmarsch 31
 Karner (Rundkapelle) 39. **154. 200**
 Kärnten 13f. 16. 33. 34. 75
 Karst 67
 Kitzbühel **95. 120**
 Klagenfurt 13. 14. 16
 Klima 17
 Klimt 45
 Klosterneuburg 16
 – Gobelzimmer **195**
 – Erker **198**
 – Friedhofportal **199**
 Kolbenheyer 57
 Konfessionen 36f.
 Konkordat 59
 König, Alma Johanna 57
 Kravogel 31
 Krems an der Donau 16
 – Posthof **194**
 – Säulengang **196**
 – Haustür **197**
 Kufstein 16. **119**
 Kunst, Charakter der 9. 38. 44
 Kunstgewerbeschule 45f.
 Kunstsinn 34
 Kürnberger 55
 Lainz 21
 Landeck in Tirol 10
 Länder, österreichische 13f. 24. 25. 76
 Landtage 25. 73
 Landwirtschaft 32
 Lanner, Joseph 48
 Larisch 45
 Lavanttal (Kärnten), Bauern **147**
 Leitha 10. 15
 Lenau 54

- Leoben 16
 Leopold I., Kaiser 38
 Lichtblau, Ernst 47
 Lichtenstein, Ulrich v. 50
 Linz 13. 14. 15.
 Löffler, Bertold 45
 Lorm, Hieronymus 54
 Luberegg an der Donau **181**
 Ludwig II. von Ungarn 23
 Ludwig XIV. von Frankreich 24
 Lunz (Biologische Station) 22
- Madersperger** 31
 Magyaren 23. 26. 75
 Mahler, Gustav 57
 Makart, Hans 43
 Mannlicher 31
 Marchegg, Gartenportal **206**
 Marchfeld 15. 23
 Maria-Saal (Kärnten), Gemälde **148**
 Maria Theresia 26. 59
 Maria Wörth (Kärnten) **153**
 Mark Aurel 23
 Markus, Siegfried 31. 266
 Martinelli 40
 Marx, Josef 49
 Maximilian I. 38. 43
 — Grabmal **110**
 Mediterrane (Mittelmeer-) Fauna 21f.
 Meißner 31
 Melk an der Donau, Stift 16.
179. 180. 181
 Metzner 45
 Minnesang 47
 Mitterdorfer 31
 Mitterhofer 31
 Moser, Koloman 45f.
 Mozart, Geburtshaus in Salzburg **155**
 Mur 16
 Murau (Steiermark), Friedhof-leuchte **164**
- Nabl, Franz** 56
 Nachfolgestaaten 11
 Nationalgefühl 26. 37
- Nationalitätenfrage 25f. 28f. 30
 Nationalrat 76
 Nationalversammlung 27. 73
 Natterer 31
 Negrelli 32
 Neidhart von Reuenthal 47. 50
 Nestroy 53
 Nibelungenlied 50
 Niederösterreich 13f. 21. 33
- Oberösterreich** 13f. 33. 34. 35
 Ödenburg 75
 Olperer (Zillertaler Alpen) **99**
 Oper 57ff.
 Orchideen 18
 Österreich, Herzogtum 10. 23
 Österreich, Kaiserreich (Österreich-Ungarn, Alt-Österreich) 7. 10f. 12. 16. 25. 36
 — Größe und Einwohnerzahl 12. 36
 — Mission 24. 26. 81
 Österreich, Republik (Deutsch-Österreich), Charakteristik 8f. 72
 — Entstehung 2
 — Grenzen 27
 — Größe und Volkszahl 13. 30 36
 Ostmark 10. 23. 24. 72
 Ottokar von Böhmen 23
 Ötztal (Tirol) 88
 — Bauernhaus **124**
 — Tanz **125**
 — Bauerntypen **126. 128**
- Pacher von Brunneck, Michael** 40
 Pannonien 18
 Peche, Dagobert 46
 Perchtholdsdorf, Arkadenhof **212**
 Petzold, Alfons 54
 Petzval 32
 Phäaken 35. 63
 Pinzgau 16
 Plansee **89**
- Plattenkogel am Radstädter Tauern **94**
 Plößl 32
 Pöchlarn 15
 Polen 24
 Pongau 16
 Pontische Fauna 21
 Pontische Flora 18
 Powolny 45
 Prag 12. 25
 Prechtel 32
 Prohaska, Karl 49
 Prutscher, Otto 45
 Pürgg (Steiermark), Gemälde **155**
 Pustertal 16
- Radinger** 32
 Radkersburg 16
 Raimund, Ferdinand 51. 53
 Rappottenstein, Burg (Nieder-Österreich) **172**
 Rattenberg in Tirol 16. **117**
 Rauchküche 34. **161**
 Redtenbacher 32
 Reformation 36. 52
 Regenmenge 17
 Reichenbach 32
 Reinhardt, Max 58
 Reithoffer 31
 Relikte 20. 21
 Renaissancekunst 41. 43
 Renner, Staatskanzler 75. 77. 79
 Ressel 32
 Rilke, Rainer Maria 54
 Rittinger 32
 Roller 45
 Romanische Kunst 38f.
 Römer 22f. 68
 Rosatz an der Donau **190**
 Rosegger, Peter 56
 Rosenberg am Kamp (Nieder-Österreich), Schloßhof **170**
 Rotspitze (Bregenzerwald) **92**
 Rudolf I. von Habsburg 23. 37
 Rziha 32

- Saar, Ferdinand von 56
 Salzburg 16
 Salzburg Land 13. 14. 33. 35
 – Bauernhochzeit 142. 143
 Salzburg Stadt 13. 14. 39
 – Mozarts Geburtshaus 135
 – Cajetanplatz 136
 – Taufbecken im Dom 137
 – Ofen auf Hohensalzburg 138
 – Franziskanerkirche 139
 – Orgelchor der Nonnenbergkirche 140
 – Stiegenhaus im Mirabellenschloß 141
 – Bürgerspitalshof 144
 Salzkammergut 15. 16. 31. 68
 Samsontanz im Lungau (Salzburg) 127
 St. Anton (Tirol) 96
 St. Florian (Ober-Österreich),
 Stift, Stiegenhaus 166
 – Prinz Eugenzimmer 167
 St. Johann (Salzburg) 16
 St. Lambrecht (Steiermark),
 Kirche 154
 St. Michael an der Donau,
 Kirche 186
 St. Paul (Kärnten), Stift 152
 St. Pölten 13. 14
 – Rathausplatz 177
 – Haus der englischen Frauen 183
 Sauter, Ferdinand 54
 Schalk, Franz 58
 Schallerbach 15
 Schillauf 95. 96. 97
 Schmidt, Franz 49
 Schmittenhöhe bei Zell am
 See (Salzburg) 97
 Schnitzler, Arthur 55. 56
 Schönbrunn, Schloß 255
 – Galerie 256
 – Fontaine 257
 – Gloriette 261. 262
 Schönherr, Karl 55
 Schopperrau (Vorarlberg) 102
 Schrödter 32
 Schubert, Franz 48
 Schutzzoll 64. 70
 Schwarzsee bei Kitzbühel 87.
 90
 Schwaz (Tirol) 16
 – Pfarrkirche 118
 Schwechat, Pfarrkirche 201
 Schwind, Moritz von 48
 Sealsfield 55
 Seebenstein, Burghof 202
 – Altar 203
 Seen 17. 22
 Seipel, Staatskanzler 65. 77 f.
 Semmering 15. 84
 Semper 58
 Senefelder 32
 Siedlungsweise 14. 33
 Sitte, Camillo 34
 Skoda 32
 Snischek 46
 Sonnenfels 52
 Sonntagsberg (Niederösterreich),
 Wallfahrtskirche 171
 Sozialdemokraten 27. 59. 76.
 77
 Soziale Fürsorge 80
 Soziale Verhältnisse 30. 31. 34
 Spittal an der Donau (Kärnten),
 Schloß Porcia 145. 146
 Sprache 29
 Springer, Max 49
 Spullersee 69. 86
 Städte 14. 15 f. 33. 34
 Stammel 41
 Stände (Land-) 25
 Steiermark 13 f. 23. 33. 34. 35
 Steirische Bauernhäuser 159.
 160. 161
 Stelzhamer 54
 Steyr 14 16
 – Stadtkirche, Relief 168
 Stifter, Adelbert 55
 Stoß, Veit 40
 Stranitzky 51
 Strauß, Richard 58
 Streicher 32
 Stricker 50
 Strnad 45. 47
 Stuibenthal (Tirol) 88
 Symbiose 25. 26. 81 f.
 Tänze 125. 127
 Tauern 68
 Technisches Museum 62
 Tertiärzeit 20. 21
 Thonet 32
 Tirol 13 f. 24. 33. 34. 35. 65
 Tiroler Schützen 131
 – Sennerin 132
 Trachten 34 f.
 Traun 15. 16
 Traunsee 16. 22. 85
 Triest 23
 Trunksucht 35
 Tschechen 60. 71. 75
 Türken 23. 24. 38
 Tulln, Karner 200
 Uchatius 32
 Umsturz 7 f. 26. 27. 73. 77. 82
 Ungarn 21. 23. 25. 28
 Universitäten 60
 Urania 62
 Veilchenfeste 43
 Villach 14. 16
 Virgiberg, Kirchenruine zu
 Friesach (Kärnten) 150
 Völkerbunds-Anleihe 64. 65. 75
 Volksbeauftragte 27. 73
 Volksbildungsverein 61
 Volkscharakter 30. 31. 32. 33.
 50 f.
 Volkskunst 42. 51
 Volksmusik 48
 Volkssouveränität 76
 Vorarlberg 13 f. 34
 – Bauernhochzeit 104
 Vorau (Steiermark), Stiftsbibliothek 163
 – Mariensäule 165
 Vöslau 21
 Wachau 16. 18
 Wahlen, Wahlrecht 77. 78
 Währung 64. 65

- Walther von der Vogelweide 47. 50
 Wärendorfer 45
 Weidmoserschlößchen bei Hofgastein 134
 Weitersfeld bei Geras (N.Ö.), Kirche 178
 Weißkugel (Ötztaler Alpen) 98
 Werfel, Franz 54. 55
 Werfen 16
 Wien 7. 12. 13. 14. 16. 21. 23. 28
 – Älteste Ansicht 213
 – Neues Rathaus 214
 – Ringstraße 43
 – Franzensring 215
 – Kai 216
 – Theater 51. 52. 57 ff.
 – Burgtheater 217
 – Staatsoper 220
 – Graben 218
 – Stefansdom 39
 – – Turm 219
 – – Riesentor 221
 – – Kanzel 222
 – Karlskirche 223
 – Mariastiegenkirche, Turm 224
 – – Portal 225
 – – Altar 226
- Wien, Kirche am Hof 227
 – Jesuitenkirche, Inneres 228. 229
 – Minoritenkirche, Portal 230
 – Servitenkirche, Peregrinuskapelle 231
 – – Fresko 232
 – Neues Burgtor 233
 – Hofburg Schweizertor 234
 – Nationalbibliothek 235
 – – Saal 236
 – Alte Universität 237
 – Alte Häuser am Hof 238
 – Landhaus, Saal 239
 – Brunnen am alten Rathaus 240
 – Brunnen im Savoyer Damenstift 241
 – Calvarienberg an der Michaelerkirche 242
 – Salvatorkapelle, Portal 244
 – Christinendenkmal, Augustinerkirche 245
 – Palais Liechtenstein, Portal 243
 – Palais Kinsky, Portal 246
- Wien, Finanzministerium, Portal 248
 – Palais Schönburg 254
 – Palast der ungarischen Leibgarde 247
 – Hof, Ulrichsplatz 249
 – Alter Hof, Währinger Straße 259
 – Hof, Leimgrubengasse 263
 Wiener Becken 15. 18. 21. 70
 Wiener-Neustadt 14
 – Dom, Inneres 207
 – Denkmäler 208. 209
 Wiener Werkstätte für Kunstgewerbe 45 f.
 Wildgans, Anton 54. 55
 Wilten, Kloster bei Innsbruck 113
 Wimmer, Architekt 46
 Winterhalter 41
 Witzmann 45
 Wohnkultur 33 f.
 Wolkenstein, Oswald v. 50
 Zemmgrund im Zillertal 93
 Zunftwesen 69 f.
 Zweig, Stefan 55
 Zwettl, Stift (Nieder-Österreich) 39. 169



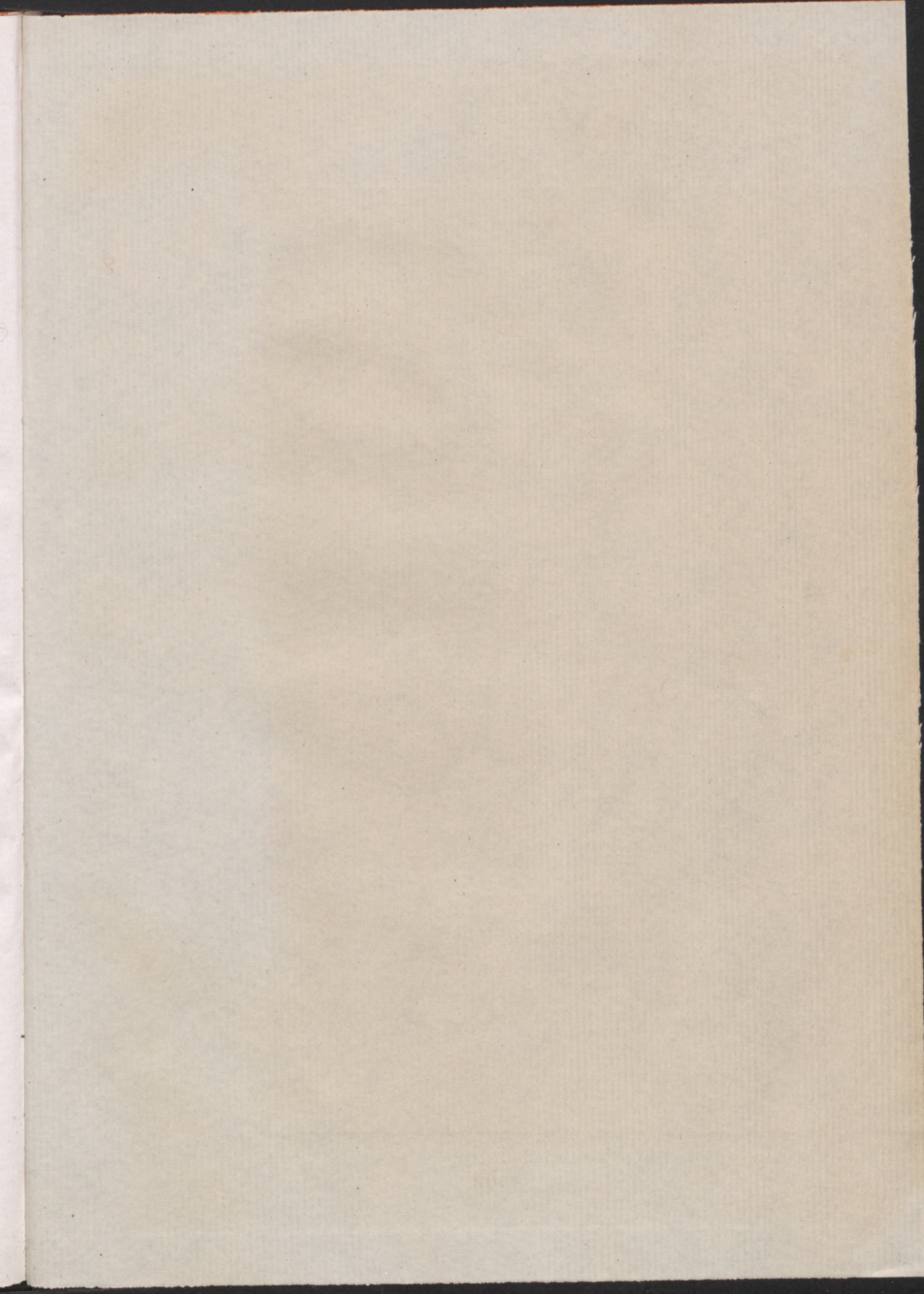
INHALT

Zur Einführung	7
I. Das Land	10
1. Name	10
2. Lage und Gestalt	12
5. Gebirge und Gewässer	14
II. Pflanzen- und Tierwelt	17
III. Geschichte	22
IV. Das Volk und seine Kultur	28
1. Volk und Sprache	28
2. Charakter und Begabung	30
3. Volkskultur	33
4. Religion	36
V. Kunst und Bildung	37
1. Bildende Kunst	37
2. Kunstgewerbe	44
3. Musik	47
4. Literatur	49
5. Theater	57
6. Bildungswesen	59
VI. Volkswirtschaft	63
1. Allgemeines	63
2. Finanzen und Handelsbilanz	64
3. Land- und Forstwirtschaft	66
4. Bergbau	68
5. Gewerbe und Industrie	69
6. Handel und Verkehr	71
VII. Politik	72
1. Der Umsturz	72
2. Äußere Politik	74
3. Verfassung und innere Politik	75
4. Die politischen Parteien	77
5. Verwaltung und soziale Fürsorge	78
6. Heerwesen	80
Schlußbetrachtung	81
Schlagwörter-Verzeichnis	267

Biblioteka Główna UMK



300052120478



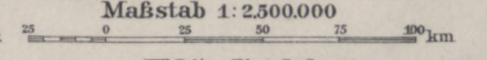
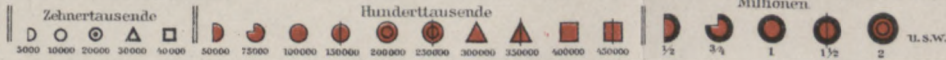
INHALT

I. Einleitung	1
II. Die Landeskunde	15
1. Geographie	15
2. Geschichte	25
3. Bevölkerung	35
4. Wirtschaft	45
5. Kultur	55
III. Die Landesverwaltung	65
1. Die Landesregierung	65
2. Die Landesparlamentarier	75
3. Die Landesbehörden	85
4. Die Landesgerichte	95
5. Die Landesverwaltung	105
IV. Die Landesökonomie	115
1. Die Landwirtschaft	115
2. Die Industrie	125
3. Die Handelsgüter	135
4. Die Handelswege	145
5. Die Handelsbeziehungen	155
V. Die Landespolitik	165
1. Die Landespolitik	165
2. Die Landespolitik	175
3. Die Landespolitik	185
4. Die Landespolitik	195
5. Die Landespolitik	205
VI. Die Landesliteratur	215
1. Die Landesliteratur	215
2. Die Landesliteratur	225
3. Die Landesliteratur	235
4. Die Landesliteratur	245
5. Die Landesliteratur	255
VII. Die Landeswissenschaft	265
1. Die Landeswissenschaft	265
2. Die Landeswissenschaft	275
3. Die Landeswissenschaft	285
4. Die Landeswissenschaft	295
5. Die Landeswissenschaft	305

Österreich



Entwicklung der Harris'schen Städtezeichen: (Die Form entspricht der Zahl.)



Wichtige Eisenbahnen

C. Opitz, Geographische Anstalt Leipzig



Millionen $\frac{1}{2}$ $\frac{3}{4}$ 1 1\frac{1}{2} 2 U.S.W. **Maßstab 1:2.500.000**
 25 0 25 50 75 100 km
 Wichtige Eisenbahnen

Biblioteka Główna UMK



300052120478